PRINCETON UNIVERSITY
LIBRARY

WILTON LLOYD-SMITH
CLASS OF 1916
MEMORIAL FUND

Digitized by Google

Ein Wort

über

den Preußischen Adel

weder Schutz- noch Lobschrift

sondern

freimüthiges Wort

eines wahrheitliebenden Mannes,

Friedrich Otto von Diericke,

Königl. Preuß. General-Lieutenants.

Zum

Besten des weiblichen Wohlthätigkeits-Vereins

in Berlin.

Gedruckt bei Dieterici. 1817.

Digitized by Google

DD419
.xD54

Einem Jeden das Seine!

Gerechtigkeit also, auch dem sie erweisen zu müssen, Pflicht ist.

Digitized by Google

Vorwort.

Der sehr wichtige, zwischen den enthusiastischen Freunden der Preßfreiheit und ihren Gegnern, nicht selten mit vieler Hitze geführte Streit, dürfte gegenwärtig wohl so wie in England, auch in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, und mehreren andern Reichen zum Vortheil der ersteren, als vollkommen entschieden betrachtet werden können. —

Ueber die politische, staatsbürgerliche und litterarische Befugniß, seine Ansichten, Gedanken und Meinungen, über die wichtigsten und heiligsten Gegenstände der Religion und Moral, der Regierungsformen, Staatsverfassungen, Gesetzgebungen und innere Polizei-Einrichtungen, nicht allein mündlich in vertraulichen Kreisen von Freunden äußern, sondern sie auch frei, laut und öffentlich von Dächern und Tribunen*), wie nicht weniger auch durch gedruckte Schriften verlautbaren**),

1717 J 30846

*) Sollten diese auch nur Kohlenwagen sein.

**) Von dieser Befugniß glaube auch ich das Recht zu haben, einen Gebrauch, und zwar nach meiner Art, machen zu dürfen.

Digitized by Google

letztere sogar zu Handelsartikeln machen und als solche sie weit umher in der Welt verbreiten zu dürfen, darüber scheint die Mehrheit sich einverständigt, und sich hinlänglich ausgesprochen zu haben. Eben so aber auch darüber, daß durch diese lauten und freien Aeußerungen keinem, der in einem gesitteten Staat über die Preßfreiheit vorhandenen Gesetze, zu nahe getreten werden dürfe*). Ich will mich daher nur allein darauf einschränken, über die moralische Befugniß eines Schriftstellers, und über das, was unter einer solchen ich eigentlich verstehe, das zu sagen, was meiner Vernunft einleuchtet, und meinen Wünschen entspricht.

Unter meinen Papieren befindet sich ein unlängst von mir entworfener Aufsatz, der einige meiner Ansichten und Ideen über diesen wichtigen, und mir sehr am Herzen liegenden Gegenstand enthält. — Ich füge ihn daher wörtlich hier bei. Möge ein unbefangenes und gerechtes Publikum über ihn urtheilen und richten.

*) Siehe den Anhang. Beilage A.

Digitized by Google

Gedanken.

Ueber den Beruf und die Pflicht, das Verdienst und den Werth eines Schriftstellers.

Schriftsteller sollten sich als Organe der Wahrheit, als der Weisheit und Tugend geweihete Priester betrachten — Schriftsteller sollten erwägen, daß sie nicht zu einigen Wenigen, sondern vielleicht zu Tausenden reden; erwägen, daß durch den Zauber der ihnen zu Gebot stehenden Sprache, vermittelst der Kunst verführerischer Darstellung, und vermöge der Kraft der Ueberredung sie mächtig auf den Geist, auf das Herz und das Gemüth der Menschen zu wirken, und sie daher beides, des Guten wie des Bösen*)

*) Wer sich von dem großen Unheil, den vielen Uebeln und den traurigen Folgen dessen zu belehren wünscht, was eine von unmoralischen oder fanatischen Schriftstellern gemißbrauchte Preßfreiheit zu bewirken fähig ist, dem empfehle ich mit Nachdenken die Geschichte der französischen Revolution, von ihrem Entstehen an, bis auf gegenwärtige Zeit zu studiren. Von allen Schriften, die ich über diesen wichtigen Gegenstand gelesen habe, scheint mir die vom Herrn Genz aus dem Englischen übersetzten, und im Jahr

Digitized by Google

ein Vieles zu leisten vermögen. — Mit einer um so größeren Vorsicht sollten sie daher bei Abfassung ihrer Schriften zu Werke gehen, und es sich nicht verhelen, daß sie sich Gott, ihrem Gewissen und der bürgerlichen Welt, in der sie leben, als verantwortlich zu betrachten haben, für jeden Schaden und Nachtheil, den sie in letzterer durch ihre Reden oder Schreiben zu bewirken, vielleicht so unglücklich seyn könnten; — als verantwortlich für eine jede absichtliche Verfälschung der Wahrheit; für eine jede mit bösem Willen falsch, schief und unrichtig dargestellte Lage und Beschaffenheit einer Sache, für eine jede boshafte Verbreitung irriger Meinungen und Lehren, gefährlicher Grundsätze und schädlicher Maximen, so wie auch für eine jede leichtsinnige Verpflanzung ausländischer Giftpflanzen auf vaterländischen Boden; — als verantwortlich für eine jede neidische Herabwürdigung wahrer Verdienste, so wie im Gegentheil für eine jede Vertheidigung ungerechter und sträflicher Handlungen, für eine jede Lobpreisung mächtiger Verbrecher, für jeden ihnen mit feilen Händen gespendeten Weihrauch, und endlich, für eine jede leichtsinnige und muthwillige Behandlung dessen, was den

1794 von ihm herausgegebenen Betrachtungen des Herrn Burke, über die französische Revolution, eine der belehrendsten zu sein. Eine Schrift, von der ich aber Ursache habe zu glauben, daß sie von den wenigsten unserer politischen und neuerungesüchtigen Schriftsteller dürfte gelesen, und noch weniger, wie sie es verdient, von ihnen beherzigt worden zu sein.

Digitized by Google

Menschen werth und theuer ist*), und was ihnen ewig heilig und ehrwürdig sein sollte; oder was irgend einen nachtheiligen Einfluß auf ihre Sittlichkeit, oder auf ihre Beglückung haben könnte.

Schriftstellern daher, welche den edlen Stolz besitzen, immer auf eine ihrer hohen Menschenwürde angemessene Art zu handeln**), wird der Gedanke vorschweben,

*) Wie z. B. ein guter Name, ein unbescholtener Ruf und eine unbefleckte Ehre.

**) Männer dieser ächt-deutschen Art, werden sich weder durch böse Laune und Muthwillen, oder weil es ihnen und andern vielleicht Spaß macht, weder durch eine unbefriedigte Ehrsucht, durch fehlgeschlagene Hoffnungen, mislungene Versuche, und gekränkte Eitelkeit, noch durch einen heimlichen Haß und Groll, oder sonst eine ihrem Charakter nicht zur Ehre gereichende Ursache, verleiten und hinreißen lassen, weder ihre Zunge noch die Preßfreiheit zu mißbrauchen, und Schriften oder Reden im Umlauf zu bringen, deren sie — es sei früh oder spät — gewiß einst Ursache haben werden sich schämen zu müssen.

Einige unserer neuen Zeitschriftsteller, scheinen der Meinung Raum zu geben, daß ihnen das Recht zukomme, das wichtige Censoramt nicht allein über die Ansichten, Meinungen und Schriften, sondern auch über die Handlungen ihrer Mitbürger öffentlich verwalten, und sie sowohl vor ihren eigenen, als vor den Richterstuhl des großen Publikums ziehen zu dürfen. Ich erlaube mir die Frage aufzuwerfen, mit welchem Recht dieses? und mit welcher Befugniß? — Aus der Geschichte ist mir bekannt, daß in alten Zeiten das Censoramt als eins der wichtigsten und ehrwürdigsten Aemter im Staat betrachtet wurde; als ein Amt, zu welchem nur Männer ge-

Digitized by Google

daß mit einem ernstlichen Willen es ihnen möglich werden dürfte, wenn gleich nicht Vielen, doch einigen Wenigen vielleicht, durch ihre Schriften nützlich werden zu können. Daß es ihren redlichen Bemühungen glücken werde, junge und annoch unverdorbene Herzen und Gemüther für die Tugend zu gewinnen; Andere empfänglich für wichtige Wahrheiten und noch Anderen die Irrthümer bemerklich zu machen, in die sie gerathen sind, oder noch zu gerathen Gefahr laufen; unglückliche Verirrte oder Verführte zurück, auf die Pfade der Wahrheit, der Tugend und einer gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten zu leiten. — Daß noch Andere vielleicht durch sie zur Fassung guter Vorsätze geweckt, in löblichen Entschlüssen gestärkt, und zur Aus-

---

wählt werden durften, in deren Einsichten und Rechtlichkeit die Völker ein unbedingtes Vertrauen setzten. Eine usurpirte Anmaßung, und eben so wenig ein Recht, dieses wichtige Amt eigenmächtig verwalten zu dürfen, fand in frühern Zeiten nicht statt, und sollte, meiner Ueberzeugung nach, auch nie statt finden. — Und doch gehört es zu den sehr gewöhnlichen Erscheinungen unserer Zeit, daß Schriftsteller, oft Männer ohne Ruf und Achtung, ja solche sogar, die nicht einmal den Muth haben, ihre Namen zu nennen, sich dennoch erlauben, nicht allein sehr strenge, sondern auch oft sogar die ungerechtesten und lieblosesten Urtheile, über Meinungen, Schriften und Handlungen zu fällen, und weder eine Scheu, noch ein Bedenken haben, die Achtung aus den Augen zu setzen, die ein jeder vernünftiger und sittlich gebildeter Mensch, nicht allein Regenten und Regierungen, sondern auch den geringsten seiner Mitmenschen und seiner Mitbürger sogar beweisen zu müssen, schuldig zu sein glaubt. —

Digitized by Google

übung schöner, edler und rühmlicher Handlungen begeistert werden könnten. Und endlich, daß ihnen selbst einst zum Lohn das süße Bewußtsein werden dürfte, rechtlich, und nicht ganz ohne allen Nutzen für die Menschheit gelebt, gewirkt und gehandelt zu haben.

Wenn des Guten dieser Art Vieles in einem Staat und einem Volk geschieht; wenn mit gleich gutem und redlichem Eifer und Absichten, wenn mit gleich edlen Endzwecken und mit gleicher Unverdrossenheit, Viele den schönen Willen beweisen, nach rühmlichen Zielen hinzustreben, wer sollte sodann wohl an der Möglichkeit einer Volksveredelung zweifeln?*) Wer in diesem Staat nicht dem Eintreten glücklicherer Zeiten, als die gegenwärtigen es sind, entgegensehen, und wer sich nicht mit der schönen Hoffnung schmeicheln, daß in ihm einst die Tugend ihren Triumph feiern werde? —

Ich glaube die hohen Begriffe, die ich von der Wichtigkeit des Berufs und den heiligen Verpflichtungen eines Schriftstellers, so wie zugleich auch von seinem Verdienst

*) Nur von einer solchen läßt sich eine wahre und dauerhafte Volksbeglückung hoffen und erwarten. Wie sehr ich mich von dem Nutzen einer moralischen Veredelung der Menschen und zwar in allen Ständen und Volksklassen überzeugt finde, davon dürfte das dritte Fragment der von mir im Jahr 1798 verfaßten und herausgegebenen Fragmente eines alten freimüthigen Officiers, über die Veredelung des Soldaten zeugen. S. Anhang, Beilage B. in der es sich aufgenommen befindet.

Digitized by Google

und seinem Werth habe, nicht besser als durch Aussprechung der Gefühle und Empfindungen darlegen zu können, die ich für Schriftsteller hege, welche meinen Idealen entsprechen.

Ehrwürdig ist mir der Mann, der weder von seinem Genie, noch von den Kräften seines Verstandes, seiner Vernunft und seines Geistes — diesen herrlichen Geschenken und Gaben Gottes — einen anderen als einen gewissenhaften und nützlichen, oder wenigstens doch einen unschuldigen Gebrauch zu machen sich erlaubt. Der bei Abfassung einer Schrift — ihr Gegenstand oder Inhalt sei welcher er sei — sich seiner Vernunftkräfte und Geistesfähigkeiten nie anders, als mit einem Herzen voll Unschuld, und frei von aller Bosheit bedienet; der durch keinen Gewinnst, und durch keinen Vortheil bewogen werden kann, Wahrheiten angreifen, sie durch sophystische Künste entkräften, Tugenden ihrer Liebenswürdigkeiten berauben, ihre wohlthätigen Einflüsse auf Gemüther und Herzen schwächen, Laster mit glänzenden Farben übertünchen, Sachwalter von Verbrechern und Sündern, Vertheidiger von ungerechten Handlungen und sträflichen Thaten werden, oder auf sonst eine Art sich an Wahrheit und Tugend versündigen, und dadurch sich an der Menschheit als ein Verbrecher beweisen zu wollen.

Ueber alles glücklich und seelig aber preise ich den Mann, der am Ziele seines Lebens, heiter und vorwurfsfrei auf Alles, was je einst aus seiner Feder geflossen, herabsehen

Digitized by Google

kann; Der sich keiner seiner schriftstellerischen Arbeiten, und seiner dabei gehabten Absichten zu schämen, und über nichts, was er geschrieben, Ursachen hat, erröthen zu müssen; Der keine von seinen offen und freimüthig dargelegten Ansichten und Meinungen, als strafbar betrachten, über keine von ihm verbreiteten Lehren, Grundsätze und Maximen Reue empfinden, und nicht besorgen darf, daß ihm mit Recht werde der Vorwurf gemacht werden können, Schaden durch seine Schriften bewirkt, mit einem selbstsüchtigen und feindlich-gesinnten Geist, und mit unreinen Absichten gehandelt, oder sich sträflicher Zwecke schuldig gemacht zu haben. — Wer von diesem allen sich rein weiß, der wird nicht allein als Mensch, sondern auch als Schriftsteller dereinst, zu den Umstehenden seines Sterbelagers, wie ein Addison sagen können:

„Seht, mit welchem Frieden ein Christ sterben kann!" —

Digitized by Google

„Da wo der Partheigeist vorherrscht, da ist bisweilen nichts schwerer, als die Wahrheit auf eine Art zu enthüllen, welche Niemanden beleidigt." *)

s. Journal für Deutschland.

Bis zum Jahre 1806, war der preußische Adel so glücklich, sich nicht in seinem Vaterlande allein, sondern auch auswärts, eines hohen Grades von Achtung zu erfreuen. — Diese Achtung war gerecht, denn sie gründete sich auf wesentliche Verdienste desselben. Seit dem Regierungsantritt des großen Churfürsten bis zu unsern Zeiten herab, hatte er sich immer in einem sehr vortheilhaften Lichte dargestellt, hatte sich achtungswürdig durch sein hohes Ehrgefühl, durch seine Vaterlandsliebe, durch seine der herrschenden Dynastie bewiesene treue Ergebenheit, durch seinen in vielen blutigen Kriegen bewiesenen persönlichen Muth, so wie zugleich auch durch viele tapfere Thaten und rühmliche Handlungen gemacht. Auch war er so glücklich, in seinen alten Geschlechtern eine so große Anzahl von Männern ohne Furcht und Tadel (sans peur et sans reproche) aufwei-

---

*) Schon im Jahr 1808, fand ich mich veranlaßt, in einer kleinen, meinen Mitbürgern gewidmeten Schrift ein Wort über die beim Lesen unsrer Zeitschriften nöthige und dabei anzunehmende Vorsicht zu sagen. Da eine Stelle dieser Schrift dem Zweck dieser gegenwärtigen entsprechend sein dürfte, so befindet sie sich im Anhange (s. Beilage B) beigefügt.

Digitized by Google

sen zu können, als irgend eine Nation in Europa deren zu besitzen so glücklich gewesen ist.

Mit vieler Aufmerksamkeit und nicht ohne Bewunderung, lenkte das Ausland seine Blicke auf einen Staat, der sich aus der Kleinheit eines unbedeutenden Marggrafenthums, zu einer der mächtigsten Monarchien in Europa — wie die Preußische es einst war, und gegenwärtig es wieder geworden ist — emporgeschwungen hatte. — Es erstaunte über die Kräfte, die binnen der kurzen Zeit einiger Regierungen sich in diesem Staat entwickelt hatten, über die von Friedrich dem Zweiten, bald nach seinem Regierungsantritt erfochtenen Siege, über Krieg zu führen über geübte und gewöhnte Heere; späterhin aber besonders über den von Ihm mit Entschlossenheit, Muth, Kraft und Ausdauer geführten siebenjährigen Krieg wider seine viele, ihn an Menschenzahl und Streitkräften, mehr als zehnmal überlegene Feinde, und seinen sich dennoch am Ende desselben rühmlichst errungenen Frieden. Auch erregte die im Auslande nicht unbemerkt gebliebene Weisheit, mit welcher in dem preußischen Staat, die in ihm vorhandenen Erwerbs- und Hülfsquellen — die mit denen anderer Staaten verglichen, nur sehr geringe waren — zum allgemeinen Wohl des Landes, zu dessen Aufnahme und Flor waren genutzt worden, und wie es einer weisen Staats- und Regierungskunst möglich geworden war — unerachtet der vielen sehr kostspieligen und oft sehr schwer und lange geführten Kriege — dennoch einen bedeutenden Schatz zu

Digitized by Google

sammeln, und zum Besitz so bedeutender Streitkräfte zu gelangen, als Friedrich der Einzige seinem Nachfolger hinterließ. Nicht weniger zollte man der preußischen Gesetzgebung, so wie auch den preußischen Kriegs- und innern Landesverfassungen einen so großen Beifall, daß sie mehrere Regenten zur Nacheiferung reitzte, und sie bewog, sich ihrer als Muster zu bedienen, um auch die ihrigen darnach einzurichten. —

So wurde sowohl von Ausländern als von Einländern die Möglichkeit begriffen, daß ein im Anfang nur sehr kleiner, und an Kräften nur schwacher Staat, unter der Regierung souverainer, zugleich aber auch weiser und kraftvoller Regenten — wie die Nachfolger des Churfürsten George Wilhelm es waren — mit Zuratheziehung kluger und sachkundiger Staatsdiener, und der Beihülfe eines kernichten, tapferen und seinen Beherrschern mit Liebe und Treue — ja nicht selten sogar mit Begeisterung ergebenen Volks, — zu einer Kraft, zu einer Berühmtheit und zu einer Beglückung gelangen konnte, als von dem preußischen Staat der Welt, ein Beispiel war aufgestellt worden*).

Noch mehr gestärkt und befestiget in ihren hohen Mei-

*) Ein Umstand, der, wenn er selbst von sehr demokratisch gesinnten, dabei aber auch gerecht und billig denkenden Männern, so wie er es verdient, reiflich erwogen und beherziget würde, sie mit monarchischen Regierungsverfassungen aussöhnen, und ihre hochfliegende Ideen, von einer möglichen Demokratischen Volksbeglückung, um ein Vieles vielleicht herabstimmen dürften.

Digitized by Google

nungen von den Kräften des preußischen Staates, und dessen weisen Verwaltung, wurden die Völker Europens in dem Jahre 1778, als Friedrich der Zweite aufs neue zu den Waffen griff; als er zur Aufrechthaltung des unumgänglich nöthigen Gleichgewichts in Deutschland, und zur Vertheidigung der Rechte eines Fürsten — dem es an hinlänglicher Kraft mangelte, um sie selbst behaupten zu können — seine Heere abermals ins Feld führte, und so glücklich war, beides, in dem zu Teschen abgeschlossenen Frieden zu behaupten.

Ruhigen Beobachtern des Eintretens großer Ereignisse, und des Ganges wichtiger Weltbegebenheiten, besonders aber denen, welche gerne Untersuchungen über die Ursachen des Steigens und Fallens sowohl kleiner, als großer Reiche anstellen, wurde der preußische Staat ein wichtiger Gegenstand politischer und philosophischer Betrachtungen.

Mit der Verpflichtung, den Beherrschern der preußischen Staaten seit dem Jahre 1640, die ihnen schuldige Gerechtigkeit erweisen, ihre Regententugenden und großen Verdienste um das Volk, das sie beherrschten, anerkennen zu müssen, fühlten gerechte Männer zugleich aber auch die Verpflichtung, die Verdienstlichkeit derer nicht zu übersehen und unbeachtet zu lassen, deren sich diese Regenten als Minister und Räthe, als höhere und niedere Anführer und Befehlshaber ihrer Heere, und als treue Vollzieher ihrer weisen Anordnungen bedient hatten.

Allgemein bekannt war die bisher von den Preußischen

Digitized by Google

Regenten des Hohenzollernschen Hauses angenommene, und nur mit wenigen Ausnahmen befolgte Maxime, die Verwaltung der ersten und wichtigsten Staatsämter, Männern von Adel zu übertragen. Nicht weniger bekannt war es, daß größtentheils in den Heeren, nicht allein die höheren Befehlshaberstellen, sondern auch die niedern sogar, mit Söhnen aus adelichen Geschlechtern besetzt wurden*).

Der

*) Einer Erörterung der Frage:

„Ob die preußischen Regenten weise handelten, diese „Maxime zu befolgen; oder ob sie nicht besser gethan „haben würden, den Unterschied der Stände in ihrem „Staat ganz aufzuheben, und eine völlige Gleichheit „der Rechte und der Ansprüche zur Grundlage ihrer „Staatsverfassung und Gesetzgebung zu machen,"

enthalte ich mich hier. — Diese Frage erörtern zu wollen, würde mich alten Mann — dem die Art und Weise, wie litterarische Fehden in unsern Tagen gewöhnlich geführt werden, zum Ekel geworden ist, — in einen Streit mit Männern verwickeln, welche die furchtbaren Waffen einer sophystischen Dialektik und Redekunst, so wie zugleich auch sich des Zaubers einer blendenden Diktion besser zu bedienen wissen, mitunter vielleicht auch mehr Dreistigkeit besitzen, über alles, wofür sie eine Vorliebe gefaßt haben, diktatorisch abzusprechen als ich, ein unter den Waffen grau gewordener, und in Sachwalterkünsten sehr ungeübter Soldat. — Nicht von dem aber, was in den großen Gebieten denkbarer Möglichkeiten liegt, meine ich, als vielmehr nur von den höheren oder niederen Grad der Wahrscheinlichkeit, sollte in einer so wichtigen Sache wie diese ist, die Rede seyn, und nur diese allein uns zur Richtschnur der Entscheidungen und Urtheile dienen, die wir uns über sie zu fällen erlauben.

Digitized by Google

Der glückliche Erfolg dieser Einrichtung, sprach bisher für ihre Zweckmäßigkeit, erhöhte die vortheilhafte Meinung, die man von der Verdienstlichkeit des preußischen Adels hatte, und verschaffte der Maxime Beifall, zu Anführern von Kriegsheeren, Männer aus solchen Geschlechtern zu wählen, die seit einer Reihe von Jahren sich beinahe ausschließend dem Kriegsdienst gewidmet, und es sich zu einer heiligen Pflicht gemacht hatten, Stützen des Thrones und Vertheidiger des Vaterlandes zu sein. Ja nicht selten sogar ging man so weit, theils in der Befolgung dieser Maxime, theils aber auch in Beibehaltung der alten, — dem Nepotismus vorbeugenden Sitte, nicht ohne sehr erhebliche und gerechte Ursachen, den an Dienstzeit jüngeren Officier dem älteren vorzusetzen, eine der Hauptursachen

---

Geschichte und Erfahrungen stellen uns Thatsachen auf, die uns Weisungen und Aufschlüsse über die wichtigsten Gegenstände des staatsbürgerlichen Lebens, und den Folgen des moralischen und politischen Denkens und Handelns der Menschen zu geben vermögen. — Dahingegen besteht die Stärke der Sophystik und ihrer Koryphäen, nur in der Gewandheit, schöne Theorien auf Hypothesen zu bauen, Blendwerke zu schaffen und die Menschen, aus der wirklichen Welt, in welcher sie leben, in idealische, oder besser gesagt, in die von ihnen auf dem Papiere geschaffene Welten zu führen, und sie in diese so lange schwärmen zu lassen, bis ihre Zauberspiegel ihnen die Dienste versagen, das Erwachen derselben zu verhindern, und sie noch länger in der von ihnen gewünschten Verblendung zu erhalten.

Daß in den vielen langen und blutigen Kriegen, welche die Beherrscher Preußens mit ihren Feinden geführt,

der Vortrefflichkeit der preußischen Heere, und ihrer erfochtenen Siege aufsuchen und beides der Befolgung dieser Maxime, so wie auch der Beobachtung dieses alten Gebrauchs zueignen zu wollen*).

In den Augen der Brandenburgschen und Preußischen Regenten, wurde der Werth des von ihnen beherrschten Adels durch die Kenntniß erhöhet, zu der sie von dem Eifer und der Treue gelangt waren, mit welcher er ihnen seine Dienste geleistet, von der Ergebenheit gegen ihre Person,

---

ihre Heere unter der Anführung adelicher Befehlshaber ein Vieles geleistet haben, das abläugnen zu wollen, werden selbst die bittersten Feinde des Adels sich nicht erdreisten. — Ob sie selbst aber — hätten sie sich in deren Stelle befunden, ein mehreres, oder auch nur ein dem ähnliches geleistet haben würden? — Das ist bis jetzt noch problematisch, und wird es so lange bleiben, bis sich ihnen selbst Gelegenheiten werden dargeboten haben, der Welt überzeugende Beweise davon an den Tag zu legen. — Sollte ich daher wohl so ganz Unrecht haben, wenn ich für mein Theil in dieser Sache, an den schlichten und gesunden Menschenverstand appellire. Dieser trifft nicht selten — wie man im Sprachgebrauch zu sagen pflegt — den Nagel besser auf den Kopf, als mancher sophystische Vermittler und Staatskünstler, die den Wahn hegen, daß es eben so leicht sei, neu aufzubauen als das Vorhandene niederzureißen, und eben so leicht den Schöpfungen ihrer Phantasie — die sich oft sehr wild, ungeregelt und zügellos beweist — in der wirklichen Welt Dasein, Kraft und ein dauerhaftes Leben zu geben, als es ihnen leicht wurde, sie auf das geduldige Papier hinströmen zu lassen.

*) S. Anhang, Beilage D.

Digitized by Google

der Liebe, die er ihnen zu allen Zeiten erwiesen, und von seiner großen Anhängigkeit an der Hohenzollerischen Dynastie, die er ihr bei allen sich ihm darbietenden Gelegenheiten dargelegt hatte. Unzählige tapfere Männer aus adelichen Geschlechtern, hatten freiwillig in den Kriegen gefochten und geblutet, welche der große Churfürst und seine Nachfolger, nicht allein zur Vertheidigung ihrer eigenen Staaten und Rechte, sondern auch zur Aufrechthaltung der Freiheit Deutschlands, der Rechte seiner Fürsten, zur Verhinderung der Verheerung ihrer Länder, und deren Unterjochung durch Franzosen und Türken in Ungarn und Italien, an der Donau, am Po und dem Rhein führen zu müssen, sich einst genöthigt befunden hatten. — In allen diesen Kriegen zeichnete sich der preußische Adel ganz vorzüglich aus. Eine große Anzahl aus ihm entsprossener Männer, machten sich durch ihre Thaten unsterblich. Ihre Namen glänzen in den Jahrbüchern der preußischen Geschichte, werden noch mit Ehrfurcht in denen ihren Namen führenden Geschlechtern genannt, und werden sie, so wie bisher uns Lebenden, so auch unsern spätesten Nachkommen, zu Vorbildern und Mustern dienen, wie edle Männer zu denken, zu handeln und zu sterben sich bestreben müssen, wenn sie mit Recht den Namen edler Männer, guter Bürger und wahrer Patrioten zu verdienen wünschen. Eben deshalb herrschte und erhielt sich immer im preußischen Adel ein ächter Ritterssinn, und ein hohes Ehrgefühl; beides dadurch, daß der größte Theil desselben in den Heeren gedient, große Gefah-

Digitized by Google

ren und Beschwerden bestanden, muthvoll wider die Feinde des Staats gekämpft, zur Erfechtung glänzender Siege das Seinige mit beigetragen, und sich Ruhm und Ehre erworben hatte. Dieser schöne Sinn pflanzte sich in ihren Geschlechtern fort, und vererbte sich von den Vätern auf ihre Söhne, Enkel und Urenkel, und deren nachfolgende Generationen. Nur wenige adeliche Geschlechter waren so unglücklich, nicht einen oder den andern tapfern Mann ihres Geschlechts nennen, und etwas zum Ruhm und zur Ehre eines ihrer Vorfahren erzählen zu können. Die Wohnzimmer des Adels waren gewöhnlich mit Bildnissen würdiger Vorfahren geschmückt, die als edle Männer ihrem König und dem Staate mit Eifer und Treue gedient, als Helden für ihr Vaterland gekämpft, und als solche auf blutigen Schlachtfeldern gefallen, und ihren Geist rühmlichst verhaucht hatten. — Adeliche Knaben hörten mit Wonnegefühlen von ihren Vätern und Verwandten die Geschichte der Kriege, der Gefechte, der Schlachten und der Siege erzählen, an denen sie Antheil genommen hatten. Dann küßten sie die Narben der Wunden, die diese tapfern Männer ihnen aufzuweisen hatten, und träumten sodann schon von den Lorbeern, mit denen auch sie einst bekränzt zu werden, so glücklich sein würden. Hoch und feurig schlug das Herz in der Brust dieser Jünglinge und Knaben, und mit schmerzhafter Ungeduld sahen sie sodann dem Augenblick entgegen, wo auch ihnen einst das Glück zu Theil werden würde, mit dem Waffenrock bekleidet ins

Digitized by Google

Schlachtfeld ziehen, den Feinden stolze Paniere entgegen tragen, und Antheil an neuen Siegen nehmen zu können*). Adeliche Jungfrauen legten im Stillen das Gelübde ab, Herz und Hand keinem Manne zu schenken, der sich in Gefechten als ein Feiger beweisen, als ein Unwürdiger aus dem Kriege zurückkehren, sich nicht den Ruhm eines braven Soldaten, und das Lob eines ehrenwerthen Mannes verdient haben würde. Wurden in der Folge diese Jungfrauen Gattinnen und Mütter, so weiheten auch sie, den Wünschen ihrer Gatten gemäß, ihre Söhne, sogleich nach der Geburt, dem Kriegsdienst, und wetteiferten hierin mit den edlen Spartanerinnen, deren Andenken sich erhalten wird, so lange griechische Geschichtschreiber von der Nachwelt werden gelesen, und ihre Schriften nicht in der Nacht einer ewigen Vergessenheit werden untergegangen sein**).

Friedrich der Zweite — noch lieber gesagt der Einzige, der die Kunst, ein großes Reich mit Weisheit zu beherrschen, wahrscheinlich eben so gut — wenn nicht besser — als viele aus unsern neuen Schulen hervorgegangene Staats-

*) In den früheren Kriegen herrschte in dem preußischen Heere der Gebrauch, Fahnen und Standarten den Händen adelicher Jünglinge anzuvertrauen. Diesen Gebrauch bereuen zu müssen, fand man nur sehr selten Ursache, denn es befanden sich unter ihnen nur wenige, die nicht ohne Bedenken den Tod, dem Verlust des ihren Händen anvertrauten Panniers, würden vorgezogen haben.

**) S. Anhang, Beilage E.

Digitized by Google

künstler verstand; dieser eines ewigen Nachruhms würdige Fürst, der von seinem weitumfassenden Geist, von seiner Scharfsicht und von seiner richtigen Beurtheilungskraft, so wie auch von seinem herrlichen Willen, sein Volk glücklich zu machen, die unwidersprechlichsten Beweise dargelegt hatte. Dieser einsichtsvolle Regent legte, wie bekannt, einen großen Werth auf die adelichen Geschlechter seines Staats. Dies vielleicht einiger der von mir erwähnten und Ihm bekannten Ursachen willen. Vielleicht aber hatte er außerdem noch wichtige Gründe dazu. Unter diese dürften vielleicht auch die in sein Regierungssystem aufgenommenen Erfahrungen gehören, daß eine charakteristische Denk-, Sinn- und Handlungsart in den Geschlechtern, in denen sie einmal Wurzel gefaßt hat, und zu einer vorherrschenden geworden ist, sich leichter vererbe, sich besser fortpflanze und für die Dauer mit einer größern Wahrscheinlichkeit aufrecht erhalten werden könne, als in einer großen, aus den heterogensten sowohl an Geburt und Erziehung, als sittlicher Bildung und bürgerlichen Verhältnissen, sehr verschiedenen und ungleichartigen Menschen bestehenden großen Volksmasse. In dieser vermeinte vielleicht der mit Scharfsicht und Ueberleguug handelnde Fürst, dürfte der ächte ritterliche Sinn, den er liebte und schätzte, sehr leicht verwässern. Oder er hat diesen Sinn sich vielleicht als unvereinbar, mit der in gewöhnlichen Nahrungsgewerben und Handthierungen herrschenden Gewinnsucht gedacht. Vielleicht auch glaubte Er, in den männlichen Sprößlin-

Digitized by Google

gen der adelichen Geschlechter seines Staates, verhältnißmäßig mehr Beweise und Züge von wahrer Vaterlandsliebe, von treuer Anhängigkeit an ihre Regenten, und eine größere Bereitwilligkeit, deren Rechte, so wie die Rechte und Ehre des Vaterlandes, zu verfechten, und mit zu ihrer eigenen Sache zu machen, angetroffen zu haben, als in den Sprößlingen der bürgerlichen Gewerbe treibenden Volksklasse. Vielleicht auch traute Er den Erstern eine größere Neigung zur Führung der Waffen, mehr Verachtung von Gefahren, und ein größeres Streben nach Ruhm und Ehre, als den Letzteren zu. Ob Friedrich der Einzige hierin Recht gehabt oder geirrt hat, darüber enthalte ich mich ein entscheidendes Urtheil fällen zu wollen. Dieses um so mehr deshalb, weil ich es nicht für leicht halte, über wichtige Gegenstände des Lebens richtige Urtheile fällen und etwas wirklich Weises über Dinge zu sagen, die tief in die Verfassungen des Staats, in die bürgerlichen Verhältnisse und in die Beglückung vieler tausend Menschen eingreifen*).

*) Eben dieser wichtigen Ursachen willen, enthalte ich mich auch etwas Entscheidendes über das Gelingen oder Mislingen des Versuches sagen zu wollen, in einer großen aus fünf Millionen Menschen männlichen Geschlechts bestehenden Nation — wie die preußische es gegenwärtig ist — einen eben so feurigen, ruhm- und ehrbegierigen Geist — und zwar nicht für die kurze Dauer eines durch Stürme der Zeit und den Drang der Umstände erschütterten Staates — ins Leben zu rufen, sondern ihn auch lange Friedensjahre hindurch eben so lebendig erhalten zu kön-

Digitized by Google

So viel ich aber in den Sinn des Verfahrens dieses großen Mannes einzudringen so glücklich gewesen bin, so ist mir in unzähligen seiner Handlungen die edle Absicht und das Vorhaben sichtbar geworden, seine Regentenpflichten zu erfüllen. Einen sehr überzeugenden Beweis davon

---

nen, als er sich seit zwei Jahrhunderten beinah in den adelichen Geschlechtern des preußischen Staates einheimisch, und gleichsam wie in ihnen zu Hause gehörend, bewiesen hat. — Mit einem ungleich wenigern Bedenken aber erkläre ich mich wider den Verfasser der Materialien für die preußische Gesetzgebung*) und mehrerer anderer Verfasser ephemerischer Flugschriften, es thörigt von Fürsten gehandelt zu finden, den Adel noch länger aufrecht erhalten, ihn schützen und noch ferner in den Besitz irgend einer der Gerechtsame lassen zu wollen, die seit einer langen Reihe von Jahren ihm von Seiten des Staates und dessen Gesetzgebung nicht allein zugestanden, sondern auch bei einem jeden Regierungsantritt eines neuen Regenten, waren bestätigt worden. — Könnte es erwiesen werden, daß die Vernichtung aller adelichen Rechte dem Staate wirklich Heil und Segen bringen würde, welches gut- und edelgesinnte Mitglied des Adels würde sich nicht zur Aufopferung seiner bisherigen Gerechtsame bereit und billig finden. — Wie aber dann, wenn dies der Fall nicht wäre? Wie? wenn die Vernichtung des Adels nur einigen wenigen herrsch-, ehr- und habsüchtigen Dämagogen zum Vortheil gereichen, und nur diesen allein dadurch die Freude verschafft würde, über ihren Sieg jubeln, ihre Hände hohnlachend über den gestürzten Adel klappen, und nach dessen Wegräumung sich nach andern, und vielleicht nach wichtigern Opfern — wie z. B. es in Frankreich geschah — umsehen zu können?

*) S. Anhang, Beilage F.

legte er, selbst in den letzten Augenblicken seines Lebens, ab, als er beim Unterzeichnen der ihm vorgelegten Sachen die Feder mit den Worten: je ne peut, je ne veut plus! „Ich kann und will nicht mehr!" aus der Hand legte*).

Mit den Ansichten dieses weisen Fürsten stimmten zur damaligen Zeit — die weder so revolutionair, noch so stürmisch und mit sich selbst nicht einig, noch so krampfhaft und fieberartig beschaffen war, als die Zeit, in welcher wir leben; — die Ansichten der verständigsten preußischen Bürger, so wie überhaupt die Mehrheit des preußischen Volkes überein. Von ihnen allen wurde der Werth des preußischen Adels nicht verkannt. Dankbar vielmehr ließen sie ihm die Gerechtigkeit wiederfahren, daß nebst ihren Re-

) Mit diesem großen Mann — wenn er noch lebte — seiner Ansichten willen rechten, sein Regierungssystem angreifen, und seine Maximen tadeln zu wollen, würde von unsern ephemerischen Schriftstellern wohl nicht leicht einer wagen, ohne sich von einer furchtsamen Scheu ergriffen zu fühlen. Desto leichter aber finden es gegenwärtig einige derselben über Ihn, als über einen todten Löwen herzufallen, und ihn deshalb zu verunglimpfen, weil er ihre neue Deutschheit nicht gekannt, und nicht in ihrem Sinn gedacht und gehandelt hat). Vielleicht auch weil sie es fühlen, daß, hätte er sie gekannt, sie sich Ihm durch ihre wild-demokratische Anfeindungen des Adels, und der bisher bestandenen Staatsverfassungen, nicht würden empfohlen haben. Nur zu gewiß ist es, daß bei der großen Ueberlegenheit seines Geistes, seiner Einsichten, seiner Kenntniß der Geschichte und seiner Erfahrungen, er über manche

*) S. Anhang, Beilage G. (eine Schrift des Hn. Arndt betreffend.)

Digitized by Google

genten sie auch ihm einen großen Theil des Glücks und des Wohlstandes, des innern und äußern Schutzes zu verdanken hatten, dessen sie sich erfreuten. Eben so auch einen großen Theil der Achtung, den die preußische Nation sich nicht in Europa allein, sondern auch in andern Welttheilen erworben hat. Je mehr sie daher das Glück erkannten, sich unter der Regierung von Regenten zu befinden, die sich väterlich mit ihrer Beglückung beschäftigten, je mehr regten sich auch in ihren Herzen dankbare Gefühle für die Männer, die von ihren Fürsten zu Anführern der

---

neue Theorie, wie, um die Menschheit zu beglücken Menschen beherrscht, große Reiche regiert, Staatsverfassungen geordnet und eingerichtet, und Gesetzgebungen beschaffen seyn müssen, gelächelt haben würde. Auch würde Er es gewiß nicht politisch-weise gefunden haben, auch selbst nach einem geschlossenen Frieden, sogar, in einer Nation einen Nationalhaß gegen eine benachbarte Nation fortdauernd erhalten, und diese dadurch zu einer Erwiederung desselben reizen zu wollen. Noch erlaube ich mir die Frage, wer von uns allen es philosophisch und christlich-moralisch finden könnte, den Gott der Liebe und der Barmherzigkeit einen Haß, wider ein aus 25 Millionen Menschen bestehendes Volk weihen, oder ihm eine Rache geloben und heiligen zu wollen, die menschlich betrachtet zwar Entschuldigung verdienen dürfte, nie aber von dem reinsten und vollkommensten Wesen, von dem Vater aller Lebendigen, der seine Sonne über gute und böse Menschen aufgehen, und den Thau des Himmels auf die Aecker der Gerechten und Ungerechten träufeln läßt, weder gebilligt noch mit Wohlgefallen betrachtet werden wird und kann.

Digitized by Google

vaterländischen Heere, und zu Ministern und Räthen waren gewählt worden. Größtentheils Männer, die sowohl den Hoffnungen der Fürsten, als den Wünschen und Erwartungen des Volkes entsprachen. — Unerachtet die größere Anzahl derselben aus adelichen Geschlechtern war gewählt worden, so hatten dennoch die preußischen Regenten nur selten Ursach, ihre getroffenen Wahlen zu bereuen. Eben so wenig aber auch die Regierten gerechte Veranlassungen und Ursachen, sich über solche zu beklagen, oder über die Art und Weise ihrer Verwaltung zu seufzen, ohne daß ihre Beschwerden und Klagen — wenn nämlich sie gerecht waren — von ihren Regenten wären gehört worden und sie ihnen nicht die ihnen gebührende Gerechtigkeit hätten wiederfahren lassen. Für die Weisheit der von ihren Fürsten getroffenen Wahlen sprachen die Siege, welche die preußischen Heere erfochten; sprachen die glücklichen Erfolge der preußischen Staatsverwaltung; spricht die Vortrefflichkeit der selbst im Auslande gepriesenen Civil- und Criminal-Gesetzgebung, spricht die Gewissenhaftigkeit, mit welcher, im Allgemeinen betrachtet, die Gerichtshöfe ihr heiliges Amt verwalteten*). Die gesegneten Folgen und Früchte des

*) Daß nichts Vollkommenes unter der Sonne anzutreffen, und Vollkommenheit nicht das Loos irgend eines geschaffenen Wesens geworden ist, das wurde von den weisesten Männern aller Zeitalter erkannt und begriffen. Eben deshalb waren sie so billig, von keiner Staatsverfassung, von keiner Gesetzgebung oder innern Landes-Einrichtung,

Digitized by Google

allen, waren — Sicherheit der Person, der Freiheit, des Eigenthums und der einem Jeden zustehenden Rechte, im Fall einer Verletzung dieser schätzbaren Vortheile, seinen Weg zum Throne nehmen zu dürfen. Mit diesem zugleich Freiheit des Denkens, des Glaubens und des Gewissens. Freiheit zu einem lauten Bekennen der Religion, die einem Jeden zur Ueberzeugung geworden ist, und das, ohne Sorbonnen, Ketzer und Inquisitionsgerichte, Galeeren und Scheiterhaufen fürchten zu dürfen; ja ohne sich sogar, wie in dem hochgefeierten England, durch eine Testakte, von der Bekleidung wichtiger Staats- und Volksämter ausgeschlossen zu befinden. Nicht weniger gehörten zu den schätz-

---

so wenig als von irgend einem Menschen Vollkommenheit zu fordern oder zu erwarten. Sehr weislich sagte daher Solon von der Gesetzgebung, die er den Athenern gegeben hatte, daß sie nicht die vollkommenste, wohl aber die sei, die sich am besten für die Athenienser eigne. Nur das Bessere zu schätzen, das Vollkommnere wahrzunehmen und bemerkbar zu machen, den Werth bürgerlicher Einrichtungen nur nach den Resultaten zu würdigen, die sich aus ihnen ergeben, und nachdem sie mehr oder weniger Heil, Glück und Segen bringend in die Beglückung der Völker eingreifen, nur darauf war zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit weiser Männer gerichtet. Nur mit einer bescheidenen und wohlwollenden Andeutung, der von ihnen wahrgenommenen Mängel und Unvollkommenheiten begnügten sie sich weislich. Sorgfältig hingegen enthielten sie es sich, leidenschaftliche Verdammungs-Urtheile über irgend eine Sache, und zwar deshalb zu fällen und auszusprechen, weil sie einige Schattenflecke in ihr entdeckten, einige Unvollkommenheiten in ihr wahrnahmen,

Digitized by Google

baren Wirkungen und Folgen der preußischen Staatsverfassung Fortschritte in Kenntnissen, Wissenschaften und Künsten; Errichtungen wohlthätiger Armen-, Kranken- und Waisen-Institute, von Universitäten, Lehr- und Bildungs-Anstalten, um deren Einrichtung sich Männer aus der angefeindeten Caste des Adels sehr verdient gemacht hatten. Die Betrachtung und richtige Schätzung des Allen bewirkte bei dem edlen und vernünftigen Theil der Nation, Zufriedenheit mit der Dynastie, von welcher sie Jahrhunderte lang waren beherrscht worden. Eben so auch, mit wenigen Ausnahmen — Zufriedenheit mit den Staatsdienern, denen bisher von ihren Regenten die Verwaltung der wich-

---

oder weil sie nicht ihren eigenen, vielleicht sehr überspannten Ideen entsprachen, oder weil sie ihren oft sehr unbilligen Forderungen nicht vollkommen Genüge leisteten. Das mühsame und sorgfältige Aufsuchen und Aufstellen von Unvollkommenheiten und Mängeln, so wie das Aufhaschen der Schwachheiten unserer Mitmenschen, verräth immer ein feindliches Gemüth, welchem mißtrauen und ausweichen zu müssen die Klugheit gebietet. Besitzen Menschen dieser Art hinlängliche schriftstellerische Talente, um ihrer reichen Ausbeute eine ihnen wohlgefällige Gestalt zu geben, so wird es den Buchdruckerpressen nicht an Arbeit, und denen, die gerne Streit-, Spott und Stachelschriften lesen, oder ein Gefallen an einen scurrilischen und boshaften Witz und an Sarkasmen finden, nicht an Belustigungen fehlen. Dieses eben so wenig, als es einer gewissen Gattung von Fliegen und Käfern, — die aus den Verwundungen edlerer Thiere als sie selbst sind, ihren Nektar saugen — an einer ihnen angenehmen Nahrung fehlen kann.

Digitized by Google

tigsten Geschäfte war übertragen worden, und denen sie ihr Vertrauen geschenkt hatten.

So fanden sich zum Vortheil des Adels in den preußischen Staaten die Zeitumstände, die Lage der Sache, die Ansichten und Meinungen der Landesbewohner, bis zu dem Verlust der Schlachten von Auerstädt und Jena und deren unglücklichen Folgen beschaffen. Den Feinden des Adels waren diese unglücklichen Ereignisse zu willkommen und zu günstig, um nicht von ihnen einen schlauen Gebrauch zu machen, um nicht dem heimlich verschlossenen und lange in ihrem Innern wider den Adel genährten Groll einen Ausbruch zu verstatten, und ihm nicht einen freien Lauf zu lassen; um dem Adel nicht wehe zu thun und an seiner empfindlichsten Seite, an seiner Ehre — die ihm lieber als das Leben ist — anzugreifen. Wie solches anzufangen und zu bewerkstelligen sei, davon waren sie bereits zur Genüge von den Demokraten und Dämagogen belehrt worden, die im Jahre 1788 anfingen wichtige Rollen in Frankreich zu spielen, mit abwechselndem Glück und Unglück damit bis zu unsern Zeiten fortfuhren, und selbst bis jetzt noch ihr böses Wesen im Verborgenen und Geheimen forttreiben. —

Geneigt und gelehrig, wie sich leider zu oft die Deutschen, in einem thörichten Nachahmen ihrer Nachbarn, der Franzosen bewiesen haben, fanden nur zu bald sich auch unter uns Menschen, welche den Rednern und Schriftstellern, den Pamphlets-, Libells- und Pasquillenschreibern

Digitized by Google

Frankreichs, die satanischen Künste ablernten, wie ein gutmüthiges Volk bearbeitet werden müsse, um es mißvergnügt über seine Regierung, lüstern nach Neuerungen zu machen, es zu Empörungen zu reizen, und in dasselbe einen Haß wider die zu erregen, die sie als sich im Wege stehend, und hinderlich in der Ausführung ihrer Plane, ihrer Absichten und Zwecke betrachten.

Wenn glücklicherweise sich im preußischen Staat, kein mit vollen Händen Gold unter die Hefen des Volks zu spenden bereitwilliger Philipp d'Orleans, kein Mirabeau und keine dem Catilina ähnliche Unholde befanden, so fehlt es ihm dennoch nicht an Männern, die ein Gefallen an revolutionären Ideen fanden, die der alten Ordnung der Dinge gramm waren, im Trüben fischen zu können wünschten, und nur zu gern den Staat demokratisirt hätten, um auch wie in Frankreich wichtige Rollen spielen, die Gewalt an sich reißen und am Ende das Volk terroristisch beherrschen zu können. Zu Versuchen dieser Art boten die unglücklichen Ereignisse der Jahre sechs und sieben die erwünschtesten Gelegenheiten dar. Kaum war das preußische Volk, nach den Verlusten der Schlachten von Auerstädt und Jena, und deren unglücklichen Folgen, aus seiner ersten Betäubung, zu einiger Besinnung gelangt, so forschte es — wie nach großen Unglücksfällen es immer zu geschehen pflegt, nach den Ursachen des ihn so hart betroffenen Schicksals. Es schien eines Sühnopfers zu bedürfen, nach einem solchen zu verlangen, und sich darnach umzusehen.

Digitized by Google

Diese Stimmung nahmen die Feinde des Adels wahr, und nichts konnte ihnen willkommner als eben diese Stimmung sein, um in der Nation einen Unwillen gegen den Adel zu erregen, sie zum Haß wider ihn zu reizen, und ihr diesen als ein Opferthier zu bezeichnen, welches sich seiner vielen auf ihn lastenden Schulden, und seiner vielen Sünden willen, zu einem Sühnopfer eigne. Nichts fehlte annoch, als das Auftreten eines öffenlichen Anklägers, dem mit dem bösen Willen es zugleich auch nicht an der nöthigen Gewandheit fehlte, um sich Gehör und Glauben bei denen zu verschaffen, deren Gemüther und Herzen sich bereits in eine große Gährung gesetzt befanden. — Ein solcher fand sich nur zu bald, und kaum war von ihm die Losung zum Angriff gegeben worden, so fanden sich — wie von einem epidemischen Fieber ergriffen — der Nachahmer so viele, daß die Buchdruckerpressen in kurzem, mit einer Fluth von Flugschriften, Pamphlets und Libells überschwemmt wurden, deren Verfasser sich des doppelten Vortheils zu erfreuen hatten, nicht allein ihren wider den Adel hegenden Haß zu befriedigen, sondern zugleich auch in der leselustigen Welt, einen gewinnreichen Absatz ihrer Winkelarbeiten zu finden*).

Vor

*) Ich muß ja auch leben — oder besser gesagt, ich muß ja auch etwas haben, wovon ich leben kann — soll ein französischer Libelliste einst, zu dem ihn zur Rede stellenden Minister gesagt haben. — Sollten sich in der Legion unserer Zeitschriftsteller und der Redakteurs ihrer Schriften — wenn sie auf ihr Gewissen befragt würden — nicht eine

Digitized by Google

Für's erste kam es darauf an, von den Unfällen, welche die preußischen Heere erlitten hatten, die Schuld einzig und allein auf die adelichen Ober- und Unterbefehlshaber dieser Heere zu werfen*) und diese vor ihre unbarmherzigen Vehmgerichte zu ziehen. Diese aber waren — wohl zu verstehen — weder als ein ehrwürdiges Amphyktionen-Gericht, noch als ein weiser Areopagus, oder als sonst ein gesetzmäßig errichteter, und aus bekannten und unbescholtenen Männern bestehender Gerichtshof zu betrachten, sondern nur als Winkelgerichte, in denen allen Vernunft- und Rechtsbegriffen zuwider, Ankläger und Richter sich in Einer Person — und das vielleicht in einer nicht sehr ehrenwerthen sogar — vereinigt befanden. Aber auch hiermit begnügten sich die Feinde des Adels nicht. Ihr Bestreben ging vielmehr dahin, den Adel als eine Volksklasse — in ihrer Sprache Caste genannt**) — darzustellen, aus

große Anzahl befinden, die von der Absicht, dem Entstehen und Verbreiten ihrer Schriften keine bessere Antwort würden zu geben wissen, als es die des französischen Libellisten, in seiner treuherzigen Einfalt war?

*) Ob mit Recht oder mit Unrecht — was kümmert das die, die einmal ihr Ziel ins Auge gefaßt haben; denen es nicht um Wahrheit, nicht um Licht und Recht, sondern nur um die Erreichung ihrer Zwecke zu thun ist, gleichviel auf welchen Wegen, und durch welche Mittel sie dazu gelangen.

**) Nicht ohne Absichten wurde von ihnen das Wort Caste gewählt und gebraucht, weil es sich besonders dazu eignete, den Abstand und die Verhältnisse der bürgerlichen Volks-

welcher, wie aus der Büchse Pandorens, alle nur mögliche Uebel über die bürgerliche Gesellschaft gekommen, und als einen Stand, der über das preußische Volk nichts als Unheil gebracht habe, und fortfahren werde Unheil zu bringen, wenn seinem Dasein und seinem längeren Bestehen nicht ein Ende gemacht werden würde. Um diesen Beschuldigungen Eingang und Glauben zu verschäffen, entblödeten sich die Feinde des Adels nicht, sich der verächtlichsten Mittel zu bedienen. Gleich den Horniſſen und Hummeln, die über blumenreiche Felder hinſtreifen, um da, wo edle Bienen ihren Honig einſammeln, Gift einzusaugen, um ihre Stacheln damit zu tränken, so ſtreiften ſie mit ihren Forſchungen bis in die Geſchichte barbariſcher Zeitalter zurück, wo das wilde Faustrecht noch gält, wo die Bewohner der Städte und Burgen wider einander zu Felde zogen, und hin und wieder ausgeartete Ritter ſich

---

klaſſen, mit denen des Adels, in einem eben ſo widrigen Lichte darzuſtellen, als die Verhältniſſe ſind, in denen in Indoſtan ſich die unglückliche Caſte der Parier, mit den Caſten der Braminen und Kriegesmänner geſtellt befindet. Eben deshalb ſind die Worte Caſtenzunft, Caſtenſtolz, Caſtendruck, Caſtengeiſt und Caſtenſinn, Lieblingsausdrücke einiger unſerer gallſüchtigen Zeitſchriftſteller geworden, deren ſie ſich mit eben dem feindlichen Geiſt, und in eben dem Sinn bedienen, als in fanatiſchen Zeitaltern man ſich der Wörter Ketzer und Ketzerei, zu neueren Zeiten in Frankreich ſich der Wörter Hugenott und Janſeniſt, und zur Zeit der wilden Revolutionsſtürme ſich der Wörter Königthum, Royalismus und Ariſtokratismus zu bedienen pflegte.

Digitized by Google

hatten Gewaltthätigkeiten und Räubereien zu schulden kommen lassen. — Diese wurden von ihnen sodann als eine erwünschte Ausbeute betrachtet, um von diesen und einigen andern Verirrungen einzelner Individuen des Adels, Sündenregister und scandalöse Chroniken zusammenzustoppeln, und aus diesen sodann die ungerechtesten Folgerungen zum Nachtheil seines sittlichen Werthes, und seiner Verdienste um die bürgerliche Gesellschaft ziehen zu können. Einige derselben sanken sogar zu der Gemeinheit der sogenannten Damens der Halle herab, und bewiesen gleich diesen sich mit dem Nachjagen und Aufhaschen ärgerlicher Stadt- und Landmährchens, wahre und unwahre, geschäftig, in soferne sie solche tauglich fanden Zerrbilder daraus verfertigen, und sie als Sittengemählde und Charakteristiken des von ihnen bittergehaßten und angefeindeten Adels aufstellen zu können*). Aber auch damit begnügten sie sich nicht. Vielmehr boten sie ihre Erfindungskraft auf, um zum Nachtheil des Adels falsche Gerüchte und Sagen zu verbreiten, Briefe

*) Einer dieser Ehrenmänner vergaß sich — des weiblichen Zart- und Schaamgefühls nicht schonend — sogar so sehr, daß er in einem seiner Briefe — die er wild und unbesonnen in die Welt schickte — das Mährchen aufnahm; adeliche Frauen und Jungfrauen zögen in den Schauspielhäusern die Sitze der feilen Priesterinnen der Göttin Venus Vulgivaga, den Sitzen ehrbarer Matronen und tugendhafter Frauen und Jungfrauen vor, um auch dadurch die unter dem Adel eingerissene Sittenverderbtheit zu beweisen und darzuthun.

Digitized by Google

und Armeeberichte von vorgefallenen Gefechten, bei welchen adeliche Officiers sich schlecht bewiesen haben sollen, selbst zu schmieden, und ärgerliche Geschichtchens gleichsam wie aus der Luft zu greifen, um dem guten Ruf und Namen achtungswürdiger Männer Wunden zu schlagen, und sie der Verachtung Preis zu geben. Dies alles in der bösen Absicht, um die Nothwendigkeit zu beweisen, daß die Caste, zu der sie gehören, ihrer Verderbtheit willen nicht verdiene, weder geliebt noch geschätzt noch aufrecht erhalten zu werden, sondern daß eine weise Staatskunst es vielmehr heische, sie sinken und untergehn zu lassen*)!

Bei allen diesen unverdienten Anfeindungen, betrug sich der preußische Adel mit Klugheit und Würde. Mit Klugheit, daß er keinen von den vielen ihm von seinen Feinden und Gegnern hingeworfenen Fehdehandschuhen aufnahm, um mit Menschen zu kämpfen, die durch ihr unedles Betragen gegen ihn es darthaten, daß ihnen keine der alten ritterlichen und sehr ehrwürdigen Kampfgesetze bekannt waren**).

*) Siehe Anhang. Beilage F. Die Stelle: Thorheit wäre es.

**) Unter diese gehörten bei ritterlichen Kämpfen z. B. Sonne und Wind mit einander zu theilen. Mann gegen Mann, und nicht zu gleicher Zeit mit Vielen gegen Einen zu kämpfen; oder wohl gar, wie es gegenwärtig zuweilen in der schriftstellerischen Welt zu geschehen pflegt, Angriffe zweck- und planmäßig einzuleiten, so ungefähr wie man eine Jagd auf ein armes Geschöpf veranstaltet, das unmöglich den Angriffen vieler widerstehen kann, und ihnen nothwendig unterliegen muß. — Ferner sich vollkommen

Digitized by Google

Mit Würde, daß er sich nicht vergaß und hinreißen ließ, sich gegen seine Gegner und Feinde einer der unrühmlichen Waffen zu bedienen, deren sie sich gegen ihn zu gebrauchen nicht schämten. Weit entfernt also, ihren Anklagen, ihren ungerechten Beschuldigungen — mitunter schwarzen Verläumdungen sogar — ihren Invektiven, Sticheleien und Karrikaturen, seinerseits andere entgegenzusetzen, zu denen es ihm — wenn er wie sie hätte Jagd darauf machen wollen — gewiß nicht an Materialien und Stoffen würde gefehlt haben, enthielt er sich vielmehr aller Verunglimpfungen, wodurch er die Ehre anderer Stände und Volksklassen, ja seinen Feinden selbst sogar hätte zu nahe treten können. Seines tiefgekränkten Ehrgefühls unerachtet, verlor der preußische Adel das Bewußtsein und das Gefühl seines Werthes eben so wenig, als die Ueberzeugung, die ihm zugefügten Kränkungen nicht verdient zu haben. Aufmerksam aber beobachtete er den Gang der großen Weltbegebenheiten. Mit Schmerzen nahm er die Gährungen und die Stürme seiner Zeit, das wilde Spiel der Leidenschaften, der Reibungen und Spaltungen der Stände, und

---

gleicher Waffen, keiner unerlaubten Vortheile, keiner verächtlichen Klopffechterkünste, keiner Herabwürdigungen, keiner Beschimpfungen oder Schmähungen — die allemal eine kleine niedrige Seele verrathen — zu bedienen. Und endlich, sich dem Urtheile edler und gerechter Männer zu unterwerfen, denen als gewählten Kampfrichtern, das Recht und die Pflicht zukommt, den Preis des Sieges dem zuzuerkennen, den sie dessen würdig finden.

Digitized by Google

der unter ihnen entstandenen Mißverständnisse wahr, von denen auch sein Vaterland nicht ganz frei und verschont geblieben, und mit nicht geringen Besorgnissen sah er dem Ausgang des Allen entgegen. Aber auch selbst in diesen trüben, stürmischen und verhängnißvollen Zeiten hörte er nicht auf, seinen König und sein Vaterland zu lieben, sich beiden treu zu beweisen, und ihnen seine Dienste wie in den glücklichsten Zeitumständen zu weihen. Wichen auch hin und wieder die Ansichten einiger seiner Mitglieder von den Ansichten einiger anderer sehr achtungswürdiger Männer damaliger Zeit ab; stimmten auch gleich ihre Meinungen, wie gehandelt werden, und was, um den preußischen Staat zu retten, geschehen und unternommen werden müsse, nicht immer mit den Meinungen jener Männer überein; fanden sich gleich unter den adelichen hohen und niedern Befehlshabern und Officieren des Heers viele, die zu der Zeit den Krieg nicht als ein Mittel, die preußische Monarchie zu retten, betrachteten, sondern vielmehr die Meinung hegten, daß hierzu durchaus ein günstigerer Zeitpunkt, als der damalige es war, abgewartet werden müßte, so waren dennoch ihre Absichten nicht weniger gut, und ihre Gesinnungen nicht weniger patriotisch, als die Absichten und Gesinnungen derer, die für den Krieg stimmten*).

*) „Vertrau Hoffnungen nicht, mein Sohn,
denn sie betrügen,"
läßt einer unsrer früheren Trauerspieldichter (Schlegel

In dieſem höchſt kritiſchen Zeitpunkt, während des Kampfs und des Hin- und Herſchwankens verſchiedener, ſich oft ganz entgegengeſetzter Syſteme, Anſichten und Meinungen; während des abwechſelnden Steigens und Sin-

---

der ältere) einen alten erfahrnen Mann zu ſeinem Sohn ſagen, um ihn von einer Unternehmung abzumahnen, deren unglücklichen Ausgang er ahnete und vorausſah. Der feurige, ſeinen Muth, dem Glück und dem möglichen Eintreten ihm günſtiger Zufälle mehr, als der reiferen Ueberlegung ſeines Vaters vertrauende junge Mann, unternahm das Wageſtück, ſcheiterte damit, und ſtürzte ſich und viele andere ins Verderben. Daß von zehn unſrer ſchönſten Hoffnungen, uns oft nicht eine erfüllt wird, wo lebt der Glückliche, der dieſe Erfahrung nicht ſollte gemacht haben? Eben deshalb dürften die Männer, die damals für die Erhaltung des Friedens ſtimmten, und ſich wider den Krieg erklärten, ſo ganz unrecht nicht gehabt haben. Eine Berechnung der Streitkräfte, die der preußiſche Staat zur damaligen Zeit den Streitkräften ſeiner Feinde entgegenzuſetzen hatte; ein auf die Landcharte geworfener prüfender Blick, dem die vielen — ſich ſelbſt im Lande befindlichen Feſtungen und Flüſſe nicht entging — die ſich in der Gewalt des Feindes befanden, ſo wie die von allen Seiten offene Lage unſrer Provinzen, entſchuldigten die von ihnen geäußerten Beſorgniſſe. Hierzu annoch die Wachſamkeit unſrer Feinde genommen, deren Argusaugen auch nicht die geringſte unſrer Unternehmungen entgingen, und mehrere andere, hier nicht zu gedenkende Gründe, dürften zur Rechtfertigung derer dienen, die es für Pflicht und der Klugheit gemäß hielten, die gefährliche Lage, in der ſich der preußiſche Staat befand, mit kaltem Blut in Erwägung ziehen, und von zu kühn gewagten Schritten abrathen zu müſſen, die den gänzlichen Umſturz der preußiſchen Monarchie zur Folge haben könnten.

Digitized by Google

kens der beiden über Krieg und Frieden entscheidenden Schaalen trat das Jahr 1812 — in der europäischen Weltgeschichte eins der allermerkwürdigsten und folgereichsten, ein. Auch Friedrich Wilhelm der Dritte mußte dem Drange gebietender Zeitumstände nachgeben; denn gefährlich — wenn nicht Ihm und dem Staat sogar verderblich würde es gewesen sein, wider den reißenden Strom schwimmen, oder ihn bei seinen unverhältnißmäßigen und weit überwiegenden Kräften, einen schwachen und lockeren Damm entgegen setzen zu wollen. Auch Er sah sich daher, gleich mehreren andern Fürsten, gedrungen, sich mit einem Usurpator — den Er Ursache hatte auf das bitterste zu hassen — wider einen Regenten, den er liebte und schätzte, verbinden zu müssen. Wider einen Regenten und wider eine Nation, mit welcher die seinige sich mit Freuden würde verbunden und gemeinschaftliche Sache gemacht haben, um einem feindlichen Dämon, einem übermüthigen Eroberer Grenzen und Schranken zu setzen. Mit einem um so zerknirschteren Herzen daher, sah die zu einer Vereinigung mit dem französischen Heere bestimmte Abtheilung des preußischen Heeres sich gezwungen, ihrer Bestimmung Folge leisten, und sich diesem sie hart treffenden Schicksal unterwerfen zu müssen. — Aber auch in diesen schmerzhaften Augenblicken vergaßen die adlichen Befehlshaber und Anführer dieser Heeresabtheilung weder die Heiligkeit des ihrem König geleisteten Eides, noch die Pflichten, die sie ihrem Vaterlande, dem Ruhm und dem guten Ruf

Digitized by Google

der preußischen Waffen und ihrer eigenen Ehre schuldig waren. Weislich übersahen sie die traurigen Folgen, welche ein durch ihre Bundbrüchigkeit veranlaßter Zurückzug des französischen Heeres, mit welchem sie sich vereinigt befanden, für ihr Vaterland gehabt haben, und daß es hierdurch unfehlbar der Schauplatz eines sehr verheerenden Krieges würde geworden sein. Den Wünschen und Hoffnungen mancher Verblendeten zuwider*) leisteten sie daher Alles, was man von tapfern und entschlossenen Männern zu fordern und zu erwarten berechtigt war. Beseelt vom alten Rittergeist und von dem tapfern Muth und Heldensinn, der sich von ihren Ahnherren bis zu ihnen herab vererbt hatte, kämpften sie wie Helden; kämpften, ohne nach neuer Art zu vernünfteln, ohne sich durch sophystische Philosopheme blenden, und ohne sich durch irgend etwas in den Begriffen irre machen zu lassen, die sie als Männer von

*) Kaum sollte man es glauben — und doch ist es wahr — daß selbst in unserm Vaterlande sogar sich Menschen fanden, die ihnen die Verletzung ihres Eides und ihrer Pflichten zum Verdienst angerechnet haben würden, wenn sie das ihnen anvertraute Heer aufgelöst, es zu dem ihm gegenüberstehenden Heer geführt, und ihr Vaterland der glühenden Rache eines beleidigten, wilden, rach- und raubsüchtigen Heeres Preis gegeben hätten. — Ein sehr überzeugender, zugleich aber auch ein sehr trauriger Beweis, wohin Leidenschaften und unrichtige Ansichten führen, und zu welchen Verirrungen selbst gute und achtungswürdige Menschen hingerissen werden können, wenn sie ihren Leidenschaften den Zügel schießen, und sie über ihre Vernunft Meister werden lassen.

Digitized by Google

Ehre gefaßt, und sich ihrer auf der Bahn des Lebens als Leitsterne zu bedienen entschlossen hatten.

Endlich trat gegen den Ausgang des Jahres 1812 der sehnlichst gewünschte, gehoffte und von Vielen längst geahnete und geweißagte Augenblick ein, daß auch Napoleon einst sein Ziel gesteckt, und wie Carl der 12te sein Pultawa finden würde. Er fand es, und nur jetzt erst und nicht früher war der vom weisen Weltregierer veranstaltete und herbeigeführte glückliche Zeitpunkt gekommen, wo gehandelt werden konnte, wo gehandelt werden mußte, wo Friedrich Wilhelm der Dritte ein kräftig Wort sprechen*), ein getreues, ihn liebendes und ihn vertrauendes Volk zum Kampf rufen, und es zur Zerbrechung seiner Fesseln, zur Abwerfung seines Joches auffordern konnte, unter welchem es Jahre lang geseufzt und geschmachtet hatte. — Der General von York nahm als ein kluger, mit Besonnenheit und Umsicht handelnder, zugleich aber auch muthvoller und rein patriotischgesinnter Mann, diesen glücklichen Augenblick wahr. Er, die andern Generale, so wie sämmtliche Unterbefehlshaber des ihm anvertrauten Heeres, begriffen es vollkommen, daß dieser Zeitpunkt nicht versäumt werden mußte, um ein ihnen allen verhaßtes Bündniß zu zerreißen, und sich mit einem Heere zu vereinigen, welches sich mit Freuden bereit finden werde, mit ihnen gemeinschaftliche Sache wider einen Mann zu machen, der gehaßt

*) S. Anhang. Beilage II.

von allen guten und rechtlich gesinnten Menschen, diesen Haß in vollem Maaß verdient hatte. — Vereinigt rückten nun beide Heere, den fliehenden Feind drängend, mit Muth und siegender Kraft vor. Kaum war die Betretung des preußischen Gebiets, und der Uebergang über die Memel erfolgt, und kaum hatte der General von York als ein Vertrauen verdienender und konsequent denkender und handelnder Mann seine Wünsche ausgesprochen, so glühete in der Brust der Preußen ihr alter Muth, von der Hoffnuug eines glücklichen Gelingens begleitet, auf, und es bildeten sich hinter dem vorrückenden Heer — Lavinen ähnlich — neue Linienregimenter, Schaaren von Freiwilligen und Landwehrmännern*), die alle mit Ehrenmuth fochten, sich Lorbeern errangen, und mit vollem

*) Von den früheren Ideen und Versuchen, dergleichen Schaaren auch vorwärts bilden zu können, um sie beim Vorrücken der Heere zum Empfang und kräftigen Mitwirken in Bereitschaft zu finden, war man wie von mehreren andern unausführbaren Ideen und Entwürfen zurückgekommen. Nur zu sehr hatte man den Argwohn, die Wachsamkeit, das Kundschaftungssystem der französischen Regierung, ihrer Generale und Beamten, und die Unmöglichkeit kennen gelernt, ihnen irgend etwas verheimlichen oder verschleiern zu können. In unserm Zeitalter, und bei der großen Verdorbenheit der Menschen, giebt es der Nichtswürdigen, die der schwärzesten Verrätherei fähig, und mit einer Hand voll Gold zu gewinnen sind, zu viele, um das Gelingen dieser Art hoffen, und nicht befürchten zu müssen, das Verderben derer zu bewirken, die ihre Hand dazu bieten zu wollen, sich bereit finden.

Digitized by Google

Recht das Lob und den Ruhm tapferer Männer verdienten. Hierbei aber ist es nicht aus der Acht zu lassen, daß aus der Caste des Adels, nicht feurige Jünglinge allein es waren, die sich zu diesen Schaaren gesellten, sondern daß sich auch Männer darunter befanden, die bereits einst für ihr Vaterland gekämpft, geblutet und nachdem sie demselben die ihm schuldigen Pflichten geleistet, sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatten; Männer, die, ohne sich dazu verpflichtet zu befinden, ihr Hab' und Gut verließen, ihre Gattinnen und Kinder — das Liebste, was sie auf der Welt besaßen — dem Schutz Gottes empfohlen, um auch ihrerseits dem Könige ihre Treue, und ihrem Vaterlande ihre Liebe zu beweisen. Nicht wenige von ihnen fanden auf blutigen Schlacht- und Leichenfeldern ihren Tod, ohne daß eine freundliche Hand auch nur mit einem Stein die Stätte bezeichnen könnte, auf welcher sie ihren Geist verhauchten.

Billigerweise sollte es auch nicht aus der Acht gelassen werden, daß nicht allein die Hauptanführer der preußischen Heere, und der Befehlshaber der Linienregimenter, sondern auch der Freiwilligen und Landwehrmänner, größtentheils aus Männern bestanden, die aus der, sehr vielen unsrer Zeitschriftsteller so höchst verhaßten und von ihnen bitter angefeindeten, Caste des Adels waren gewählt worden. Daß unter der Anführung dieser von ihnen gekränkten und tief herabgewürdigten Männer die Heere in den Schlachten bei Groß Görschen, Bautzen und Dresden bewun-

Digitized by Google

derswürdig gefachten, und die Siege bei Groß-Beeren, Dennewitz, Culm, Wahlstadt, Leipzig, Paris und Belle Alliance errungen worden sind. Daß Paris selbst sogar — — dieser ehemalige Sitz stolzer Bourbonnen, und in unsern Tagen der Kaisersitz eines übermüthigen Usurpators — sich zweimal zur Uebergabe gezwungen gesehen, und daß eins der stolzesten Völker, die je auf Erden gelebt haben, sich selbst in dem Innern ihrer Hauptstadt zweimal zur Abschließung eines ihnen nachtheilgen Friedens gezwungen befunden. — Von allen diesen Anführern — deren ich einen großen Theil kenne — glaube ich mit Gewißheit behaupten zu können, daß wir die von ihnen dargelegte patriotische Begeisterung, und ihre lebendige Ueberzeugung, sich dem Dienst des Vaterlandes widmen, und ihm ihre Pflichten als gute Bürger leisten und entrichten zu müssen, nicht den stolzen Verfassern unsrer neuen Zeit- und Flugschriften, sondern der ihnen schon in der zartesten Jugend eingeflößten Liebe für ihren König und ihr Vaterland, ihrem tiefgewurzelten Ehrgefühl, ihren hohen Begriffen von einer treuen und gewissenhaften Pflichterfüllung, und endlich den vielen schönen Beispielen zu verdanken haben, mit denen ihre Vorfahren ihnen männlichst auf den Pfaden der Ehre und des Ruhms vorangegangen waren. Was von der Dauer dieser schönen Begeisterung sich mit vieler Wahrscheinlichkeit hoffen und erwarten läßt, ist, daß sie nicht wie ein Champagnerrausch verfliegen, sondern daß in den annoch vorhandenen adelichen

Geschlechtern, wenn man es nicht an Sorgfalt wird fehlen lassen, das Verlöschen dieser schönen Flamme — wie es einst mit dem heiligen Feuer der Vesta geschah — zu verhindern, sie zu nähren und zu pflegen, und es sich zu einer unerlaßlichen Pflicht machen wird, sie künftigen Geschlechtern, als ein Erbtheil von ungleich größerem Werthe, wie Gold und Silber es ist, zu hinterlassen, und sich dafür ihren Dank zu verdienen.

Zu diesen Hoffnungen berechtigt mich der feste und ruhige Gang des preußischen Adels, selbst in den stürmischsten und bis jetzt noch sich nicht völlig beruhigten Zeiten; berechtigt mich die gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten, die Treue, die er fortdauernd seinem Könige, und die Liebe, die er seinem Vaterlande zu beweisen fortfährt; berechtigt mich die edle Selbstverläugnung, mit der er sich vieler alten Rechte, selbst solcher sogar, in deren Besitz seine Vorfahren sich Jahrhunderte hindurch befunden — aufzugeben bereit und willig bewiesen. — Was ihm außerdem aber zur Ehre gereicht, ist, daß er sich in den Grenzen einer weisen Mäßigung zu erhalten bemüht, daß er nicht ungenügsam und unbillig — wie die Menschen es leider nur zu oft sind — nach einer Vermehrung seines Einflusses auf die Regierung, auf eine Erweiterung seiner Gerechtsame, und nach Bereicherungen strebt, sondern von dem allen — wie seine Verarmung, besonders bei denen bewei'st, die sich dem Kriegesdienste gewidmet haben, das Gegentheil thaten. Was außerdem noch dem Adel zum Ruhm gereicht, ist,

Digitized by Google

daß er vermeidet in Zwistigkeiten mit andern Ständen zu gerathen, um dadurch der innern Ruhe nicht gefährlich, und dem Wohl des Ganzen nicht nachtheilig zu werden.

Daß diesem wirklich so ist, davon liegen nicht einzelne wenige, sondern viele Thatsachen am Tage, die es verdienen, als nicht zu bestreitende Beweise betrachtet zu werden. Zweifelhafter dagegen aber dürfte es sein, ob dem Hasse und den Anfeindungen der Gegner des Adels, ein wirklich redliches Bestreben, das, was wahr, gut, gerecht und billig ist, befördern zu wollen, zum Grunde liegt? — Ob ein ächter und nicht geschminkter Patriotismus die Triebfeder ihrer Handlungen ist? — Ob sich diese durch keine unedle Absichten, durch keine sträfliche Zwecke, und durch keine selbstsüchtige Neigungen verunreinigt befinden, und daß als solche sie den Beifall aller guten rechtlich gesinnten Menschen verdienen? Sich darüber aller Zweifel zu erwehren, wird dem Mann schwer, der eine Reihe von Jahren in der Welt, und viel mit und unter Menschen gelebt hat; dessen Blicke oft tief in die Geheimnisse der menschlichen Herzen — das seinige davon nicht ausgenommen, eingedrungen ist; der im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben der religiösen, moralischen und patriotischen Tartüffe, der Proteus und chamäleonartigen Geschöpfe, der politischen Mantelträger und Augendiener sehr viele angetroffen; — der nicht selten die Entdeckung gemacht hat, daß nicht alles was gleisset und glänzet Gold ist, und daß es mit der Gottesfurcht, mit der Rechtlichkeit

Digitized by Google

und dem Patriotismus derer, die am meisten mit ihnen prunken, leider zu oft, sehr kläglich und jämmerlich beschaffen ist*). Wahrnehmungen dieser Art, zumal wenn sie schnell und häufig auf einander folgen — wie in unsern Zeiten es oft geschehen ist, und noch täglich geschieht — flößen nicht allein Zweifel über die Lauterkeit der Absichten und Zwecke einiger unsrer Zeitschriftsteller ein; sondern sie berechtigen uns sogar dazu, wenn wir es inne werden, daß sie bei Abfassung ihrer Schriften, weder mit einer unbefangenen und ruhigen Besonnenheit, noch mit einer reinen Liebe zur Wahrheit, noch mit einer weisen Mäßigung, noch mit Beobachtung des Schicklichen und Anständigen zu Werke gegangen sind. So wie Plato in dem Schmutz der Mäntel cynischer Philosophen ihre Eitelkeit wahrnahm, und die Löcher dieser Mäntel ihm den Stolz verriethen, der diese Philosophen beherrschte, so verrathen unter uns auch die, welche sich der Beobachtung

dessen

*) So wie in den Physiognomien der Menschen es Züge und Ausdrücke giebt, die zu Verräthern ihrer Neigungen, Gesinnungen und Leidenschaften werden, so giebt es auch Züge und Merkmale, die uns in schriftstellerischen Arbeiten und Werken sehr wichtige Aufschlüsse, über die wahre Beschaffenheit des Gemüths, des Charakters und der eigentlichen Absichten ihrer Verfasser zu geben vermögen, wenn wir sie zu entziffern verstehen; wenn wir nur auf die Handlungen der Menschen sehen, diese beobachten und uns weder durch schöne Sentenzen, hochtönende Phrasen, noch durch mühsam und künstlich gedrechselte Tiraden täuschen und irre führen lassen.

Digitized by Google

dessen überheben, was unter gebildeten Menschen Gebrauch und Sitte ist, wes Geistes- und Herzenskinder sie sind.

Schlüge in der Brust aller der gegenwärtig sich mit ihrer Deutschheit stolz und laut brüstenden Männer ein ächt deutsches Herz, so würden sie, die sich als unversöhnliche Hasser alles dessen erklären und darstellen, was ihnen gallisch zu sein scheint — das heißt, was ihnen als nach Franzosenthum schmeckend vorkommt — sich selbst aller der Unarten enthalten, die in den wilden Stürmen der Revolution zu begehen, franzbsische Redner und Schriftsteller keine Scheu trugen. — Und doch geräth man beim Lesen einiger unsrer deutschen Schriftsteller*) in Ungewißheit, ob sie gallischen oder deutschen Ursprungs sind. — Wer z. B. sollte nicht eine ächtdeutsche Biederherzigkeit in der Demagogenartigen Sprache vermissen, deren sich einige derselben zu bedienen erlauben? — Wer in ihren leidenschaftlichen Anfällen auf den Adel und auf alles, was sie sich angelegen sein lassen, als aristokratisch, oder als feudalistisch zu verläumden, zu verketzern, zu verschreien und verhaßt zu machen, wohl die Besonnenheit und Gerechtigkeitsliebe wahrnehmen, die man von ächt deutschen Männern zu fordern und zu erwarten berechtigt ist. Und endlich, wer in der leidenschaftlichen Art und der unwürdigen Weise, wie einige derselben es sich erlauben, achtungswür-

*) Ja oft derer sogar, die der Welt glaubend machen wollen, daß ihnen nichts so sehr als die Beförderung eines wahren Deutschthums am Herzen liege.

Digitized by Google

dige Männer zu behandeln*), wohl Schriftsteller antreffen, wie er sie zu finden wünscht, das heißt Männer, die es wirklich verdienen, geliebt, geschätzt und geehrt zu werden? —

Mein aufrichtiges Urtheil über Schriften dieser Art kann daher nicht anders als dahin ausfallen, als daß sie sich zu nichts wenigerem als dazu eignen, staatsbürgerlichen Vereinen, weder den großen noch den kleinern, wesentliche Vortheile zu verschaffen. Sie lockern vielmehr in den Volksklassen und Ständen, zwischen den Bekennern verschiedener Confessionen, zwischen benachbarten Nationen und Völkern, ja unter den einzelnen Individuen eines und des nämlichen Vereins (Commune) sogar die schönen Bande der Eintracht, des Vertrauens und eines offenen und freimüthigen Handelns, bis zu einem gänzlichen Zerreißen derselben auf. Noch andere haben zur Folge, daß sie die Liebe und das Vertrauen des Volkes zu ihren Regenten und Regierungen, und was unausbleiblich darauf folgt, auch die Liebe und das Vertrauen der Regenten und Fürsten zu dem Volke schwächen, das sie beherrschen. Daß beide sich mißtrauisch beobachten, und gleichsam immer gegen einander wie zwei feindliche in

*) Nicht selten deshalb, weil sie sich der wahrlich doch sehr verzeihlichen Sünde schuldig gemacht haben oder noch machen, über einen oder andern Gegenstand oder aber einer und der andern Sache Ansichten zu haben, oder Meinungen zu äußern, die nicht völlig mit den ihrigen übereinstimmen.

Digitized by Google

Feldläger stehende Heere gegen einander verfahren. Daß sich nicht selten durch sie Stoffe zu Volksjährungen verbreiten, die sehr gefährlich werden, und den Umsturz einer Verfassung zur Folge haben können, durch die sich einst Völker beglückt fühlten. Wird überdem noch so unüberlegt und unbedachtsam verfahren, wie in unsern Tagen es oft von deutschen Schriftstellern geschieht, die, anstatt ihre Bestrebungen dahin zu richten, benachbarte Völker zu befreunden, in Zwist gerathene zu versöhnen, und die unter ihnen entstandenen Irrungen auszugleichen, sich das grausame Vergnügen machen, den Saamen des Mißtrauens und der Zwietracht unter ihnen auszustreuen, und sie zum Haß wieder einander zu reizen, so kann dies Alles weder dem Glück der Völker noch dem Glück einzelner Individuen Heil und Seegen bringen. Dies alles dient vielmehr dazu, das Eintreten eines Hobbesianischen Zustandes, eines Krieges Aller wider Einen, und Eines wider Alle zu bewirken, und einen diesem ähnlichen Zustand selbst im Innern des Landes und im bürgerlichen Leben hervorzubringen. Ein solcher Antagonismus bricht, wenn er lange in den Gemüthern der Menschen geherrscht hat und wenn lange von ihnen über neidische scheelsüchtige und feindliche Gesinnungen gebrütet worden ist, oft mit einer in Wildheit ausartenden Heftigkeit aus, und zieht Folgen nach sich, die in den ersten Augenblicken ihres Entstehens sich weder übersehen noch berechnen lassen.

Wer sich darüber zu belehren wünscht, dem empfehle

ich die Geschichte der von ihm erlebten, und eben deshalb sehr tief in unsere eigene Staatsverfassung, ja in unsere bürgerliche und gesellschaftliche Verhältnisse sogar eingreifende Revolutionen zu studieren. Diese Geschichten können nicht allein den Fürsten, sondern auch den Völkern zu sehr belehrenden, vielleicht sogar zu weißagenden Warnungsspiegeln dienen. Erstern, um sie über die Gefahren und Folgen zu belehren, die es für sie haben dürfte, wenn sie nicht mit Weisheit, Gerechtigkeit und Milde regieren. — Wenn sie es vernachläßigen, sich die Liebe und das Vertrauen der von ihnen beherrschten Völker zu erwerben, wenn sie einen zu geringen Werth auf beides legen, um sich solche verdienen zu wollen. — Den Völkern aber, um ihnen den Abgrund zu zeigen, den sie selbst sich zu eröffnen und in ihn herabzustürzen Gefahr laufen, wenn sie nicht den gehörigen Werth auf die Liebe ihrer Fürsten legen, und deren rein gute Absichten, sie beglücken zu wollen, mit Mißtrauen und Undank belohnen; wenn sie bösen Aufwieglern — die wie die Pest im Finstern schleichen — oder wenn nicht diesen, doch neuerungssüchtigen Menschen — die unglücklicherweise in dem Wahn stehen, daß lange bestandene, und innigst mit der Gesetzgebung, den Sitten und Gewohnheiten des Volks verflochtene Staats- und Landesverfassungen, sich mit einer von ihnen vermeinten bessern, es sei eine englische, nordamerikanische oder chinesische, eben so leicht wechseln und umtauschen lasse, als eine bisher zu tragen üblich gewesene, mit einer neu er-

Digitized by Google

fundenen altdeutschen*) ein größeres Vertrauen als in ihren Fürsten und Männern schenken, die sich redlich und wohlmeinend mit ihrer Beglückung beschäftigen. — Oder wenn sie sich durch Vorspiegelungen, die ihren Wünschen,

*) Es ist gegen die Natur des Menschen und der Dinge, daß es nur zwei Staaten in der Welt geben sollte, in welchen der Inbegriff aller gesellschaftlichen Zwecke derselbe wäre. Körperliche und geistige Beschaffenheit der Nationen, der Boden, welchen sie bewohnen, die Luft, welche sie umgiebt, ihre Stelle auf der Oberfläche der Erde, der Grad ihrer Cultur, ihre Vorzüge und Fehler, ihre Laster und Tugenden, und ein zahlloses Heer von Umständen, die oft tief verborgen liegen, oft nur einem geschärften Auge sichtbar sind, bestimmen einer jeden Staatsgesellschaft ihre eigenthümlichen Formen, ihre Gesetze, ihre Maximen, ihren Gang und ihre Operationen. So wie alles dies wechselt, muß auch der Theil der absoluten Freiheit, welchen die Gesellschaft als ihre erste Abgabe verlangt, größer oder kleiner werden. Das Compliment dieses Theils zur absoluten Freiheit ist die politische Freiheit. Politische Freiheit wird also durch alle die Umstände bestimmt, welche den Staatsverfassungen ihre Grundzüge und ihren Charakter anweisen. — Wenn die Weisheit in Person die Staaten anordnete, so könnte sie — sie müßte denn zugleich mit dem Willen, alle Unterschiede zwischen den Menschen und zwischen den Nationen aufzuheben, und der Allmacht, diesen Willen auszuführen, begabt sein — nie dem einen Staat dasselbe Maaß von politischer Freiheit geben, das sie dem andern verlieh.

Den Grad der Freiheit festzusetzen, der unter diesen oder jenen Umständen in einem Staat vorhanden sein soll, ist ein Problem, dessen richtige Auflösung mit nicht ge-

ihren Hoffnungen und einer oder der andern ihrer Lieblings-Neigungen und Leidenschaften, von denen sie beherrscht werden, schmeicheln, täuschen lassen, oder wenn sie, wie der Hund in der Fabel, einem Schattenbilde nach-

---

meinen Schwierigkeiten verknüpft ist. — (Was von einem so berühmten und allgemein geachteten staatsverständigen Mann, wie Burke es war, als schwer auszuführen betrachtet wurde, das wird von unsern ephemerischen Zeitschriftstellern, federleicht und unbedeutend gefunden.) —

Die Entscheidung nach Extremen ist leicht. Regierungen, die nur sich selbst und das Regieren zum höchsten Zweck machen, werden die natürliche Freiheit nie genug einschränken können. Enthusiasten hingegen, die nichts sehen und nichts wollen als Freiheit, werden die Regierung nie genug entkräften können. Aber nach keiner von beiden Maximen, wird je eine vortreffliche Staatsverfassung aufsteigen. Um zu dieser zu gelangen, müßte man erst über die Natur der menschlichen Freiheit und über die allgemeinen Zwecke der menschlichen Gesellschaft, dann über die besondere Beschaffenheit der Zwecke einer gegebenen Gesellschaft, über den Charakter der Menschen, die sie ausmachen, endlich über die schicklichsten Mittel, die Freiheit dieser Menschen mit den eigenthümlichsten Absichten ihrer Verbindung dauerhaft zu vereinigen, tief und anhaltend nachgedacht haben. — (Dies, vermeinen einige, sei überflüssig.) — Aber alles Nachdenken des Augenblicks bleibt mangelhaft, wo die Hälfte der Praemissen nur durch lange Beobachtung geliefert werden kann. Also hinter allen diesem Nachdenken noch Zeit und Erfahrungen. (Junge Genies glauben, daß ihre Phantasie zu Allem hinreichend sei.) — Welche Bedingungen! welche Forderungen an dem, der sich zum Baumeister eines neuen Staats geschickt glaubt! Welche Forderung

jagen, und darüber das verlieren, in dessen wirklichem Besitz sie sich befunden*).

Zu bedauern ist das Volk, welches keinen Glauben an die Tugend und die Weisheit seines Fürsten hat, und kein Vertrauen auf die Rechtlichkeit seiner Staatsdiener setzt. — Nicht weniger zu bedauern ist aber auch der Fürst, der gerechte Ursachen hat, an die Moralität des von ihm beherrschten Volkes zweifeln zu müssen; der die schmerzliche Entdeckung gemacht hat, daß es unruhigen, mißvergnügten und revolutionair gesinnten Menschen gelungen ist, ihm die Liebe, das Vertrauen und die Werthschätzung seines Volkes zu rauben — wie es der Fall mit dem guten König Ludwig dem XVI. war. Oder die verrätherische Absichten haben, Thron und Altar umstürzen, die vorhandene Regierung anders formen, und die bisherige Ordnung der Dinge umwälzen zu wollen. —

Zu bedauern aber sind beide, Fürst und Volk, wenn

---

in einer Periode, wo die wohlthätigen und verderblichen Wirkungen ausgebreiteter Cultur, eine so unüberfehliche Verwickelung, eine so unendlich complizirte Wechselwirkung haben, in einer Periode, wo der einzelne Mensch ein Räthsel, der enge Kreis, in welchem er sich bewegt, eine kleine Welt geworden ist, wo die Regierung dieser kleinen Welt oft mehr Geschicklichkeit und Muth, mehr Feinheit und Talent erfordert, als die Regierung ganzer Republiken in den Zeiten der ersten Rohheit und Einfalt.

*) Siehe Anhang, Beilage (eine Stelle aus Burkens Schrift p. 118.)

Digitized by Google

ersterer sich in die Nothwendigkeit gesetzt zu sein glaubt, seine bisher väterlich und milde geführte Regierung in die despotische eines Alleinherrschers verwandeln zu müssen *).

*) Sehr merkwürdig daher sind die Worte Napoleons, die er zu dem Mann sprach, der beim Eröffnen der vom unglücklichen König bewohnt gewesenen Zimmer in den Thuillerien, ihm sagte: „Sehen Sie, Sire, das sind die Zimmer, die der Tyrann Ludwig der XVI. einst bewohnt hat."

„Wäre Ludwig der XVI. ein Tyrann gewesen, so befände ich mich heute nicht hier."

Digitized by Google

Anhang.

Beilagen und Anmerkungen

enthaltend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage A.

Eine gewiß nicht leichte Aufgabe dürfte es sein, zwischen einer vernünftigen Preßfreiheit, und einer zügellosen Preßfrechheit eine weise Grenzlinie zu ziehen. Noch schwerer aber dürfte es werden, feste und bestimmte Gesetze zu entwerfen, nach denen Gerichtshöfe und Richter gesetzmäßige Urtheile über die bei ihnen geführten Beschwerden und eingereichten Klagen fällen zu können, berechtigt werden. — Wie aber dann, wenn selbst beim Vorhandensein einer weisen Gesetzgebung, doch nicht in ihr aller möglichen Fälle sollte gedacht worden sein, oder wenn schlaue und listige Menschen die vorhandenen Gesetze zu umgehen, sie zu entkräften, oder durch Anonymität sich in Sicherheit wider sie zu setzen wissen? Oder wenn ein vorwurfsfreier Mann, von zehn und mehreren seiner sich wider ihn verschworenen Feinden, in zehn und mehreren Zeit- und Flugschriften, auf eine beleidigende oder wohl gar ehrenrührige Art angegriffen wird — wie es der Fälle dieser Art bereits mehrere dürfte gegeben haben — wie kann oder wie soll er sich dabei verhalten? — Daß er sich nicht alle gericht-

Digitized by Google

lich belangen kann, ohne sich in einen Chaos von Verdrießlichkeiten zu stürzen, und am Ende dennoch Gefahr zu laufen, die gerechteste Sache gegen einen verschmitzten und gewandten Sachwalt zu verlieren, das dürften seine Feinde zu gut kennen, um sich von ihren Angriffen wider ihn abhalten zu lassen. Sie durch sein Ueberschreien zum Schweigen, oder durch vernünftige Widerlegungen ihre Federn zum Rasten zu bringen, dies dürfte ihm nicht gelingen, und wenn seine Stimme stärker als die von zehn Stentors zusammengenommen wäre, oder er mehr Hände als Briareus hätte. — Nur dann wird sich Sicherheit wider die muthwilligen Angriffe feindlich gesinnter Schriftsteller hoffen lassen, wenn Vernunftbildung und ein feines moralisches Gefühl (tact moral), wie die Franzosen es nennen, und Hutcherson, ein englischer Moralist, es zum Grunde seiner Sittenlehre legt, ein volles Uebergewicht über Bosheit, Unvernunft und Rohheit in der bürgerlichen Gesellschaft werden gewonnen haben. Wenn Schriftsteller und Leser dem moralischen Gefühl gern huldigen, und eine Verläugnung desselben, als eine Herabwürdigung ihrer selbst betrachten; wenn Schriftsteller und Leser, erstere sich schämen werden, Anzüglichkeiten und Bitterkeiten niederzuschreiben, die eine Sittenrohheit, ein böses Herz und ein feindliches Gemüth verrathen, und letztere sich schämen werden, ein Gefallen an dem Lesen von Schriften zu finden, welche Verunglimpfungen enthalten, oder sich wohl gar über Herabwürdigungen verdienter und achtungswür-

Digitized by Google

diger Männer zu freuen. Daß Gesetzgebungen allein das nicht zu bewirken vermögen, beweis't die englische, bei aller der ihr nachgerühmten Vortrefflichkeit. Wie viel weniger aber sollte dies in Deutschland möglich werden können, da unzählige Zeitungen, Journale, Zeit- und Flugschriften — deren Redakteurs sich in ganz verschiedenen Regierungsgebieten befinden — feindlich gesinnten Menschen hinlängliche Mittel und Wege darbieten, ihr Müthchen an den achtungswürdigsten Männern zu kühlen, sie zu kränken, ihnen empfindlich wehe zu thun, und ganz nach Lust und Gefallen ihr Gift und ihre Galle über sie auszusprudeln. —

Sehr wahr und treffend ist es daher, was Sterne, in seinem Tristram Schandy den sterbenden Yorik von seinem Freund Eugenius sagen läßt:

„Bedenke es wohl, lieber Junge, daß wenn Narren und Buben sich wider dich gemeinsam zusammenthun, so werden sie den Krieg wider dich auf eine solche Art führen, daß du seiner und deines Lebens herzlich satt und müde werden wirst."

„Die Rachsucht wird aus einem giftigen Winkel ein ehrenrühriges Mährchen gegen dich richten, welches weder Unschuld des Herzens noch Unsträflichkeit des Wandels abwehren wird. — Die Glückseligkeit deines Hauses wird erschüttert — dein guter Leumund, worauf sie ruhet, allenthalben verwundet, deine Redlichkeit in Zweifel gezogen — deine Thaten belogen — dein Witz vergessen —

Digitized by Google

deine Gelehrsamkeit mit Füßen getreten, und, um dir den letzten Auftritt deines Trauerspiels vor die Augen zu bringen, Grausamkeit und Feigheit, zwei Zwillings-Ruffiane, die als Miethlinge der Bosheit im Finstern schleichen, werden zugleich deine Schwachheiten und Irrthümer bestürmen. — Der Beste von uns, mein theuerster Kumpe, giebt hier Blößen — und glaube mir, Yorik, wenn es einmal eine besondere Lust zu büßen beschlossen ist, daß ein hülfloses unschuldiges Thier geopfert werden soll, so ist es leicht, in jedem grünen Gebüsche, wohin es sich verirrt hat, genug trocknes Reißholz zum Feuer zu finden, worauf es verbrannt werden kann." (Tristram Schandy's Leben und Meinungen 1. Theil S. 67 nach der Bodenschen Uebersetzung.)

Ich enthalte mich einen Commentar zu dieser Stelle zu schreiben. Wollte ich es thun, um die Wahrheit dessen, was Sterne den Eugenius, seinen sterbenden Freund, sagen läßt, darzuthun, so würde mir die Geschichte selbst sehr neuer Zeiten und Tage reichliche Materialien darzu darbieten.

Digitized by Google

Beilage B.

Die Frage: ob und in wie fern der Soldatenstand einer Veredlung fähig sei? steht mit einer andern, und zwar mit der in Verbindung: ob, im Ganzen betrachtet, die Menschheit veredelt, und zu einem höhern Grade von Vollkommenheit erhoben werden könne, als ihr gegenwärtiger ist?

Die Erörterung dieser Frage ist in aller Art wichtig, da die Beantwortung der ersteren beinahe ganz davon abhängt.

Einige Menschen stehen in der Meinung, es sei der Menschheit vom Weltschöpfer nur ein bestimmter und ihr möglich zu erreichender Grad von Vollkommenheit, vorgezeichnet worden. Ein Grad von Vollkommenheit, der sich mit denen in ihr gelegten geistigen und physischen Kräften in einem richtigen Verhältniß befinde, und daß eben deshalb es ihr unmöglich sei, diese Grenze zu überschreiten, da es ihr nicht allein an den hierzu erforderlichen Kräften, sondern an dem Willen des Weltschöpfers selbst sogar mangelt.

Diesem System nach würde sich zu allen Zeiten, wie in der physischen Welt, so auch in der moralischen, eine gleiche Summe von Kräften gelegt und verbreitet befinden, deren Entwickelung und Ausbildung nicht über das ihm vorgesteckte Ziel hinausgehen kann und darf. Für die Menschheit, als zur moralischen Welt gehörend, entspringe

Digitized by Google

hieraus die Folge, daß sich immer in ihr eine gleiche Summe von Gutem und Bösem befunden, daß in der Gesammtheit daher sie zu einer Zeit nie eine größere Summe von Tugenden und Lastern als zu einer andern aufzuweisen gehabt, und daß eine Zeitabtheilung (Periode) daher der anderen, sowohl ihren Vollkommenheiten als ihren Mängeln nach ganz vollkommen aufwäge. Alle gerühmte Fortschritte der Menschen — sagen die Anhänger dieser Meinung — wären daher mehr blendend und scheinbar, als reell und wirklich, und wären deshalb mit der Meeresfluth zu vergleichen, die an einem Ort nur dann steigt, wenn an einem andern die Ebbe eintritt. Daß in eben dieser Art die Menschheit auf einer Seite nur immer gerade so viel Land (das heißt so viel an Vollkommenheit) gewinne, als sie auf der andern verliert, und hieraus sich mit Recht die Folgerung ziehen lasse, daß, im Ganzen betrachtet, eine Veredlung und Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts sich weder hoffen noch entgegen sehen lasse.

Zur Vertheidigung dieses Satzes berufen die Verfechter desselben sich auf die Geschichte älterer Zeiten, und setzen die blühendsten Staaten unserer Zeit, das tiefgefallene Volk der Griechen, der Römer, Perser, Carthager und Indier, den herrlichsten jetzt existirenden Königsstädten, die Trümmer von Memphis, Theben und Babilon, von Persepolis, Palmyra und Balbeck, so wie den Jahrhunderten der Mediceer und Ludewigs, der Catharinen und Friedrichs, das

Jahr-

Digitized by Google

Jahrhundert der Perikleſſe und der Auguſte entgegen. Hievon entlehnen ſie den Beweis, daß vor vielen Jahrhunderten bereits die Menſchheit auf einer nicht minder erhabenen und glänzenden Staffel der Vollkommenheit als nur in den neueren Zeiten geſtanden habe. —

Ja einige derſelben gehen noch weiter und wagen es, über die Geſchichte unſerer Zeitrechnung weit hinaus, in frühere und vielleicht vor Millionen Jahren verfloſſene Perioden zurückzugehen, und nicht allein die Möglichkeit, ſondern auch die Gewißheit des Daſeins von präadamitiſchen Zeiten und Welten anzunehmen, gegen welche unſre gegenwärtigen an Vollkommenheit, wie Zwerge gegen Rieſen, ſowohl im phyſiſchen als geiſtigen Sinn des Wortes genommen, daſtehen dürften.

So wenig ich mich auch geneigt fühle, dieſen meinen Gegnern den Wechſel der Zeit und der Dinge, das Steigen und Fallen der Völker, und mit dieſem gleichſam ein ewiges mit einander abwechſelndes Strömen von Gutem und Böſem, von Tugenden und Laſtern, Vollkommenheit und Mängeln zu läugnen, ſo wenig ſehe ich mich, dieſes allen unerachtet, zu dem Geſtändniß genöthigt, daß in der Geſammtheit (totalité) die Summe des Guten in der Welt nicht eines Fortſchrittes, nicht einer Vermehrung, nicht einer Vervollkommnung fähig ſein ſollte*).

*) Ich glaube zu meiner Rechtfertigung hier eines von mir feſt angenommenen und unwandelbaren Grundſatzes Erwähnung thun zu dürfen, welchen ich bisher immer

Um mir die Unmöglichkeit dessen darzuthun, so müßten meine Gegner die Summe alles in der Welt vorhandenen Guten eben so richtig, als ein Finanz-Minister die Summe der Einkünfte der von ihm verwalteten Staats-Haushaltung, anzugeben wissen. Nicht weniger als der Minister die Ausgaben und Verluste mit ihren Einnahmen und Gewinnsten abzuwägen und zu vergleichen sich bemüht, um sich des Resultats zu versichern, ob, und um wie viel der National-Reichthum sich wirklich vermehrt oder verringert hat, eben so müßten meine Gegner mir durch ihre Berechnungen den Beweis darlegen, daß weder die Summe des Guten noch des Bösen in irgend einer Zeit eine Vermehrung oder eine Verminderung erlitten, sondern daß zu al-

befolgt habe, und zu befolgen auch nie aufhören werde. Dieser mein Grundsatz besteht darin, daß wenn von zwei mir vorgelegten einander entgegengesetzten Heischsätzen (Hypothesen) weder für die eine noch für die andere, und eben so wenig auch wider die eine oder wider die andere, unwiderlegbare Beweise geführt werden können, ich mich jederzeit zum Vortheil der Hypothese erkläre, welche meinen Vernunftbegriffen von der Majestät, Heiligkeit, Weisheit und Güte Gottes am mehresten entspricht, und daß sicher und gewiß ich jede Hypothese, so wie jede Glaubenslehre verwerfe, welche ich mit meinen Begriffen von der Erhabenheit Gottes nicht zu vereinigen weiß. Mich dieses Grundsatzes als Prüfstein auch in dieser Sache bedienend, durfte ich wohl nicht lange in Ungewißheit bleiben, ob ich mich für die Möglichkeit einer moralischen Vervollkommnung und eines Fortschrittes der Menschheit zum Bessern erklären soll und darf.

Digitized by Google

len Zeiten vielmehr die Summe von beiden sich immer gleich groß und unverändert erhalten habe. Da ihnen dieses eben so wenig als mir möglich sein dürfte, zur Behauptung unserer beiderseitigen Meinungen, ein zuverläßiges Compte rendu dieser Art zu liefern, so werden wir uns vernünftigerweise allein an das zu halten haben, was unserer Vernunft am einleuchtendsten ist, und unsern Begriffen, von einer wirklich vorhandenen moralischen Weltordnung und Regierung Gottes am mehresten entspricht. Diese dürfte sein, daß in den Schöpfungen eines weisen und allgütigen Gottes sich alles zum Besseren entwickelt, alles nach Vervollkommnung hinstrebt.

Unter die vielen Folgerungen, die mit vollem Recht sich aus den Behauptungen meiner Gegner würden ziehen lassen, würden z. B. auch die gehören, daß, so oft irgend ein Volk aus seinem Schlummer erwacht, so oft es durch eine zweckmäßigere Erziehung, durch eine Berichtigung seiner Religionsbegriffe, oder durch die Geniekraft eines großen Mannes sich zu veredlen das Glück hat, die übrige Menschheit durchaus um eben so viel wieder zurücksinken müsse, als sich dieses Volk oder Völkchen zu erheben den Muth besessen und das Glück gehabt hat. Folgerungen dieser Art lassen sich noch mehrere ziehen, in so fern wir der Welt nicht ein unbedingtes Maaß von Vollkommenheit zugestehen, oder nicht zugeben wollen, daß ein jeder Mensch, vermöge seiner ihm von der Gottheit zu einem weisen Gebrauch verliehenen und anvertrauten Kräfte, zur Verschönerung des

Digitized by Google

Ganzen — sei es auch so wenig es sei — doch immer etwas beizutragen vermöge.

Obgedachte Art zu philosophiren — ihrer Unwahrscheinlichkeit nicht zu gedenken — hat außerdem noch die nachtheilige Folge, daß sie der Trägheit aller derer das Wort spricht, die weder die Lust noch den Willen besitzen, zu der Beglückung Anderer auch das ihrige beizutragen*). Gerade sie ist es, welche den Menschen in einer fortdauernden Gleichgültigkeit gegen die Beglückung Anderer zu erhalten, jede Unzufriedenheit mit sich selbst von ihm zu entfernen, seine Gefühle abzustumpfen, und sein Gewissen selbst bei dem ungerechtesten Handeln sanft, wie auf Rosen zu wiegen, geschickt ist. Wäre, dem scherzhaften Einfall Yoriks zufolge, die Welt nichts als eine arme Alltagswelt, die nie eine Sonntagswelt werden wird und kann; oder wäre es wirklich wahr, daß allen menschlichen Bemühungen zum Trotz, die Menschen um nichts besser, unsre Nachkommen um nichts weiser, und die Menschheit um nichts glücklicher sein werde, als sie je einst es war, so

*) Was nutzt es? — haben diese allerdings sodann das Recht, im kosmopolitischen Sinn zu fragen, daß wir der Menschheit an einem Ort geben, was an einem andern wir ihr entziehen und nehmen? — Was nutzt es, hier eine Wunde ihr zu heilen, wenn hierdurch wir ihr dort eine andere schlagen? und was nutzt es endlich, hier ein Wohlthäter von Tausenden zu werden, wenn eben hierdurch wir Tausend andere von ihrer Glückshöhe herabstürzen?

Digitized by Google

würde die Kunst des Weisen hauptsächlich darin bestehen, sich der frohen Lebensgenüsse so viel als möglich zu verschaffen, unbekümmert, welchem andern menschlichen Wesen er sie entzieht. Kann jetzt und für immer der arme Mensch die Summe des Guten in der Welt durch keinen Beitrag vermehren, noch die Summe des Bösen durch Bekämpfung desselben vermindern; bleibt alle seine Mühe und Arbeit, sein Sorgen und Streben und Wachen auf immer ein Zero in der allgemeinen Summe des Guten; wo sollen wir sodann Bewegungsgründe zu einem thätigen und arbeitsamen Leben, um das Wohl und die Beglückung Anderer zu befördern, hernehmen? und woher ein standhaftes Streben nach dem, was unsere Vernunft Ursache hat, als gut, nützlich und wohlthätig für das allgemeine Wohl zu betrachten? Die Tugend — man schwatze von ihr so viel man wolle — was würde sie sodann mehr als ein Phantom sein, welchem gutmüthige Schwärmer nachjagen, von welchem kaltblütige Weise aber das Wesenlose einsehen? Der Egoismus würde sodann einen freien Lauf und ein gewonnenes Spiel haben, und der Moralist als ein Thor betrachtet zu werden verdienen, wenn er gleich andern nicht auch der Selbstsucht fröhnen, und sich, wenn ihm selbst wohl ist, das Schicksal seiner Mit- oder seiner Nachwelt würde kümmern lassen, oder sich zu Herzen nehmen wollen.

Der Mensch — als ein moralisches Wesen betrachtet — ist einer Veredlung fähig. Dies beweisen die schönen

Früchte der an einzelnen Individuen angewandten Bemühungen einer weisen Erziehung und einer sittlichen Bildung. Dies beweisen die vielen herrlichen, ja selbst außerordentlichen Menschen, welche die Menschheit aus ihrem Schooß hervorgehen sah. War für diesen einzelnen Menschen eine individuelle Veredlung möglich, warum nicht für Mehrere? warum nicht für Viele? warum nicht für ganze Geschlechter, Stände und Volksklassen, ja für ganze Nationen und Völker sogar? Warum nicht für Alle, so viel in ihrer Art, als sie, mit Kräften dazu ausgerüstet, den Schauplatz der Welt betreten? — Nimmermehr wird es glücken, aus dem Wesen des Menschen, an und für sich selbst betrachtet, oder aus der Natur der ihn umgebenden Dinge, die unbedingte Nothwendigkeit eines Rückfalls von Nationen und Völkern beweisen zu können, so oft sie zu einer gewissen Höhe gelangt sind; oder daß der Menschheit überhaupt, im Ganzen genommen, ein gewisses Ziel moralischer Vollkommenheit gesteckt sei, welches zu überschreiten ihr eben so unmöglich sei, als sich über das ihr zugetheilte Maaß physischer Kräfte erheben, und über das ihr gesteckte Ziel eines irdischen Daseins hinaus schwingen zu können. Auch dürfte uns das von uns oft wahrgenommene Steigen und Fallen einzelner Nationen und Völker nicht berechtigen, einen absolut nothwendigen Wechsel von Ebbe und Fluth sittlicher Vollkommenheit und Bildung des auf Erden überhaupt lebenden Menschengeschlechts glauben und annehmen zu müssen, da uns das Auge eines

Digitized by Google

alles überschauenden und allwissenden Gottes und die Waage fehlt, mit der von seiner Hand Welten und Zeiten, der Werth einzelner Menschen, wie der Werth großer Nationen und Völker gewogen wird.

Auf einen Augenblick sei es mir daher erlaubt, der von mir gedachten — sowohl unsern Stolz als unsern Muth niederschlagenden Hypothese — eine andere, und zwar die von der Möglichkeit einer uns kurzsichtigen Menschen unabsehbaren Progression einer fortschreitenden Vervollkommnung des Menschengeschlechts unterzulegen.

Mit Annahme dieser Hypothese*) wird der Stolz des Siegers in uns erwachen. Von diesem Augenblick an wird ein Fortschreiten zu einer höheren sittlichen Vollkommenheit, der Wunsch aller edlen und sich ihres Werthes bewußten Menschen sein. Mit jedem Schritt sodann aber, den es uns glücken wird, vorwärts zu thun, wird sich auch unser Gesichtskreis erweitern, und mit jedem vorwärts gerichteten Blick werden wir es gewahr und inne werden, wie wenig wir annoch gethan haben, wie vieles für uns zu thun noch übrig, und was alles der Mensch zu leisten fähig und im Stande sein würde, wenn er es weise mit

*) Die, wie ich glaube, von Niemanden angegriffen werden wird, es wäre denn daß er das Dasein Gottes würde läugnen, oder das höchste und heiligste Wesen zu einem eifersüchtigen Dämon würde herabwürdigen wollen, welcher ein jedes himmelaufstrebendes Geschöpf zu stürzen bedacht ist, so oft es eine ihm Neid erregende Höhe erreicht hat.

Digitized by Google

ſich ſelbſt, und redlich mit ſeinen Mitmenſchen und ſeinen Mitbürgern meinen möchte.

Verzeihung jedem menſchenfreundlichen Mann daher, ſo oft er ſich ſchöne Ideale von Menſchenwerth und Würde zu entwerfen den Muth und das Feuer beſitzt. Verzeihung ihm aber nur ſo lange, als dieſe ſeine Ideale ſich auf Menſchenkenntniß und auf wirklich von der Natur in den Menſchen gelegte Kräfte, nicht aber auf chimäriſche Vollkommenheiten gründen. — Vorzüglich aber dann Verzeihung, wenn er ſich dieſer hohen Ideale mehr als eines Maaßſtabes bedient, um ohne Verblendung, ſtrenge und gerecht, ſeinen eigenen moraliſchen Werth und ſein eigenes Verdienſt darnach zu würdigen, als dazu, um den Werth Anderer verkleinern, oder ſie wohl gar geringſchätzig behandeln zu können, wenn ſie den von ihm aufgeſtellten Idealen nicht entſprechen*).

*) Dieſes dürfte beſonders der Fall bei manchem unſerer Zeitſchriftſteller ſein, die abſichtlich hohe Ideale von menſchlichen Vollkommenheiten und Pflichten, oder von dieſer oder jener Sache, wie z. B. Geſetzgebungen, Landesverfaſſungen und Einrichtungen aufſtellen, um ſich zu hohen Forderungen zu berechtigen, und das Recht zu gewinnen, verächtlich über alle die aburtheilen zu dürfen, die ſo unglücklich ſind, die von ihnen aufgeſtellten Ideale nicht zu erreichen, und ihre Anforderungen nicht zu befriedigen. Allerdings ein ſehr zweckmäßiges Mittel, um einer oder der andern feindlichen Neigung ein Genüge leiſten und die demüthigen und kränken zu können, die wir mehr haſſen als lieben.

Digitized by Google

Angenommen also, daß dem Menschen, von einer Seite betrachtet, eine männliche Erhebung zur Kenntniß des Wahren, des Guten und Schönen, als Mittel zur Erreichung einer geistigen und sittlichen Veredlung, eben so gewiß möglich ist, als auf der andern Seite eine an Thierheit grenzende Erniedrigung, so dürfte es nöthig sein, mich mit den Lesern dieser Blätter über das zu verständigen, was für einen Begriff ich eigentlich mit den Worten Veredlung des Menschen verbinde.

Veredlung des Menschen nenne ich jede sittliche Verbesserung sowohl des Geistes als des Herzens und des Gemüthes. Oder mit andern Worten: jeden Fortschritt des Menschen aus einem minder moralischen Zustand zu einem sittlich verschönerten und vervollkommneten.

Sinnbildlich dargestellt dürfte Veredlung für eine Vernunft besitzende Kreatur — wie es der Mensch ist — das sein, was dem Golde die Läuterung, dem rohen Kieseldiamanten die Schleifung, und dem ungeformten Marmorblock der Kunstfleiß eines Phidias ist.

Individuell nenne ich die Veredelung, so oft von der Veredelung eines einzelnen Vernunftwesens, allgemeine oder generelle Veredlung, in so fern von der Veredlung ganzer Geschlechter, Stände und Volksklassen, oder von ganzen Nationen und Völkern die Rede ist, — Dieser allgemeinen Veredlung muß nothwendig die Veredlung einzelner Menschen, das heißt, die individuelle vorhergehen; denn ohne diese ist die erstere nicht denkbar.

Digitized by Google

Zur individuellen Veredlung gehört erstens eine hinlängliche Erweiterung und Berichtigung aller zu unsern bürgerlichen Verhältnissen gehörigen Berufsgeschäfte und Pflichten erforderlichen Kenntnisse. Einleuchtend ist es, daß, je größer und wichtiger unser Beruf und Wirkungskreis und das Verhältniß ist, in welchem wir mit der bürgerlichen Gesellschaft stehen, um so mehr auch hieraus die Verpflichtung entspringt, unsern Geist mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, unsere Vernunft zu bilden und unsern Verstandeskräften weise Richtungen zu geben. Nur hierdurch allein wird es uns möglich, den Gefahren, zu straucheln, vorzubeugen, oder Fehltritte und Mißgriffe vermeiden zu können, die nur zu oft mit ihrer ganzen Schwere, nicht auf uns allein nur, sondern auch auf andere mitfallen, und diese zu unverschuldeten Opfern unserer Trägheit, unsers Leichtsinns, unsrer Thorheiten und sittlichen Verderbnisse machen.

Zweitens. Ein hoher Grad geschärften Gefühls und reinen Sinnes für alles, was nicht allein gut, gerecht und edel, sondern auch schicklich und anständig, und nicht gemein und pöbelhaft ist.

„Nichts erschwert — bei dem besten Willen sogar — den Menschen ein weises und zweckmäßiges Handeln so sehr, als der Mangel dieses moralischen Gefühls*) (tact

*) Welches für die Moralität und Schicklichkeit unsrer Handlungen ein vielleicht eben so unentbehrliches Hülfsmittel, als dem Tonkünstler ein feines musikalisches Gehör

moral), da ihm hingegen nichts in einem so hohen Grade, als eben dieses richtige und feine Gefühl, die Ausübung jener großen Kunst erleichtert, alle seine Triebe, Neigungen und Leidenschaften so weise zu leiten, daß selbige sich immer mit den Gesetzen der Vernunft und der Sitten in einem richtigen Einklang befinden."

Veredlung findet für den individuellen Menschen dann statt, wenn er seinen Geist mit nützlichen Kenntnissen bereichert, seine Vernunft sich zu einem weisen und zweckmäßigen Gebrauch dieser Kenntnisse ausbildet; wenn seine religiösen und moralischen Gefühle sich verschönern; wenn sein Wille Festigkeit und Stärke im Streben nach dem, was gut und wahr ist, zu einem gerechten und tugend-

in der Musik ist. Wenn letzteres aber beinah nur als ein Geschenk der gütigen Natur zu betrachten, so ist ersteres hingegen mehr eine Frucht der Erziehung und Ausbildung, und eines unermüdlichen Strebens nach sittlicher Würde. Nur hierdurch wird es verdienstlich, und der Mensch, von dem man weiß, daß er so glücklich ist, es zu besitzen, gewinnt vor andern, denen dieses Gefühl fehlt, nicht allein an Liebenswürdigkeit, sondern auch das Vertrauen, daß er gerechter und edler als diese zu handeln verstehe, und auch das, was unschicklich und unanständig ist, zu vermeiden wissen wird. An diesem feinen moralischen Gefühl scheint es einigen unsrer Zeitschriftsteller sehr zu mangeln. Wenigstens zeugen ihre Schriften in dieser Sache nicht immer zu ihrem Vortheil. —

S. Fragmente eines alten freimüthigen Officiers, über die Veredlung des Soldaten, von Friedrich Otto von Diericke, Königlich Preußischem Oberst. Goldapp in Ostpreußen, 1798. Zweites Fragment.

haften Handeln, und endlich, wenn er so viel Herrschaft über sich gewinnt, seinen Privatvortheil dem Vortheil des Ganzen, seinen individuellen Nutzen dem Glück Anderer nachzusetzen, ja sein Gut und Blut und Leben dem Vaterlande aufzuopfern, wenn dessen Wohl es heischt, und seine Pflicht es von ihm verlangt und fordert.

Dem Sprachgebrauch allein nach wird eine Handlung nur in so fern edel genannt, wenn sie nicht aus einer bloßen Selbstliebe entspringt, oder die Erhaschung eines Vortheils bezweckt, sondern vielmehr nur dann, wenn ihr wirklich eine wohlwollende Absicht zum Grunde liegt, und sie mit einer großmüthigen Aufopferung eigener Vortheile oder mit Hintenansetzung unsers persönlichen Nutzens verbunden ist.

Digitized by Google

Beilage C.

„Schriftsteller sind oft keck und kühn genug, die gerade und breite Straße zu verlassen; aber Mangel an feinem Gefühl, richtigen Gedanken und kluger Bescheidenheit, so wie ihre Jagd nach Sonderbarkeiten, macht ihr Unglück."

Montaigne.

Die Geschichte, so wie die zuverläßigsten Reisebeschreibungen belehren uns, daß eine jede Nation, ja ein jedes Völkchen der Erde seine Jongleurs und Schamanen gehabt hat, und deren noch jetzt besitzt.

Unter Schamanen und Jongleurs verstehe ich Menschen, welche sich der Kunst befleißigen, von der Unwissenheit und Vernunftschwäche Anderer Vortheile zu ziehen, den Neigungen, Wünschen und Hoffnungen derselben zu schmeicheln, ihre Leidenschaften zu erregen, und sie, es sei durch Gaukeleien, durch sophistische Künste, oder rednerische Blendwerke irre zu führen, sie zu überlisten, zu täuschen und sie ganz nach Gefallen, ihren oft sehr niedrigen Absichten gemäß, irre zu führen, zu gängeln, zu leiten und zu benutzen*). Zu allen Zeiten haben Menschen die-

*) In diesem Sinn des Worts genommen, habe ich kein Bedenken getragen, mich der Wörter Schamanen und Jongleurs auch bei denen zu bedienen, die mit diesem Namen zu bezeichnen, man sich bisher unter uns nicht gewöhnt hat, wegen der Aehnlichkeit des Savoir faire und ihrer Verschmitztheit, mit jenem Willen, die Zeitumstände zu nutzen, die Schwächen ihrer Mitbürger zu miß-

Digitized by Google

ser Gattung und zwar in mancherlei Gestalten ihr Unwesen getrieben. In den vorigen Jahrhunderten hindurch waren es Astrologen, Zeichendeuter und Wahrsager, Schatzgräber und Goldmacher; waren es Männer wie die Schröpfer, Cagliostro und Gaßner, Geisterbeschwörer, Martinisten und vorgebliche Priester des großen Tempels der Natur. Allen diesen glückte es, sich Anhänger und Bewunderer zu verschaffen. In den letzten Jahrzehnden des nämlichen Jahrhunderts, als große Ereignisse die Leidenschaften der Menschen aufgeregt hatten, traten statt ersterer Schamanen und Jongleurs anderer Art auf die Schaubühne. Verbesserungen und Umstaltungen (vielleicht besser gesagt Umwälzungen) alter Staatsverfassungen und Regierungsformen wurden nun die Losung, und über die Mittel und

---

brauchen, und gewisse Absichten und Zwecke zu erreichen, die Mittel dazu mögen so verächtlich sein als sie wollen.

Die Menschen sind und bleiben sich überall ähnlich. So die rohen Bewohner Sibiriens mit den gutmüthigen Insulanern der Südsee. So die Männer, die sich zu Berathschlagungen einst auf dem Maifelde, oder bei Wola versammelten, mit denen die Sitz und Stimme in Parlamenten, National-Versammlungen, Conventen und repräsentativen Stände-Versammlungen haben. Selbstsüchtige Neigungen und Leidenschaften haben zu allen Zeiten eine verderbliche Herrschaft über die Menschen behauptet, behaupten sie auch noch gegenwärtig, und werden fortfahren sie zu behaupten, so lange die Erde dauern, und von Menschen bewohnt sein wird, die bis jetzt noch nichts weniger als Engel des Lichts und der Wahrheit sind.

Digitized by Google

Wege ihrer Bewirkung zu ſchwatzen, mitunter auch zu raſen, wurde die Ordnung des Tages. Wäre es bei einem bloßen müßigen und unthätigen Kannegießern geblieben, ſo würde man Stoff zum Lachen, aber keine Urſachen zum Trauern und zum Beweinen menſchlicher Verirrungen und der durch ſie verurſachten unzähligen Leiden gehabt haben. Nur zu bald aber begannen herrſch- und habſüchtige Menſchen unter der Larve eines heißglühenden Patriotismus ihr Spiel. Im Poſaunenton, und gleichſam als wären ſie in dem Augenblick von dem Dreifuß des pythiſchen Apolls geſtiegen, und unmittelbar von der Göttin der Weisheit inſpirirt worden, oder, als wären ſie einſtimmig von der ganzen europäiſchen Menſchheit zu Stellvertretern erwählt, berufen und feierlichſt bevollmächtigt worden, um wie Sachwalter und Vertheidiger ihrer Rechte aufzutreten, und ſolche wider Tyrannen und Despoten zu vertheidigen. Hierzu fanden ſie nöthig, Lobredner ihrer eignen großen Kenntniſſe und Einſichten zu werden, wollten zu nichts geringerem als zu Staatenverbeſſerern und Weltreformatoren berufen ſein, und heuchelten, die Wohlfahrt ihres Vaterlandes und die Beglückung ihrer Mitbürger mit einer größeren Liebe und Sorgfalt am Herzen zu tragen, als eine zärtliche Mutter ihren neugeborenen Säugling an ihrer mütterlichen Bruſt.

Von dieſer Dunſtwolke, dieſem Nimbus umgeben, glückte es ihnen — und glückt es andern ihres Gleichen auch jetzt noch, — ſich das Vertrauen gutmüthiger, aber

Digitized by Google

leichtgläubiger Menschen zu erwerben, ihren Ansichten und Arkanen Beifall und ihren Flugschriften einen gewinnreichen Absatz zu verschaffen, mitunter auch wohl noch andere Absichten zu erreichen, die wahrlich weder als wirklich menschenfreundlich, noch als rein patriotisch, noch als wirklich wohlthätig und heilbringend für die bürgerliche Gesellschaft, in der sie leben, betrachtet zu werden verdienen.

Einer benachbarten Nation war die Ehre aufbehalten, für diese Kunst einen eigenen Kunstausdruck — l'art de travailler le public — zu erfinden. Was sich mit dieser Kunst alles bewirken und ausrichten läßt, davon können uns die Geschichtsbücher der Kreuzzüge, der Ketzerverfolgungen und der vorgefallenen Revolutionen, alter und neuer Zeiten, belehren. Ich weiß nicht, ob es der deutschen Nation zur Ehre oder zur Unehre gereicht, daß in ihrer Sprache sich kein Ausdruck befindet, welcher so vollkommen als der Französische geeignet wäre, die Tendenz dieser gefährlichen Kunst auszusprechen. Wie dem aber auch sei, so fehlt es auch unserm lieben Vaterlande nicht an Nachahmern dieser Kunstgeweihten (Mystagogen), die sich nicht ebenfalls in ihr als Meister bewiesen hätten. Auch unter uns befinden sich Menschen, welche die Kunst verstehen, auf die Ansichten, Meinungen und Urtheile des Publikums zu wirken, und einen großen Theil desselben irre zu führen*). Die Zaubermittel, deren sie sich hierzu bedienen,

*) Eben so giebt es aber auch noch andere, die sich selbst täuschen, die ein von ihnen selbst geschaffenes Hirnge-

bedienen, sind weder neu noch unbekannt. Sie bestehen in der Gewandheit, eine Sache oder die Menschen, deren Feinde sie sind, oder als deren Widersacher sie auftreten wollen, in ganz falsche Gesichtspunkte zu stellen, keine andere als unrichtige Ansichten von ihnen zu geben, sich durchaus blind gegen das Gute zu beweisen, welches sie besitzen, dagegen aber mit mikroskopischen Augen in ihnen auch selbst die kleinsten Unvollkommenheiten und Mängel — von denen sterbliche Menschen sich eben so wenig als menschliche Einrichtungen, Anstalten oder Unternehmungen frei befinden — hämisch aufzuspüren, und sodann sie in einem Zerrbilde aufzustellen. Sind diese Kunstgriffe nun noch mit dem Eigendünkel, von allem besser als andere unterrichtet zu sein, und mit der Anmaßung verbunden, die Ueberlegenheit des Geistes wirklich zu besitzen, welche erfordert wird, um mit Gerechtigkeit richten und über den Werth oder Unwerth einer Sache entscheiden zu können — so steht der mit Unbarmherzigkeit den Stab brechende Kunst-, Sitten- und Splitterrichter, sich selbst gefallend,

---

spinnst, nachdem sie es mit den reizendsten Farben ihrer glühenden Einbildungskraft ausgeschmückt haben, als eine Göttin betrachten, von deren Erwiederungen ihrer Liebkosungen und Umarmungen sie sich ein ähnliches Glück versprechen, wie Ixion einst von der Umarmung einer Wolke, welcher Juno ihre Gestalt geliehen hatte. Aber wie diese sich in Dunst auflöste, so verschwindet auch jenes Hirngespinnst, und der arme Getäuschte schafft sich nicht selten wieder ein neues, um sein Glück mit diesem zu versuchen.

Digitized by Google

in seiner ganzen Lebendigkeit da, ohne seine Berechtigung (Competenz) zu einem Richteramt bewiesen, oder durch den wirklichen Besitz von wahren Verdiensten und Tugenden dargethan zu haben.

Beim Lesen einiger unsrer neuen Zeitschriften dürfte es nicht schwer werden, des sich in ihnen feindselig und wild demokratisch aussprechenden Geistes willen, bei dieserhalb angestellten Vergleichungen Aehnlichkeiten zwischen ihnen und den Zeitblättern einer benachbarten Nation anzutreffen, mit denen sie in der fürchterlichen Crisis ihrer Revolutionsstürme gleichsam wie mit einer Sündfluth überschwemmt wurde. Eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen beiden läßt sich nicht leicht verkennen, und dem einen wie dem andern ist nicht selten das Gepräge ähnlicher Absichten und Endzwecke so unverkennbar aufgedrückt, daß man unmöglich darüber lange in Zweifel oder Ungewißheit bleiben kann.

So sehr einerseits auch der Inhalt dieser Art Schriften das Mißfallen und den Widerwillen unterrichteter und zartfühlender Menschen erregt, so gefährlich sind sie andrerseits den nicht hinlänglich unterrichteten und unvorsichtigen Lesern. Diesen werden Ansichten gegeben, die, so falsch und unrichtig sie auch sind, dennoch ein Mißvergnügen zu erregen vermögen, welches gleich einem epidemischen Fieber um sich greifen und pestartig werden kann. So wie dem menschlichen Körper das Gift tödtlicher Krankheiten eingeimpft werden kann, eben so lassen sich auch dem mensch-

Digitized by Google

lichen Geiste moralische Gifte einimpfen; Gifte, von denen es sich nur zu bald äußert, daß sie Wurzel gefaßt haben. — Unter diese gehören z. B. die Geneigtheit, Unzufriedenheit über alles, was uns umgiebt, zu beweisen und laut werden zu lassen. Dieses theils aus dem Grunde, weil wir berauscht von Ideen, die unsre Phantasie ohne Zuratheziehung unsrer Vernunft sich geschaffen, von den Menschen mehr fordern und verlangen, als wir billig von ihnen fordern und verlangen sollten; theils aber auch — und wahrscheinlich noch öfter — weil es unserm Eigendünkel schmeichelt, überall Mängel und Unvollkommenheiten zu entdecken, und sie zur Schau, es sei durch mündliche Rede oder durch den Druck, aufstellen zu können. So in den Menschen, mit und unter denen wir leben. So in den Regierungen, unter denen wir stehen, und eben so auch mit allen vorhandenen Verfassungen und bestehenden Einrichtungen. — Dies alles nicht selten aus gänzlicher Unkunde der wahren Lage und Beschaffenheit der von uns angegriffenen Sache; theils aber aus leichtsinniger Vernachlässigung des zu allen Zeiten von verständigen Menschen oft und dringend empfohlenen — audiatur et altera pars —. Hierdurch verbittern wir nicht allein uns, sondern auch andern das Leben. Hierdurch machen sich oft Menschen und Völker unglücklich, die, wären sie weise, und wüßten sie ihre Ansprüche zu mäßigen und ihre Wünsche zu beschränken — noch immer glücklich auf unsrer lieben, nur von Menschen und nicht von Engeln bewohn-

Digitized by Google

ten Erde leben könnten; einer Erde, die zwar weder ein Utopien, noch ein Eldorado, noch die Welt eines goldenen Zeitalters iſt, von welcher Philoſophen geträumt und Dichter gefabelt haben, ohne daß einer von ihnen ſo glücklich geweſen wäre, in einer ſolchen Welt gelebt zu haben. Daß ein ſolches weder in den Gauen der alten Teutonen, noch in den Zeiten des von ſeinem eigenen Volke erſchlagenen Hermanns, dieſes berühmten Fürſten der Cheruſker, noch in den Zeiten der Franken, der Sachſen und Burgunder exiſtirt hat, das getraue ich mir zu behaupten. Eben deshalb begreife ich die herrlichen Vorſtellungen, welche einige unſrer neuen Schriftſteller ſich von dem glücklichen Zuſtand der in damaligen Zeiten lebenden Völker und Menſchen machen, eben ſo wenig, als ich die großen Vorzüge wahrſcheinlich finde, welche das Mittelalter und die in ihm lebenden Menſchen zum voraus vor unſerm Zeitalter, und vor dem gegenwärtig lebenden Menſchengeſchlechte gehabt haben ſollten. Noch weniger ſehe ich die Nothwendigkeit ein, in einem Zeitalter wie das unſrige — welches mit den rückwärts liegenden Zeitaltern verglichen ihnen, von hundert Seiten betrachtet, vorgerückt iſt — die zur Gründung von Staaten und Volksglück erforderliche Weisheit aus den Verfaſſungen der alten Germanen oder Allemannen ſchöpfen und uns von dieſen belehren laſſen zu müſſen, was recht und rechtens, was wirklich ausführbar oder nicht ausführbar, was vernunftmäßig oder chimäriſch iſt, und wie im neunzehnten Jahrhundert Regierungen ge-

Digitized by Google

formt und Staatsverfassungen gebildet werden müssen, wenn sie ihre Endzwecke erreichen sollen. — Warum — gerathe ich in Versuchung zu fragen — warum nicht lieber den gegenwärtigen Zustand der Nation, in welcher wir leben, richtig ins Auge fassen? Warum nicht lieber die uns von der Welt, von der Natur, von den Menschen und ihren gegenwärtigen Verhältnissen gegen einander erworbenen Kenntnisse nutzen? warum nicht von unsern gereinigten Religionsbegriffen eine weise Anwendung machen? — warum uns nicht der Geschichte alter und neuer Zeiten, und mit deren Belehrungen zugleich uns auch der von uns selbst angestellten Beobachtungen und eingesammelten Erfahrungen lieber bedienen, als den Zustand der Allemannen und Germanen, ihre Verfassungen, Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten so vortrefflich zu finden, um sie uns zu Mustern und Vorbildern der von uns nöthig erachteten neuen Schöpfungen zu wählen, und ihnen einen Vorzug vor allen übrigen uns bekannten Verfassungen der Deutschen — unsere eigenen nicht zu vergessen — zugestehen zu wollen?

Wie es mir scheint, so dürfte auch auf einige unserer neuen Schriftsteller das angewandt werden können, was Rousseau von einem menschenfeindlichen Mann sagte — un tel aime les Tartares, pour se dispenser d'aimer ses concitoyens (ein solcher liebt die Tartaren, um es sich zu überheben, seine Mitbürger zu lieben.)

Digitized by Google

Beilage D.

Was unter vielen andern guten im preußischen Heere bestehenden Einrichtungen Beifall fand, und besonders die Besetzung der Befehlshaberstellen in dem Kriegsheer betraf, war, daß keine derselben, so wenig eine niedere als eine hohe, durch Kauf erlangt werden konnte. Eine andere war die, daß der einigen Heeren oft sehr nachtheilig gewordene Nepotismus in dem preußischen Heere nur sehr selten statt gefunden hatte; daß mithin in diesem Heere nicht leicht Beförderungen durch Gönnerschaften fürstlicher Beichtväter, Maitressen und Günstlinge, oder wohl gar durch unwürdige Connexionen mit Kammerdienern und Zofen erlangt, oder, besser gesagt, erschlichen werden konnten; daß, wenn auch gleich bei Beförderungen nicht immer das höhere Verdienst entschied, doch nur selten ein ganz Unwürdiger zu einer wichtigen Befehlshaberstelle erhoben wurde. In der Regel waren es gewöhnlich Männer, die dem Staat eine Reihe von Jahren treu und eifrig gedient, ihm ihr Gut und Blut und Leben aufopfern zu wollen sich bereit bewiesen hatten, und wider die nichts ihrer treuen Pflichterfüllung, ihrer Ehre oder ihrem guten Namen Nachtheiliges gesagt werden konnte.

Was wider diesen im Heere einst beobachteten und bitter getadelten Gebrauch gesagt und eingewandt werden kann, würde ich dem, der mich darüber würde belehren wollen, vielleicht eben so gut, als er es mir, zu sagen wis-

Digitized by Google

sen. — Dagegen aber würde ich ihm zu Gemüthe führen, daß nichts so sehr die Liebe und die Anhänglichkeit an den Regenten und die Lust zum Dienst schwächt, daß nichts so sehr das Ehrgefühl verletzt, nichts so sehr die schönen Hoffnungen niederschlägt, einst die Früchte und Belohnungen vieljähriger treu und gutgeleisteter Dienste einzuernden und endlich, daß nichts so sehr Mißvergnügen und Unwillen erregt, als eine unverdiente Zurücksetzung, als ein Vorspringen sowohl an Lebensjahren als an Dienstzeit jüngerer Männer, deren höheres Verdienst und Würdigkeit oft mehr problematisch, als erwiesen ist; daß ferner in den Regimentern und Heeresabtheilungen nichts so sehr das schöne Band einer treuen Genossenschaft auflockert*), als häufige Verpflanzungen aus einer Heeresabtheilung in eine andere, wodurch sich die Menschen gewöhnen, einander als Fremdlinge zu behandeln, die heute hier und morgen dort sind, von denen sie sich im Kurzen wieder trennen werden, ohne sich vielleicht in ihrem Leben einmal wieder zu sehen; noch mehr aber als dieses, wenn ohne erhebliche und sehr gerechte Ursachen dem Verdienst einer längeren Dienstzeit**) zu nahe getreten wird. In den gefährlichen

*) Ein Band welches viel werth ist, Menschen an Menschen knüpft, Herzen mit Herzen verbindet, und sie vor der Gemüthlosigkeit bewahrt, bei den Schicksalen anderer kalt und gleichgültig zu bleiben, und alle Aufmerksamkeit nur auf sich selbst, auf ihr eigenes Wohl, auf ihre eigene Beförderung und Beglückung zu richten.

**) Anciennitäts-Recht. — Das mit diesem Recht im preußi-

oft sehr entscheidenden Augenblicken von Schlachten und Gefechten werden die Folgen dessen oft sehr sichtbar. Es befindet sich ein großer Unterschied unter Dienstleistungen sowohl von Officieren als von Gemeinen, die nur gerade das leisten, was von ihnen ohne Nachtheil ihrer Ehre, oder aus Furcht vor Bestrafung nicht unterlassen werden kann, verglichen mit den Dienstleistungen derer, die es sich zu einer Ehrensache, ja zu einer Gewissenspflicht sogar gemacht haben, mit dem Anführer zu sterben, der so glücklich war, sich durch ein gerechtes, weises und edles Betragen und durch seine väterliche Vorsorge ihre Liebe, ihr Vertrauen und ihre Hochachtung erworben zu haben*). Diese sich aber zu verdienen, ist so leicht nicht, als manche es vielleicht wähnen. Am schwersten aber wird sie dem, der in einem

---

schen Heere verbunden gewesene point d'honneur dürfte nicht leicht in ihm ganz verlöschen. Auch bezweifle ich es, daß es gut sein dürfte, wenn es verlöschte, oder dahin gewirkt werden sollte, es in dem Herzen der Officiere zu tödten.

*) Ein Kriegesheer, welches so glücklich wäre, viele Schaaren — wie bei den Thebanern einst die sogenannte heilige Schaar war — zu besitzen, würde wahrscheinlich das furchtbarste in der Welt sein. Dazu aber gehört, daß die Genossen einer solchen Schaar nicht mit einander wie Zugvögel — die heute hier und morgen sich anderswo befinden, leben, sondern als solche, mit denen sie, wie man in einem deutschen Sprichworte zu sagen pflegt — einen Scheffel Salz gegessen, das will sagen, mit denen sie eine geraume Zeit als Brüder und Freunde und Landsleute gelebt haben.

Digitized by Google

Regiment oder einer Heeresabtheilung eine wichtige Befehlshaberstelle erhält, ohne daß sich von ihm bereits im Heere der Ruf eines vorzüglich verdienten und hochachtungswerthen Mannes verbreitet hat. Ist überdies er aber so unglücklich, nicht Welt- und Menschenkenntniß zu besitzen, und fehlt es ihm an der schönen Eigenschaft, Herzen zu gewinnen und Gemüther für sich einzunehmen, lebt er überdies wohl noch gar in dem Wahn, daß kraft der ihm von seinen Untergebenen zu leisten schuldigen militairischen Unterwerfung (Subordination) er alles von ihnen zu erhalten und zu erzwingen vermöge — so wird er, wenn nicht gehaßt, doch wenig geliebt und geschätzt und immer als ein ihrem Herzen gleichgültiger Fremdling betrachtet werden, der gleichsam wie ein Deus ex machina unter ihnen erschienen und ihr Befehlshaber geworden ist.

Digitized by Google

Beilage E.

Daß diese Schilderungen des preußischen Adels getreu sind, das werden mir diejenigen zugestehen müssen, welche so wie ich Gelegenheit gehabt haben, das Familienleben adelicher Geschlechter auf dem Lande, in den Familien der adelichen Officiere, so wie auch in den Häusern mehrerer adelichen Besitzer großer Ländereien und Güter kennen zu lernen. Was die ersteren betrifft, so hat ihr häusliches Leben viel Aehnlichkeit mit dem des Königs Alcinous, wie Vater Homer uns solches darstellt. — Die Hausväter mit Anordnung der Bestellung ihrer Felder und Gärten und zur Wirthschaft gehörigen Dingen beschäftigt. Die Hausfrauen — den Rauch der Küche nicht scheuend — die Zubereitung der Speisen anordnend, mit denen sie ihre Gatten, Kinder und Hausgenossen, oder die von ihnen erwarteten und ihnen sehr willkommenen Gäste zu bewirthen wünschen. In ihren Zimmern nichts von fremden ausländischen Zeugen und Stoffen, keine theure, weit über das Meer herübergekommene Hausgeräthe von kostbaren ausländischen Hölzern, keine von der Decke bis zum Fußboden hinabhängende Spiegel; keine Gemählde und Kupferstiche berühmter Meister, keine kostbare Vasen und kristallne Kronleuchter. Statt des allen hingegen oft sehr alte von ihren Großeltern ererbte Geräthschaften, und alte Familiengemählde, deren Werth nicht nach der Berühmtheit und Virtuosität ihrer Meister, sondern nach der Aehnlichkeit

Digitized by Google

geschätzt wird, die sie mit ihren lieben Vorfahren, Anverwandten und Freunden haben, deren Andenken ihnen werth und theuer ist. Wünscht man die adeliche Hausmutter und Jungfrauen zu sprechen, so trifft man erstere in der Kinderstube, mit der Pflege ihrer jüngeren Kinder, und die letzteren an Weberstühlen, oder mit anderen weiblichen Arbeiten beschäftigt. —

Möge über diese Sitteneinfalt spotten und lachen, wem es Vergnügen macht; ich habe ihm sodann nur zu sagen, daß aus diesen Geschlechtern die vielen kräftigen Männer hervorgingen, welche auf das rühmlichste einst für ihr Vaterland kämpften, bluteten und als Helden auf dem Bette der Ehre starben; daß die in diesen Geschlechtern fromm und gottesfürchtig erzogenen Jungfrauen ihre dereinstigen Gatten beglückten, in der Folge treffliche Mütter wurden, ihrem Hausweſen weise vorstanden, und zuletzt als ehrwürdige Matronen geliebt, geehrt und geschätzt zu werden das Glück hatten. Wenn in den Häusern verheiratheter Officiere das Familienleben, nicht der Einfalt des Landadels gleich kam, so unterschied es sich doch sehr merklich — besonders in reichen Handelsstädten — von dem häuslichen Leben vieler schnell reich gewordenen Personen bürgerlichen Standes *). Zu einer Zeit, wo die

*) Wenn ich die Anekdotenjagd eben so sehr als mehrere unsrer Zeitschriftsteller liebte, so würde ich eine große Anzahl von Aneldoten liefern können, welche zum Beweis des Uebermuths bürgerlicher parvenus dienen könnten.

Digitized by Google

Zimmer eines Fredersdorfs — des geheimen Kämmeriers Friedrichs des Zweiten, und die Zimmer einiger reichen Banquiers und Kaufleute in Berlin und Potsdam von Vergoldungen, Marmorverzierungen, kostbaren indischen Zitzen und Seidenzeugen strotzten, war der alte Feldmarschall Kalkstein (ein Vater des letzt verstorbenen) schwer zu bereden, seine Zimmer mit Wachsleinewand ausschlagen zu lassen. Dies sei zur Beschämung einiger Zeitschriftsteller gesagt, welche, wenn sie es könnten, ihren vielen bittern Anklagen des Adels auch noch gerne die hinzufügen möchten, daß nur er, er allein der Urheber und Verbreiter des gegenwärtig im preußischen Staat herrschenden Luxus sei, dessen sichtbar werdende Folgen und sittenverderbliche Einflüsse in großen Städten sich durch alle Volksklassen herab, bis zur dienenden selbst sogar erstrecken. —

Von den vielen mir bekannt gewordenen Thatsachen hier nur einige zum Beispiel. Zu einer und der nämlichen Zeit*), als man sich in den Familien adelicher Gutsbesitzer und Officiere mit gewöhnlicher Hausmannskost begnügte, als man sich mit guten einheimischen Bieren gütlich that, und wenn es hoch kam, sich und seine Gäste mit Stettiner Pontak bewirthete, wurde nicht selten in den Häusern reicher Kaufleute und begüterter bürgerlicher Personen lukullisch geschwelgt, die theuersten und kostbarsten Speisen wa-

*) Es können seitdem etwa vierzig Jahre verlaufen sein.

ren verschrieben, so wie die theuersten ausländischen Weine, und zum gewöhnlichen Getränk wurden sogar nur englische Biere, Selter und Bristoler Wasser getrunken. Zu einer und der nämlichen Zeit, als adeliche Hausfrauen persönlich die Reinigung ihrer Wäschen anordneten, schickten einige reiche Kaufmanns-Familien in reichen Handelsstädten jährlich zweimal Ladungen mit unreiner Wäsche nach Holland, um sie auf den dortigen Bleichen reinigen und bleichen zu lassen. Zu einer und der nämlichen Zeit, als adeliche Hausmütter und Jungfrauen auf dem Lande sich größtentheils mit selbst gewebten Zeugen bekleideten, als adelichen Bräuten nachgerühmt werden konnte, daß sie die zu ihren Brautbetten nöthigen leinenen Zeuge mit eigenen Händen gewebt hätten, sind mir Fälle bekannt geworden, daß nicht-adelichen Bräuten, die schönsten ausländischen Atlasse und Taffete und die feinsten Battiste zu ihren Brautbetten kaum ein Genüge zu leisten vermochten*).

Möge dieses zum Beweise meiner Behauptung dienen, daß, im Allgemeinen genommen, in den reichen bürgerlichen Familien immer ungleich mehr Luxus, als in den adelichen Familien der preußischen Staaten geherrscht hat, und gegenwärtig noch herrscht. Sehr begreiflich wird dies schon aus dem Grunde allein, weil sich die letzteren ungleich weniger im Besitz bedeutender Reichthümer befinden, als die

*) Des berühmten Prachtbettes der Madame Recamier in Paris und des himmlischen Wollustbettes des Doktor Graham in London nicht zu gedenken.

Digitized by Google

erstern, und weil das Erwerben von Geld und Gut dem Nichtadelichen ungleich leichter als dem Adelichen, besonders aber denen dieses Standes wird, die sich dem Kriegsdienst widmen. Wie viele Ehrenmänner, wie viel verdiente und würdige Generale und Officiere des preußischen Heeres würde ich nahmhaft machen können, die ihrer großen Verdienste um den Staat und der rühmlichsten Aufopferungen unerachtet, die sie dem Staate gebracht haben, dennoch arm starben, und eben so noch viele Andere, die nur zu wahrscheinlich arm sterben werden; die, nach einer ununterbrochenen Dienstzeit von länger als einem halben Jahrhundert, dennoch nicht so glücklich waren oder so glücklich sein werden, ihren Familien den zwanzigsten Theil dessen hinterlassen zu können, was in den bürgerlichen gewerbetreibenden Volksklassen selbst sehr vielen geringen glückt, ohne Lebensgefahren, ohne große Beschwerden und ohne viele Arbeit, Sorgen und Mühe in einigen Jahren, oft in wenigen Monaten sogar, zu erwerben*).

Eine sorgfältige Erwägung des Allen dürfte bei billig und gerecht denkenden Widersachern des Adels es vielleicht bewirken, die kleinen Vorzüge und Gerechtsame, in deren Besitz sich im preußischen Staat gegenwärtig noch der Adel befindet, weniger beneidenswerth zu finden, als es von dem einen oder dem andern aus Mangel richtiger Ansichten, Kenntniß und Beurtheilung so oft geschieht. Ueber-

*) Die Wahrheit dessen bin ich im Stande, mit Thatsachen zu belegen und zu beweisen.

Digitized by Google

haupt zeugen die vielen feindlichen Anfälle und wiederholt bittern Anspielungen, die in einem Staat sich ein Stand wider den andern — in der neuen Schriftsteller-Sprache, eine Caste wider die andere — erlaubt, mehr von einem feindlichen Gemüth und einem neidischen Herzen, als von wirklich edlen und rein patriotischen Gesinnungen. Als seiner unwürdig enthält jeder fein fühlende Mann es sich, irgend einen Stand zu verunglimpfen, der sich Jahrhunderte hindurch innigst mit den gesetzmäßig bestehenden Verfassungen eines Staates verflochten und verschmolzen befunden; einen Stand, der ganz unläugbar sich große Verdienste um sein Vaterland erworben, und das Glück gehabt hat, Männer zu besitzen und aufweisen zu können, die einem jeden Stande und einem jeden Volke der Erde würden Ehre gemacht haben, und es daher verdienen, als Zierde der Menschheit betrachtet zu werden.

Digitized by Google

Beilage F.

Daß es nicht allein eine sehr verächtliche Konsequenzmacherei, sondern auch eine nicht zu verzeihende Ungerechtigkeit sein würde, Verirrungen, deren sich einzelne Individuen schuldig machen, den Geschlechtern, Ständen und Volksklassen, den Nationen und Völkern, zu denen sie gehören, zur Last legen, sie dieserhalb anklagen, den Bannfluch über sie aussprechen, und so den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden zu lassen; das begreift und fühlt jeder rechtliche Mann. Wenn der Herr von Haller in einem seiner Gedichte die Frage aufwirft:

„Was Böses ist geschehen, das nicht ein Priester that?"

so bin ich doch von ihm überzeugt, daß er, unerachtet des vielen Bösen willen, was einzelne Priester einst thaten, nicht die ganze christliche Priesterschaft — diesen in seiner Art sehr ehrwürdigen und nützlichen Stand — als der bürgerlichen Gesellschaft verderblich, und dieserhalb als ausrottungswürdig darstellen zu wollen die Absicht gehabt hat.

Von der ganz entgegengesetzten Art und Weise aber, wie einige unsrer vaterländischen und das große Wort führende Schriftsteller vernünfteln, und was für eine Sprache zu führen sie sich erlauben, möge unter andern auch folgende Stelle, aus den Materialien für die preußische Gesetzgebung dienen. Siehe den 2ten Heft den Aufsatz:

„Wird

„Wird es den Staat vernichten, oder auch nur erschüttern, wenn das adeliche Grundeigenthum durch einen Bankerott der jetzigen Besitzer eine Metamorphose erleidet?"

Daß das französische Reich weder durch die Guillotinirungen fürstlicher und adelicher Personen, noch durch die Verheerungen ihrer Schlösser und Burgen, noch durch die gewaltsamen Deportationen seiner Priester, noch durch die Plünderungen großer Waarenlager und Erstürmungen von Magazinen und Bäckerladen vernichtet worden ist, davon dient zum Beweise, daß es noch jetzt mit fünf und zwanzig Millionen Menschen furchtbar dasteht. Nie aber werde ich der Furcht Raum geben, daß man in dem preußischen Staat ein ähnliches wird versuchen wollen, oder daß es in ihm jemals dahin kommen werde, die Zufriedenheit, das Glück und das Leben achtungswürdiger Staatsbürger und Geschlechter als einen so unwichtigen Gegenstand zu betrachten — wie es in Frankreich der Fall war — um sie dem Haß, der Rache und dem Neide feindlichgesinnter Schriftsteller, oder der Raubgier des Pöbels und der Habsucht nichtswürdiger Wucherer Preis zu geben.

S. 65 in eben dem Heft sagt der Verfasser:

„Was der Mensch angenehmes besitzt, sucht er auf seine Erben zu bringen."

Das haben die Emporkömmlinge in Frankreich, so wie in allen Nationen bewiesen. Auch der Verfasser des erwähnten Aufsatzes dürfte wahrscheinlich, wenn er jemals

Digitized by Google

Mitglied einer Ehrenlegion und als ein solches nicht mit einem bloßen Titel allein, sondern zugleich auch mit einer Baronie, einem Marquisat, oder wohl gar mit einem Herzogthum ausgestattet werden sollte, keine Ausnahme von dieser Regel machen.

„Die Macht, das Ansehen und die Reichthümer verhelfen dazu — die ersten Generationen suchen ihren berühmten Ahnen es gleich zu thun."

Was für Ursachen sollten wohl vorhanden sein, glauben oder wohl gar behaupten zu dürfen, daß die spätern Generationen nicht ein Gleiches thun, nicht einer ähnlichen Nacheiferung fähig sein sollten?

„Sie bilden eine adeliche Caste, und schließen alle andern von den Vortheilen dieser Caste aus."

Ein diesem Aehnliches geschieht auch in bürgerlichen Corporationen, Zünften und Handlungs-Compagnien.

Aber angenommen, im preußischen Staat würde der Adel vernichtet, und es würde — wie Viele es wünschen — ein neuer errichtet: würde die neue Caste hierin anders als die alte handeln? — Und wenn sie dies nicht thäte, was würde sodann durch die Vernichtung des alten Adels gewonnen sein? —

„Sie können es aber nicht möglich machen, daß die Natur nur ihrer Caste allein Talente verleihe, sie spendet solche auch außerhalb derselben aus. Statt daß nun die adeliche Caste alle talentvolle Menschen in sich aufnehmen"

Digitized by Google

Das Aufnehmen derselben dürfte keine Schwierigkeit haben, wenn nicht dabei der Umstand zu bedenken wäre, daß wenn die Conkurrenten alle befriedigt werden sollten, es sodann weder eine Ehre sein, noch einen Vortheil bringen würde, in die Caste des Adels aufgenommen worden zu sein."

„Und alle in ihr befindliche nichtswürdige Theile ausstoßen"

Ohne Urtheil und Recht sollte dieses doch wohl nicht geschehen können? Sodann aber tritt das Recht ein, zu fragen: durch welche Jury oder durch welchen Gerichtshof? — Etwa durch einen von Schriftstellern unserer Zeit gebildeten Jury? Oder durch einen Gerichtshof, deren Richter sich selbst dazu eingesetzt und das Recht zu haben vermeinen, ein unbarmherziges Censoramt über Andere verwalten zu dürfen, von welchem, seiner Unfehlbarkeit willen, keine Appellation stattfindet? — An öffentlichen Anklägern dürfte es sodann wohl nicht fehlen, und Neid, Scheelsucht und Verläumdung einen großen und freien Spielraum gewinnen.

„Statt daß sie es zum Grundgesetz erheben sollte, Genialität, Kunst, Wissenschaft und Heroismus als Ziel für die Individuen aufzustellen, wird sie zu sehr verleitet, das Talent außer ihrer Caste zu verfolgen."

Wieder eine von den harten Beschuldigungen, die sich Schriftsteller so oft erlauben, und das ohne sich zu

Digitized by Google

einer Beweisführung derselben verpflichtet zu erachten. — Das Gegentheil dessen im Ganzen und nicht in einzelnen wenigen Fällen betrachtet darzuthun, dürfte in dem preußischen Staat die Zusammensetzung seiner Dikasterien, Universitäten und Akademien beweisen. Nicht weniger dürften zur Widerlegung dieser Beschuldigung die Namen von Männern, wie die Münchhausen, Herzberg, Dankelmann, Zedlitz, Heynitz, des kürzlich verstorbenen Massow und mehrere Andere es waren, vollkommen hinlänglich sein. Alles Männer, die Verdienste schätzten, sie zu würdigen verstanden, ohne zu fragen, zu welcher Caste sie gehören, und aus welchen Geschlechtern sie entsprangen. Also auch diese Beschuldigung wird in die Cathegorie der vielen ungerechten Beschuldigungen und der diktatorischen Machtsprüche gebracht zu werden verdienen, die in unsrer neuen Schriftstellerwelt leider zu einer sehr herrschenden Sitte, oder besser gesagt, zu einer sehr herrschenden Unart geworden sind.

„Der Staat gleicht in diesem Zustande einem Walde, worin verschiedene Geschlechter von Bäumen sich dem Auge darstellen. Im Anfange unterdrücken die hohen Stämme die Saat unter ihren Füßen; aber die Pflanzen, welche von der Natur besonders begünstigt werden, streben dennoch empor. Die hohen Stämme ereilt das Alter, der Wind nimmt ihnen bald diesen, bald jenen Ast, wohl gar die Krone. Die junge Baumsaat entzieht ihren Wurzeln die Nahrung, sie

Digitized by Google

werden alt und sterben ab. Der Forstmann, dem ein solcher Wald anvertraut wurde, wird er die Parthie der alten oder der jungen Bäume ergreifen? dies beantwortet sich selbst. Er wird die junge Baumsaat pflegen, die hohen Stämme fallen lassen*).

Die Wahrheit des Gemeinsprechers, daß mit Vergleichungen es nur selten recht glücke, und die mehresten gewöhnlich immer hinken, bewährt sich auch durch die vom Verfasser angestellte Vergleichung des Zustandes eines Staats mit dem eines Waldes. — Gewiß ist es zwar, daß gewissen Naturgesetzen zufolge nicht allein Bäume, sondern auch Menschen veralten und absterben. Aber einem andern Naturgesetz zufolge werden Menschen, so wie Bäume, immer wieder durch neue Generationen ersetzt, so daß zwar einzelne Individuen, aber nicht ganze Gattungen von

*) Der Verfasser muß wohl nie in einem schönen Eichenforst gelustwandelt, und sich nie an dem schönen Wuchs stolzer, ihre Kronen bis zu den Wolken erhebender Eichen erfreut haben, eben so wenig auch an der Schönheit der jüngeren ihnen nachstrebenden, und an dem noch sehr jungen, dennoch aber viel versprechenden Aufschlag dieser herrlichen Baumgattung. Hätte er es, wie würde er von einem weisen Forstmann glauben, oder es erwarten können, daß er in einem Forst, aus Vorliebe für eine andere, vielleicht wohl schlechtere Baumgattung sogar, alte ehrwürdige Eichen werde niederhauen lassen, um dieser dadurch Raum und Luft zu ihrem Wachsthum zu verschaffen? —

Digitized by Google

ihnen dahinsterben. Die Sitte einiger wilden Völkerschaften in Nordamerika, alte Menschen todtzuschlagen, wenn sie ihnen lästig werden, ist Gott Lob bei uns noch nicht zum Gebrauch gekommen. Zur Ehre des Verfassers will ich glauben, daß er es nicht wünscht, diese Sitte auch unter uns eingeführt und herrschend werden zu sehen. Eben so wenig gleich dem Robespierre und Marat ist es zu billigen, dem Messer der Guillotine alle die zum Opfer hinzugeben, welche der Ausführung unsrer Plane in den Weg zu treten die Verwegenheit besitzen, oder, die wir uns als gefährlich betrachten. — Vor dem Aufkommen ähnlicher Unholde auch unter uns wird Preußens guter Engel uns schützen, wird die Rechtlichkeit und das moralische Gefühl unserer Mitbürger uns bewahren. Eben so wenig wie ein weiser Forstmann, aus Vorliebe für diese oder jene Baumgattung, und um ihr Gedeihen und Wachsthum zu befördern, durch Fällung schöner Eichen seine Forst seiner schönsten Zierde berauben wird, eben so wenig wird ein weiser und gerechter Fürst, aus Vorliebe für eine Volksklasse — oder Schriftstellern zu Gefallen — dem in seinem Staat befindlichen Adel den Schutz entziehen, und ihn seinen Neidern und Feinden Preis geben. Ein solcher wird vielmehr allen Volksklassen und Casten seines Staats Liebe, Gerechtigkeit und Fürsorge beweisen; wird sich freuen, wenn er sie alle mit einander ohne Groll und Feindschaft ruhig und in Frieden wird leben sehen; wenn durch ihr gemeinschaftliches Bestreben, sich als gute und treue Bür-

Digitized by Google

ger zu beweisen, er die Kräfte des Staats sich stärken und heben, und seine Bürger weise, zufrieden und glücklich erblicken wird. —

„Thorheit wäre es, unsern Adel durch Erhaltung seiner Prärogative schützen und von neuem beleben zu wollen."

In diesen Worten spricht der Verfasser sich sehr klar und deutlich als ein Anhänger und Verehrer des Gleichmachungssystems aus, ohne daran zu denken, daß eben dieses System in Frankreich den Sanskülotismus und mit ihm eine moralische Verwilderung herbeiführte*).

„Ein gesunkener Staat muß lediglich das Talent beleben, und sich ihm anvertrauen, woraus ein neuer Adel hervorgeht, er finde es, wo es sei, im Adel oder im Bauernstande."

Der König Friedrich Wilhelm der Dritte von Preußen und alle seine Vorfahren hatten die mehresten Ober- und

*) Auch unter uns Deutschen befinden sich Männer, deren Stimmen Nachklänge des Herrn Rabaud de St. Etienne sind, welcher sich, im Beginnen der französischen Revolution, folgender Art aussprach:

„Alle Arten von Verfassungen in Frankreich befördern das Unglück des Volks. — Um das Volk glücklich zu machen, muß man es umschaffen, seine Ideen ändern, seine Gesetze ändern, seine Sitten ändern, die Worte ändern, alles zerstören, ja alles zerstören, weil alles von neuem gebaut werden muß.

S. die Note S. 10. der Gentzischen Uebersetzung des Hn. Burke Betrachtungen über die französische Revolution.

Digitized by Google

Unterbefehlshaber ihrer Heere deshalb aus der Caste des Adels gewählt, weil dieser sich gröſtentheils, und zwar con amore dem Kriegsdienste gewidmet hatte. Sie fanden deren reichlich in dieser Caste, und werden deren auch noch ferner in ihr finden. — Im Bauernstande hätten sie die dazu tauglichen Subjecte mühsam unter vielen Tausenden aufsuchen müssen, und hätten sie auch deren gefunden zu haben vermeint, so steht es doch sehr dahin, ob diese dem Staate die nämlichen wichtigen Dienste würden geleistet haben, als die Männer, denen die bisherigen preußischen Beherrscher die Anführung ihrer Heere anvertraut haben.

Daß der preußische Adel auch in den letzteren Feldzügen seine Hände nicht müßig in den Schooß gelegt, und sich des Vertrauens seines Monarchen nicht unwürdig gemacht hat, — das glaube ich ihm mit allem Recht nachrühmen, und ohne Ruhmredigkeit und Prahlerei von ihm behaupten zu können.

Digitized by Google

Beilage G.

In den vom Herrn B. M. Arndt herausgegebenen Ansichten und Rücksichten der deutschen Geschichte, ist eine lange, billig denkenden Männern sehr auffallende Tirade, den König Friedrich den Zweiten betreffend, befindlich; eine Tirade, die zum Beweise dienen kann, mit welcher Keckheit Schriftsteller oft schreiben und es sich erlauben, mit wilder Leidenschaft und Hitze die unreifsten und übereiltesten Urtheile über die berühmtesten Männer, wie nicht weniger auch über die wichtigsten Gegenstände des Lebens, des menschlichen Wissens und Glaubens, über Regierungskunst, Gesetzgebungen, Staatsverfassungen und Jahrhunderte hindurch bestandene Einrichtungen zu fällen*).

Aufmerksamen Lesern wird es nicht entgehen, wie sehr der Herr Arndt, gleich mehreren andern Schriftstellern und Volksrednern, die gefährliche Kunst versteht, Thatsachen zu verfälschen und Dinge in ein falsches Licht zu stellen; richtige und unrichtige Ansichten, gerechte und ungerechte Urtheile, mit wenigen Worten gesagt, Vernunft und Unvernunft, Wahrheit, Irrthum und Lüge so künstlich mit einander zu verschmelzen, daß ohne eine bessere Kenntniß der Sache, der Geschichte und dessen, was wahr und recht

*) Parallelstellen dieser wilden Tirade aufzufinden, dürfte mir nicht schwer werden, ohne meine Zuflucht zu den Flugschriften unserer westlichen Nachbarn nehmen zu müssen. — Die Fluth unsrer deutschen Zeit- und Flugschriften dürfte mir deren in großer Menge liefern.

Digitized by Google

ist, und ohne eine sorgfältige Prüfung des vom Verfasser über Friedrich den Zweiten Gesagten man Gefahr läuft, aus einem Verehrer dieses großen Mannes ein Verächter und Hasser zu werden.

So z. B. sagt der Verfasser nach einer flüchtigen Darstellung der von ihm vor dem Hubertsburgschen Frieden geführten Regierung, S. 432, Folgendes von ihm:

„Friedrich regierte auch die vier und zwanzig Jahre, die er nach dem Frieden von Hubertsburg noch lebte, in dem strengen und gerechten Sinn der Ordnung fort, die er von seinen Vätern schon überkommen hatte, die aber in dem Maaße mehr angestrengt wurde, als alle Macht den Heeren zufiel, und das Unglück der stehenden Heere sich mehrte*). — Daß den Menschen

*) Auch vor der Existenz stehender Heere wurden in der Welt Kriege geführt, und das nicht selten mit einer die Vernunft und das Gefühl empörenden Wildheit. Durch die Errichtung stehender Heere veränderte sich der Charakter der Kriege, und wurde mehr ritterlich und weniger Hunnen- und Vandalen-mäßig als zuvor geführt. — Die Feldherrn neuerer Zeiten befliſſen sich einer edlen Humanität. Noch war die Wallensteinsche Maxime, daß der Krieg den Krieg — dieses wilde gefräßige und zerstörende Ungeheuer — nähren müsse, nicht herrschend geworden. Graf Moritz von Sachsen, der Feldmarschall Schwerin, der Prinz Heinrich und mehrere andere wird die Nachwelt ihrer Humanität willen seegnen, wenn ihr die Namen Davoust, Vandamme und vieler anderer ein Gräuel sein werden. Daß eine Sache zwei und mehrere Seiten

Luft und Licht blieb, war etwas; daß man ihm Wort und Gedanken ließ, war eine große Gabe; aber Glück, Freiheit und Menschlichkeit (!!!) wie man dieses zugleich gebundene und ungebundene Wesen nannte, waren davon nicht. Die hatten einer kräftigeren und gemüthvolleren Zeit angehört."

Welche Zeit war das? wenn und wo existirte sie? — Ist der Verfasser ein so glücklicher Sterblicher, in einer besseren Zeit, als es die unsrige ist, gelebt zu haben? — oder denkt der Verfasser sich diese kräftigere und gemüthvollere Zeit in den Zeiten und Gauen des zwar rühmlich für die Freiheit der Cherusker kämpfenden, aber dennoch treulos von ihnen erschlagenen Herrmanns? oder in der Zeit der Kreuzzüge, oder in den im Mittelalter in Italien, zwischen den Guelphen und Gibellinen geführten Kriegen, von denen uns der Geschichtschreiber Sismonde de Sismondi keine reizenden Ansichten darstellt? — oder in den Zeiten des wilden Faustrechts, der Vehmgerichte und der Gottesurtheile durch Zweikämpfe? oder in den Zeiten der Hexenprozesse, der Ketzerverfolgungen und Religionskriege? — Oder gehört diese kräftigere und gemüthvollere

---

hat, davon scheinen die Deklamatoren unsrer Zeit wider den Adel, wider stehende Heere und alte ehrwürdige Landesverfassungen keine Ahnung zu haben. In ihrer Logik haben sie für gut befunden, das weise Vernunftgesetz audiatur et altera pars mit frecher Hand auszustreichen.

Welt etwa in die Cathegorie der Dichtungen, wie z. B. des gefabelten Utopiens, des goldenen Zeitalters und des vom Herrn Mercier geträumten 2440sten Jahres? Angenehm ist es zwar, von solchen Zeiten zu träumen und sich in sie hinein zu versetzen; aber so wie Dichter sie träumen, so haben sie in der Wirklichkeit auf unserm Planeten nie existirt, und dürften eine solche Existenz wahrscheinlich auch nie erhalten.

„Auch war die Gabe der geistigen Freiheit, welche König Friedrich gab, keine reine Gabe, nicht aus tiefer Anbetung des Göttlichen und Unsterblichen, was in der menschlichen Brust liegt, nicht aus dem heiligen Streben der Geister entsprungen, sondern aus der Modewuth durch frechen Witz das Höchste zu erniedrigen, und das Heiligste zu beflecken, und aus der Eitelkeit, von französischen Witzlingen und Wüstlingen ein Philosophenkönig genannt zu werden."

Sollte man beim Lesen dieser Stelle nicht glauben, der Verfasser sei einer der höheren Wesen, vor deren Blicken die Herzen und Gemüther der Menschen offen, wie weit aufgeschlagene Bücher dalägen, um in ihnen die geheimsten Gedanken und Wünsche der Menschen lesen zu können? — Einer der alles scharf durchschauenden Wesen, denen keine Triebfeder, keine Bewegungsgründe menschlicher Handlungen, kein Wie und kein Warum derselben,

Digitized by Google

und kein Ziel ihres Strebens, Wirkens und geheimen Verlangens unerforscht zu bleiben vermag? — O möchte doch der Verfasser, so wie alle, die ihm an Geist, Herz und Sinn verwandt und ähnlich sind, mit eben dem Falkenauge, mit welchem sie die Mängel und Unvollkommenheiten ihrer Mitmenschen belauschen und erspähen, sich zugleich auch bemühen, die geheimsten Kammern ihrer eigenen Herzen zu durchforschen und sich selbst kennen zu lernen. Thäten sie dies mit einem guten und redlichen Willen — wie oft würden sie dann nicht Ursache haben, über die bösen Dämonen der ungezähmten Herrsch-, Ehr- und Habsucht, des Stolzes und der Eitelkeit, des Neides, der Scheel- und Schmähsucht, der Rechthaberei und des Dünkels, alles besser als andre zu wissen, alles besser einzusehen und zu verstehen, erschrecken, die sich darin als uneingeladene Gäste eingeschlichen und eingebürgert haben! — Gäste, von denen sie, ohne es zu ahnen, oft sehr tyrannisch und auf eine ihnen sehr schimpfliche Art beherrscht werden.

„S. 433. Verstand, Scharfsinn, Witz genug, auch Seele, Tiefsinn, Ernst genug, doch dieser, als wären sie das kleine, sich fast schämend, auch darin war der König wie die Zeit. Dieser König, auf welchen ganz Europa sah, wie hätte er alles aufbauen, befreien und begeistern, wie hätte er das deutsche Vaterland zu allem Hohen und Schönen und Großen erregen

und entflammen können, wenn ein frommer und fröhlicher deutscher Sinn in seiner großen Brust gelebt hätte. Alle wären seiner Spur gefolgt; Alle, groß und klein, hätten sich geschämt, einem solchen Mann nicht nachzueifern!!!*) — und mit Recht hätte die Geschichte einmal ein Zeitalter Friedrichs des Großen genannt. — Aber Gott hatte sein Herz von dem Könige gewandt, und er war verstockt und verblendet, und erkannte nicht die Treue, den Glauben und den Tiefsinn seines Volks, sondern buhlte mit fremder Eitelkeit und Verruchtheit, daher ward sein Name Deutschland zum Verderben, und sein Gedächtniß seinem Volke zur Trauer.

Wäre dies wahr, so wäre es schrecklich, denn ein Aergeres und Schlimmeres kann wohl nicht leicht von einem Fürsten gesagt werden! — Besäße der Verfasser einen

*) Daß die Menschen nicht immer und nicht völlig so geneigt und bereit sind, das Schöne, das Gute und Edle nachzuahmen und ihnen nachzustreben, als der Verfasser es sich einzubilden scheint, davon reicht uns die Geschichte viele Beweise dar. Böse Beispiele, wenn sie die Sinnlichkeit der Menschen schmeicheln, wenn sie ihre Lüsternheit nach Vergnügungen reitzen, und ihren Leidenschaften das Wort reden, beweisen nur leider zu oft sich ungleich kräftiger und wirksamer, als die Lehren, Tugenden und Beispiele edler Menschen, selbst dann sogar, wenn sie Väter und Fürsten und Regenten sind.

Digitized by Google

edlern Willen als den, diesen Fürsten in ein falsches oder vielmehr in ein gehässiges Licht stellen zu wollen, so würden die Stimmen der Gerechten und Edlen im guten preußischen Volke ihn belehrt haben, wie theuer ihnen bis jetzt noch das Andenken dieses Fürsten ist; wie sehr sie seine Asche seegnen, und wie dankbar sie sich der guten Zeiten erinnern, die sie unter ihm gelebt haben.

Daß Friedrich der Zweite — der mit aller seiner Größe doch immer nur ein Mensch war — von allen menschlichen Fehlern und Schwachheiten und Irrthümern völlig befreit und engelrein von ihnen gewesen sein sollte, wem sollte, wem könnte ein solches einfallen, oder wer wollte wohl gar dies behaupten? Aber von diesen Schwachheiten und Fehlern könnte man, wie Sterne in seinem Tristram Shandy, von dem Schwur des guten Capitain Tobis Shandy sagen — „und der anklagende Geist stieg mit ihm zum Himmel, aber der einregistrirende Engel ließ eine Thräne auf ihn fallen, und verwischte ihn auf ewig." —

In der darauf folgenden Stelle bricht der Verfasser nicht über ihn allein, sondern über die ganze preußische Nation den Stab, wenn er S. 433 sagt:

„Das klingt hart, auch soll es kein Tadel der Person sein, sondern ein Tadel der Zeit. Das war ihr Geist, daß ihr Lebendigstes und Kühnstes nur zum Zerstören da war. Die seelenvollen Kräfte hatten lange geschlafen, und sollten noch fast ein halbes Jahrhundert schlafen. Zum

Klingeln, zum Zerstören, zum Zerreißen und Zerklauben, war dieses Zeitalter geboren, nicht zum Verbinden, zum Vereinigen und zum Gestalten. Was im Witz scharf, in der Betrachtung folgerecht, in der Zusammensetzung künstlich ist, das verstand man. Daher der Mensch eine Maschine, die Welt eine Maschine, Gott selbst eine todte Maschine, so klang es in Büchern, Edikten und Manifesten." —

Sollte man nicht glauben, das ganze Europa wäre von der Philosophie eines Lukrez, eines La Mettrie, eines Mandarills und eines Mirabeau — des Verfassers des Systeme de la Nature — eingeweiht, und von ihren Lehren und Grundsätzen befangen, gefesselt und beherrscht gewesen. Als hätte es keine Gottesbekenner und Verehrer, keine der Wahrheit, der Tugend und der Religion huldigende Menschen in den Gebieten Europens gegeben. — Sollte ein so gelehrter und viel belesener Mann, als der Verfasser gewiß ist, wohl ein solches im vollen Ernst haben behaupten wollen? — Oder sollte er so unglücklich gewesen sein, sich immer in schlechter und nie in guter Gesellschaft befunden, und nicht die Schriften der vielen weisen, guten und edlen Männer des vorigen Jahrhunderts gelesen zu haben? Aber der Verfasser scheint, wenn es darauf ankommt, den Werth der Menschen richtig zu würdigen, nicht zu denen zu gehören, die mit aufrichtiger Wahrheitsliebe und ruhiger Besonnenheit dabei zu

Werke

Digitized by Google

Werke gehen, sondern vielmehr zu denen, die von einem thörichten Wahn berauscht glauben, unfehlbar und untrüglich zu sein, und sich einbilden, daß wenn sie sich eine Sache, es sei in dieser oder jener Gestalt, einmal gedacht haben, oder noch denken, sie unmöglich anders als gerade so gestaltet und beschaffen sein könne. — Daß der Verfasser seine Feder gern in Gift und Galle und schwarze Farben taucht, das werden die Leser seiner Schriften längst inne geworden sein. — Zur Ehre der Menschheit aber sei es gesagt, daß es in ihr eine große Anzahl von Menschen giebt, die Aufsätze, welche in der Manier dieser Tirade geschrieben sind, anekeln. Leider giebt es im Gegentheil aber auch wieder andere, die diese Manier nicht allein schön, sondern sogar nachahmungswürdig finden. — Daß diese Manier zu schreiben, lukrativer, als die Manier unbefangener, leidenschaftsfreier und partheiloser Schriftsteller sein dürfte, das nicht zu bezweifeln, habe ich viele und mancherlei Ursachen.

„Das ist des großen Königs Entschuldigung, daß er, was die Zeit liebte und strebte, in der glänzendsten Nichtigkeit an sich trug. Woher sollte ein freundlicher, gütiger und gläubiger Held kommen, da die Welt keine Freundlichkeit, Milde und Glauben mehr hatte, sondern alles in Nüchternheit, Witzklauberei und Geistes-Armuth unterging?" —

Wie arg und übel müssen die Menschen den Verfasser

Digitized by Google

behandelt und ihm mitgespielt haben, da er ihnen keine andere, als die von ihm dargestellte Seite hat abgewinnen können. — Bitterer und menschenfeindlicher, als der Verfasser, würde selbst ein Timon nicht gedacht, geredet und geschrieben haben.

„Auch die größten Menschen sind eine Geburt der Zeit, worin sie leben. Also das Strenge, Scharfe, Zerstörende und Gemüthlose hatte Friedrich im Ganzen mit seinen Zeitgenossen gemein, und in ihm ward oft Tugend genannt, was früheren Zeiten ein Abscheu gewesen wäre. (Welche Tugenden meint der Verfasser?) Doch auch ihr Schlechtes glänzte an dem Geistreichsten am hellsten, und Zufälliges kam hinzu, daß des Königs geistiges Wirken um so verderblicher ward."

Gewiß selbst die bittersten Feinde des Königs und seines Zeitalters würden sich nicht erlaubt haben, ein so schnödes Urtheil über ihn und die Millionen mit ihm zu gleicher Zeit in Europa lebenden Menschen zu fällen und auszusprechen. — Doch ich vergesse mich — diese waren ja nicht so glücklich, die Morgenröthe eines wahren und schönen Deutschthums über die Söhne Tuiskons aufgehen zu sehen; nicht so glücklich, den Eintritt einer Zeit zu erleben, welches so glücklich ist, Männer aus ihrem befruchteten Schoos hervorgehen zu sehen und zu besitzen, mit denen verglichen die berühmtesten Männer des vorigen Jahrhunderts arme Routiniers waren, die sich in keinen

Formen, als in geist-, herz- und gemüthlosen, das heißt, in keinen andern, als in armseeligen mechanischen Formen, zu bewegen verstanden.

Diese Formen und mit ihnen alte Gesetze und ehrwürdige Einrichtungen verachtend, rasen viele unsrer Zeitschriftsteller, wie die berauschten Bacchanten und Mänaden, mit wilden Saltomortalsprüngen umher, wähnen sich von einer Gottheit begeistert, und werden es nicht inne, daß sie sich von einem Revolutionsfieber ergriffen befinden, welches ihnen alles verkehrt, verdreht und in auf den Kopf gestellten Gestalten erblicken und wahrnehmen läßt. —

Nachdem der Verfasser sich überwunden hatte, etwas weniges dem Könige zum Lobe Gereichendes zu sagen, fährt er S. 438 in seinem schneidenden Ton fort:

„Aber wo war das Große? wo war das, was man fordern konnte von einem Könige, der sich Ansehen gab, er verstehe und vermöge, was die edelsten und seelenvollsten Menschen über Gesetzgebung, Verfassung und Menschenrecht gedacht und geschrieben hatten? — König Friedrich duldete eine abscheuliche und dummemachende Aristokratie im Heer und unter den Beamten."

Der Dummheit also gebührt die Ehre, die Siege der beiden ersten Schlesischen, des siebenjährigen und der Kriege im Jahre 1813, 1814 und 1815 erfochten zu haben; eben so auch der Dummheit die Ehre, den preußischen Staat zu der Höhe gebracht zu haben, zu welcher die dummen

Digitized by Google

und abscheulichen Aristokraten ihren Beherrschern behülflich gewesen waren. — Dem Verfasser kann es doch nicht unbekannt sein, daß Preußens Beherrscher den größten Theil der Anführer ihrer Heere, so wie die an der Spitze der Geschäfte stehenden Staatsbeamten aus der mit Dummheit und Blindheit geschlagenen aristokratischen Caste des Adels gewählt hatten.

Eine abscheuliche Caste, deren Mitgliedern kein anderer Ruhm gebührt, als der, ihren Beherrschern treu, mit voller Seele und mit aufrichtigem Herzen ergeben zu sein, die kein anderes Verdienst haben, als hohe Begriffe von Pflicht und Ehre zu besitzen, ihr Vaterland zu lieben, und ihm freudig Gut und Blut und Leben aufzuopfern bereit waren, und es noch sind.

„Er erkannte eine zum Befehlen geborne Caste an."

Im Jahr 1789 wurde dieser Uebelstand in Frankreich, von der National-Versammlung erkannt. Aus der bis zu der Zeit nicht zum Regieren gebornen Caste gingen und schwangen sich dort schnell Männer hervor, wie die Davoust, Massena, Vandamme und Savary, wie die Danton, Rabaud de St. Etienne, Marat, Robespierre und Boyßy Douglas, Männer wie die Sieyes, die Blutrichter der Bourbons und der Königsfreunde es waren. —

Wie klein, armselig und verächtlich stehen, mit diesen großen Männern verglichen, unsere Schwerin, Keith, Win-

Digitized by Google

terfeld und la Motte Fouqué, unsere Seydlitz und Zieten, unsere Diplomatiker, die Finkenstein und Herzberg, und von unsern Justizministern die Carmer, Dankelmann und Massow mit ihren schwerfälligen Gesetzgebungs- und Justiz-Verfassungs-Entwürfen, gegen die demokratischen Gesetzgeber Frankreichs da! Wie aus einem Füllhorn ließen diese Constitutionen herausströmen und Gesetze regnen. Sehr weislich erklärten sich diese für das Schreckenssystem (den Terrorismus), dekretirten die Guillotine für permanent, und bewiesen sich so männlich-fest, stark und unerschütterlich, daß keine Thräne sie rührte, daß sie ihre Herzen dem Eindruck jeder Klage und jedem Jammer verschlossen, dem Mitleid und dem menschlichen Erbarmen keinen Eingang verstatteten, und unerbittlich wie die Höllengötter waren. Wie groß, schön und herrlich war daher auch alles, was in Frankreich von Nichtaristokraten gedacht, geschaffen, gewirkt und gehandelt wurde. — Wie groß z. B. war es von ihnen gedacht, ein Pantheon zu errichten, in welchem für ewige Zeiten die Asche der sich um die Beglückung des Vaterlandes verdient machenden Männer aufbewahrt werden sollte. Wie sehr bewiesen diese Antagonisten des Royalismus und des Aristokratismus sich als wahre Kenner des Verdienstes, daß sie einem Mirabeau und einem Marat — diesen Heroen des Demokratismus — den Vorzug zuerkannten, die ersten zu sein, deren Asche es verdiente, in diesem Pantheon aufgenommen zu werden. Wie nicht weniger aber Geist und Herz erhebend, einen

Digitized by Google

vormals der ewigen Gottheit geweihten Tempel der Vernunft zu weihen, im herrlichsten Triumphaufzuge eine Hetäre dahin zu führen, und sie dem jauchzenden Volk als ein Symbol der Vernunft darzustellen, welche Licht verbreiten und einst alle Völker der Erde so beglücken wird, als das Volk der Neufranken es zu werden begonnen hat. Und endlich, wie sehr gereicht ihren menschenfreundlichen und liebevollen Herzen der Entwurf zur Ehre, eine Propaganda zu errichten, damit diese ihre Apostel ausschicke, den Völkern das Evangelium der Menschenrechte zu verkündigen, sie zu belehren, daß sie nur durch eine Volkssouverainität glücklich gemacht werden können, und sie daher zu ermahnen, sich von den Fesseln des Königthums und allen aristokratischen Verfassungen zu befreien!

„König Friedrich der Zweite, der alle Abscheulichkeit und Verruchtheit gegen Gott frei ließ, duldete in allen seinen Staaten die schmähliche Leibeigenschaft."

Eile mit Weile! war einst der Wahlspruch eines in Vergessenheit gerathenen alten römischen Kaisers. — Diese goldene Regel nicht beobachtend, dekretirte im Jahr 1789 die Nationalversammlung in Frankreich die Freiheit sämmtlicher Negersclaven in den Colonien, die Frankreich damals besaß. Dieses übereilte und ohne Ueberlegung abgefaßte Dekret verursachte eine Empörung. Die den Sinn dieses Dekrets mißverstehende Dummheit der Sclaven bewirkte

die Ermordung vieler tausend Europäer und weißer Bewohner der Colonien, und stürzte diese in eine grenzenlose Verwirrung und in ein namenloses Elend! — Dem weiseren König und seinen edlen Thronfolgern waren die Beobachtungen nicht entgangen, daß die Menschen — um von einem so kostbaren Gut, als die Freiheit ist, einen weisen Gebrauch machen zu können, zuvor zu einer Reife der Vernunft und des Verstandes — zu dem, was man Mündigkeit zu nennen pflegt — gelangt sein müssen. Diese Reife, diese Volksmündigkeit durch Volksbildung zu bewirken, darauf war ihr Augenmerk gerichtet. Der Gang, den sie damit nahmen, war langsam, aber vorsichtig und bedachtsam, und die Mittel, die sie dazu gebrauchten, mit Weisheit gewählt. Durch zweckmäßigere und verbesserte Schuleinrichtungen wurden auch die niederen Volksklassen sittlich gebildet. Durch weise Gesetze und Verordnungen wurde der Zustand der Leibeigenen (wie sie der Verfasser zu nennen beliebt), eigentlich nur Unterthänigen und Gutsgehörigen, allmählich gebessert, ja sie wurden wider Bedrückungen und Mißhandlungen so sehr geschützt, daß die Milde der Gesetzgebung sie nicht selten zur Widerspenstigkeit gegen ihre Gutsherrn, und zum Ungehorsam gegen vorhandene Gesetze reizte. Sollten dem Verfasser Belehrungen über diesen Gegenstand wünschenswerth sein, so würde ich ihn auf die wohlthätigen Edikte verweisen, die Friedrich der Zweite während seiner Regierung zur Erleichterung und Verbesserung des Zustandes der Guts-

Digitized by Google

gehörigen, ergehen ließ, und einen reichlichen Seegen dadurch über sie verbreitete. Die hierdurch immer mehr und mehr sich verbreitende Aufklärung bewirkte, daß viele Besitzer adelicher Güter bewogen wurden, die Unterthänigkeit in ihren Besitzungen ganz freiwillig aufzuheben. Diesem Beispiel folgten andere, und nach einem Ablauf von wenigen Jahren vielleicht, würde keine Unterthänigkeit, geschweige denn eine schmähliche Leibeigenschaft in den preußischen Landen statt gefunden haben.

„Aber für eine solche Freiheit (fährt der Verfasser S. 439 mit einer mir unbegreiflichen Schnödigkeit fort) für eine solche Volksehre, für solches deutsche Leben hat König Friedrich nicht eine Stunde gedacht und gearbeitet. Er stand doch da, ein großes Zeichen der nichtigen Zeit, wie ein unseeliger und von Gott verlassener Geist in seiner Hölle."

Welcher nur irgend mit dem Leben, mit der Zeit und der Regierungsgeschichte dieses großen Königs bekannte Mann würde es sich beim Lesen dieser und mehrerer andern ihr ähnlichen Stellen träumen lassen, daß von ihm darin, und nicht von einem oder dem andern der Welt zum Unheil und Verderben lebenden Unhold — von einem Tiber auf der Insel Capri, oder von einem Napoleon auf der Insel St. Helena die Rede sei.

In diesem wilden und beißigen Ton fährt der Verfasser — als wäre seine Galle unerschöpflich — mit seinen

Digitized by Google

schwarzen Schilderungen des großen Königs fort. Ich breche mit dem Abschreiben dieser mir und wahrscheinlich auch meinen Lesern Ekel verursachenden Stellen ab, und glaube besser zu thun, den Verehrern dieses großen Mannes folgendes ihnen vielleicht in Vergessenheit gerathenes kleines Gedicht in Erinnerung zu bringen:

„Dem Könige, dem größten Geist,
„Den alle Welt mit Einem Munde preist,
„Den alle Völker gern zum König haben wollten,
„Dem alle Könige billig nachahmen sollten,
„Dem Weisen, Dichter, und zugleich
„Dem besten Mensch'n in seinem Reich,
„Auf den stimmt' ich ein Loblied an:
„Monarch! sang ich — doch weiter nicht;
„Er lieft ja doch kein deutsch Gedicht."

Der Verfasser dieses Gedichts war Gleim, der Nestor der zu seiner Zeit lebenden Dichter; der Sänger der Grenadierlieder, des Lehrgedichts Halladat und mehrerer theils ernsthafter, theils unschuldiger scherzhafter kleiner Gedichte. Der Mann, mit einem wahrhaft deutschen und patriotischen Herzen, der mit den geschätztesten Männern Deutschlands, mit einem Klopstock, Haller und Hagedorn, mit Gellert, Kleist, Weiße und Cronegk*), mit einem Abt

*) Dieser liebenswürdige, und von allen die ihn kannten aufrichtig geliebte und geschätzte Mann starb zum Schmerz seiner Freunde in der schönsten Blüthe seines Lebens. Von seiner Bescheidenheit können folgende in seinen Schriften enthaltene Verse zeugen, in denen er sagt:

Digitized by Google

Jerusalem, einem Mendelssohn und Garve in den herzlichsten Verbindungen stand; alles Männer von Kenntniß, edlem Herzen und feinem Gefühl, die eben deshalb sich verpflichtet fühlten, jedem Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, mithin also auch Männer, die den König Friedrich nicht allein für einen großen, sondern auch einen weisen und guten Regenten erkannten, für einen Fürsten, dem das Glück und das Wohl seines Volks aufrichtig am Herzen lag. Ansichten, Meinungen und Urtheile von Männern, wie diese, dürften mit den Ansichten, Meinungen und Urtheilen des Verfassers der Ansichten und Rücksichten der deutschen Geschichte und aller mit ihm in Ein Horn blasenden Schriftsteller in eine Wageschale gelegt und gewogen, gewiß zu einer nicht geringen Beschämung der letztern ausfallen. —

„Die Nachwelt wird mich zwar nicht nennen,
„Und dies ertrag ich ohne Schmerz,
„Doch sollte sie mein Herz recht kennen,
„So schätzte sie gewiß mein Herz."

Dieser seiner Anspruchlosigkeit unerachtet würde er es sich dennoch wohl nicht haben träumen lassen, daß funfzig Jahre nach seinem Tode ein Dramaturgist von seinem Trauerspiel Codrus keinen andern Gebrauch zu machen wissen werde, als ihn dem Theaterschneider hinzugeben, um daraus Maaße, die er braucht, schneiden zu können. Was dürfte bei einem wahrscheinlich einst stattfindenden Vergeltungsrecht wohl das Schicksal der litterarischen Arbeiten derer sein, in deren Augen die deutschen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, verglichen mit ihren höheren Naturen, nur als kleine Lichter und als sehr gemeine Naturen erscheinen? —

Digitized by Google

Etwas Gutes aber entspringt, wie aus allem Bösen, so auch aus Verunglimpfungen dieser Art. Sie können jungen Männern, die als Schriftsteller in der Welt auftreten wollen, zu Belehrungen dienen, wohin Schriftsteller gerathen, und wie sehr sie sich und ihre Würde vergessen können, wenn sie ihren Stolz, ihre Eitelkeit, ihre eingebildete Untrüglichkeit und ihre Rechthaberei so wenig zu zügeln wissen, daß, anstatt sich vernünftiger Widerlegungen und Gründe zu bedienen, sie ihre Zuflucht zu Schmähungen, Beleidigungen und ehrenrührigen Kränkungen nehmen.

So wenig Lastträger und Bootsknechte sich durch ihre grobe und derbe Sprache beliebt, oder die sogenannten Damen der Halle sich durch Schmäh- und Schimpfworte achtungswerth machen, eben so wenig kann es gelehrten Männern und Schriftstellern zur Ehre gereichen, wenn sie sich sinnreich darin beweisen, die deutsche Sprache mit Wörtern zu bereichern, wie z. B. die Wörter Finsterlinge, Schmalzgesellen, Kautze, politische Philister, abgetratschte Menschen und mehrere andere es sind. Noch weniger Ehre aber macht es ihnen, wenn sie sich dieser Wörter gegen rechtliche und achtungswürdige Männer zu bedienen nicht entblöden, und hierdurch wider sich selbst einen überzeugenden Beweis aufstellen, wie wenig sie selbst bis jetzt noch zu einem vernünftigen Gebrauch der Preßfreiheit gereift und zu einer wahren Mündigkeit gelangt sind.

Wenn in unsern zank- und streitsüchtigen Zeiten es

Digitized by Google

friedlichen Gemüthern und freundlich gesinnten Herzen wohl thut, so oft ihnen Schriften in die Hände gerathen, die mit einer ruhigen Besonnenheit abgefaßt sind, Schriften, in denen sich eine aufrichtige Liebe der Verfasser für alles, was wahr, schön, gut und nützlich ist, ausgesprochen befindet; Schriften, in denen das Für und Wider einer Sache unbefangen geprüft worden ist; in denen beides mit Vernunftgründen belegt, und mit Schonung derer vorgetragen worden, die einer andern, vielleicht der ihrigen entgegenlaufenden Meinung sind.

Um so unangenehmer ist es, dies alles in Schriften zu vermissen, deren Verfasser wir zu lieben, zu achten und zu ehren wünschen, unglücklicherweise uns aber dahin gebracht sehen, sie mit Streithähnen vergleichen zu müssen*),

*) „Nur durch ein freies Aussprechen jeder Meinung, durch den Kampf entgegengesetzter Partheien und durch die Reibung der Geister wird die Wahrheit geboren." S. L. W. Hufeland Erläuterung seiner Zusätze zur Stieglitzschen Schrift über den thierischen Magnetismus S. 14. Auf dem nämlichen Blatte aber fährt der würdige Verf. fort:

„Sollten wir wieder in die rohe Gottlob vergessene Zeit zurückfallen, wo man nicht verschiedener Meinung sein konnte, ohne in Zänkereien und Faktionen zu verfallen. (Leider Gottes hat in unsern Tagen es einen großen Anschein dazu.) — Das sei ferne von uns. Gehen wir auf verschiedenen Wegen, so haben wir doch gleiches Ziel, die Wahrheit, und sind eins in der Achtung der Sache. Laßt uns daher freundschaftlich die Hand geben als Freunde der Wahrheit. Laßt uns, wie es wissenschaftlichen und gebildeten Männern geziemt, ohne Haß und Bitterkeit

denen es nur um Behauptung ihres Platzes zu thun ist, und die auf ihrem Mist den Sieg krähen, wenn ihre weniger als sie kampflustigen Gegner den Kampf abbrechen, oder, welches noch besser gethan sein dürfte, sich mit ihnen in keinen Kampf einlassen, und ihren Aufforderungen dazu mit Verachtung begegnen.

---

unsere Ansichten gegen einander aufstellen und verhandeln. So allein gewinnt die Wahrheit, und das allein zeigt von reiner Wahrheitsliebe. Denn wer sich mit Leidenschaft und Haß ausspricht, wer Persönlichkeit einmischt, der beweis't eben dadurch, daß er nicht die Wahrheit, sondern sich selbst sucht."

Digitized by Google

Beilage H.

Wie kräftig das Wort eines Fürsten auf ein Volk wirken kann, von welchem er geliebt wird, dessen Weisheit und Muth und schönem Willen, sein Volk glücklich zu machen, alle edle und gute Menschen im Lande bis auf die Geringsten herab vertrauen; davon stellen die preußischen und brandenburgischen Geschichtbücher uns die überzeugendsten Beweise auf. — Ohne bis in die Regierungsgeschichte des großen Kurfürsten zurück zu gehen, will ich mich hier nur mit Erwähnung dessen begnügen, was ich selbst im Jahre 1756 erlebt habe, und wovon ich in den folgenden Jahren Zeuge gewesen bin.

Wie bekannt ertheilte der König Friedrich im Monat August 1756 seinem Heere den Befehl zum Aufbruch und zum Einrücken in Sachsen. Unerwartet und ungeahnet — wie das Erfolgen eines Orkans oder eines Erdbebens, brach ein Krieg aus, dessen Geschichte von den Völkern Europas nach Jahrhunderten als einer der merkwürdigsten und blutigsten, die jemals geführt worden sind, betrachtet werden wird.

Der König sprach*) zu seinem Heere durch Befehle, zu seinem Volke durch Darlegung der Nothwendigkeit, zu

*) Möchte doch keiner von unsern Zeitschriftstellern ein Aergerniß an den von mir gebrauchten Wörtern: „der König sprach" — nehmen, wie wir unlängst ein Beispiel davon gehabt haben. Unläugbar ist es und wird es bleiben, daß die Wirkungen sehr groß waren, die

Digitized by Google

den Waffen greifen zu müssen, und zu den übrigen Völkern Europens durch Manifeste, diplomatische Noten und Denkschriften (Mémoires).

Weit entfernt, daß während eines vieljährigen Friedens und eines langen Stillstehens in ihren Garnisonen, die preußischen Krieger entnervt worden wären, oder sich so verweichlicht und eingebürgert haben sollten, um nicht, so bald sie den Ruf ihres Königs vernommen, Haus und Hof, Habe und Gut, Weib und Kind zu verlassen, den zum Kampf erhobenen Panieren männlich und beherzt

---

Friedrich der Zweite vermittelst weniger Worte oft auf sein Volk, auf sein Heer, ja auf Männer sogar hervorbrachte, die früherhin sich als seine Feinde bewiesen hatten. — Aehnliche Erfahrungen wird ein jeder gerechte, männlich handelnde und väterlich gesinnte König hervorbringen, den seiner Tugenden willen lieben und ehren zu müssen, ein jedes unverdorbene Gemüth und jedes von Neid und Misgunst unentweihte Herz sich gedrungen und verpflichtet fühlen wird.

Gegen einen solchen König oder Fürsten werden sich in den Hintergrund gedrängt alle die befinden, welche das Recht zu haben vermeinen, die Welt von ihren Studirstuben herab regieren, und Fürsten und Staatsbeamten Gesetze vorschreiben zu dürfen, wie sie handeln sollen, was sie zu thun und was sie zu unterlassen haben.

„Daß Vielherrschaft nichts taugt," hat Vater Homer schon erkannt, und in seiner Iliade ausgesprochen.

Daß viele Köche den Brei versalzen oder anbrennen lassen, ist ein zwar veraltetes, dennoch aber bei vielen Gelegenheiten noch immer sehr anwendbares Sprichwort.

Digitized by Google

folgen und dahin ziehen zu wollen, wohin Pflicht und Ehre und die Liebe zu ihrem König es ihnen gebot.

Dies geschah damals freudig und willig, ohne viel zu klügeln, ohne viel darüber zu vernünfteln. — Liebe für den König beseelte das Volk und das Heer, und die Ueberzeugung, daß der Krieg gerecht und sowohl zur Aufrechthaltung der evangelischen Kirche, als zur Beschirmung des preußischen Staats vor Unterdrückung und Unterjochung geführt werden müsse, war hinlänglich, beide, das Volk und das Heer, zu begeistern.

Noch erinnere ich mich der Freude, die dem guten preußischen Volke aus der Nachricht des bei Lowositz erfochtenen Sieges entsprang, des lauten Jubeltons und der Freudenfeste, die mich damals als einen vierzehnjährigen Knaben entzückten, und auch in mir mächtige Gefühle der Vaterlandsliebe erweckten.

In der Folge wurden Schlachten gewonnen, Schlachten verloren. Das Kriegesglück wechselte oft, und hatte, wie alle Glückswechsel, nicht selten Folgen für das preußische Volk, welche das männlichste Herz erschütterten, die ängstlichsten Besorgnisse für das Vaterland erregten, und Männeraugen Thränen entpreßten, die zuvor nie über ihre eigenen Schicksale — selbst die härtesten nicht — geweint hatten. Dennoch bewies sich Volk und Heer seinem König treu und ergeben. Das Volk fand sich zu allen Opfern bereit und willig, und das Heer kämpfte zur Bewunderung der Welt mit einem Muthe, dem in

älteren

älteren und neuern Zeiten nur wenige Heere gleich gekommen waren. — So wurde endlich ein glorreicher Friede erkämpft und errungen; ein Friede, dessen schöne Früchte und Folgen das Volk viele darauf folgende Jahre hindurch beglückten. Unbezweifelt wahr ist es, daß in diesen Feldzügen Thaten geschahen, die jedes Volk der Erde mit Stolz in die Jahrbücher seiner Geschichte würde aufgenommen haben; Thaten, die, wenn wir gerecht gegen unsre Vorfahren sein wollen, es verdienen dürften, den glänzendsten der drei letzteren Feldzüge an die Seite gestellt zu werden.

Als etwas nicht ganz Unmerkwürdiges dürfte hierbei bemerkt zu werden verdienen, daß es schwer werden würde, während der sieben langen Kriegesjahre Volksredner und Dichter, Zeitschriftsteller oder Verfasser von ephemerischen Flugschriften und Tagesblättern nahmhaft zu machen, die den Eigendünkel besessen haben sollten, von sich zu glauben, und was noch mehr ist, es Andere glauben machen zu wollen, daß nur von ihnen aus auf das preußische Volk und Heer die mächtigen Impulse ergangen wären, die unumgänglich zur Vollführung rühmlicher Thaten und zur Darbringung großer Opfer nothwendig waren; daß ohne ihre Schriften und Reden*) das von einer Starr-

*) Sollte es deren damals gegeben haben, so dürfte dies für den guten Gellert vielleicht eine Veranlassung gewesen sein, seine Fabel vom Heupferd zu dichten:

Digitized by Google

ſucht ergriffene preußiſche Volk und Heer ſich unmännlich und feige würde betragen, keine Siege über ſeine Feinde erfochten, und den Hubertsburgiſchen Frieden nicht würde errungen haben.

Ein das preußiſche Volk und Heer nicht wenig zu ihrem Vortheil karakteriſirender Zug iſt der wichtige Umſtand, daß, unerachtet es damals von keinem ſeiner feindlichen Völker und Heere ſo gedrückt, ſo gekränkt und verhöhnt, ſo vampirartig und vandalenmäßig wäre behandelt und

---

Ein Fuder Heu, das Veltens Hand
Zu hoch gebäumt und ſchlecht beſpannt,
Konnt' endlich von den ſchwachen Pferden
Nicht weiter fortgezogen werden.

Des Fuhrmanns Macht und Sittenſpruch,
Sein dreimal wiederholter Fluch,
War eben wie der Peitſche Schlagen
Zu ſchwach bei dieſem ſchweren Wagen.

Ein Heupferd, das bei der Gefahr
Zu oberſt auf dem Wiesbaum war,
Sprang drauf herab, und ſprach mit Lachen:
Ich will's dem Viehe leichter machen.

Drauf ward der Wagen fortgerückt.
Ei, rief das Heupferd ganz entzückt:
Du Fuhrmann wirſt an mich gedenken. —
Fahr' fort! — den Dank will ich dir ſchenken.

Wenn nicht anſpruchloſer, doch großmüthiger wenigſtens bewies ſich das Heupferd, als es ſich alles Dankes des Fuhrmanns begab, wie manche ſich ſtolz brüſtende Schriftſteller unſerer Zeit; Männer, die zu den erfochtenen Siegen der vereinigten Heere wahrſcheinlich eben ſo wenig beigetragen haben dürften, als das Heupferd zum Fortrücken des ſchwer beladenen Wagens. —

Digitized by Google

zur Rache gereizt worden, als es in den Jahren 1806 bis 1813 geschah, dennoch von beiden aus reinen Pflichtgefühlen und aus Liebe für ihren König und ihr Vaterland so viel Großes und Ruhmwürdiges, als in den Jahren von 1756 bis 1763 geleistet worden ist. — Ein hierbei nicht ganz außer Acht zu lassender Umstand ist noch der, daß in dem siebenjährigen Kriege Tausende von tapfern, ihre Pflichten treu und strenge erfüllenden Männern ins Grab und in eine ewige Vergessenheit sanken, ohne weder mit einer Bürgerkrone oder einem Lorbeerkranz, noch mit einem Orden und Ehrenzeichen belohnt worden zu sein; daß tausend Andere, nach einem der glorreichsten Kriege, in ihr Vaterland und zu den Ihrigen zurückkehrten, ohne irgend ein beurkundetes Creditiv ihrer vielen um den Staat erworbenen Verdienste an ihrer treuen und männlichen Brust aufweisen zu können*).

Was dürfte daher wohl zum Nutzen und zur Ehre eines Volks mehr sprechen, als daß es, ohne von Rednern, Dichtern und Zeitschriftstellern elektrische Impulse erhalten zu haben, und daß ohne alle Anwendung von auf ihren Stolz, ihren Ehrgeiz und ihre Eitelkeit wirkenden Reizmitteln, es dennoch seine Pflichten gegen den König und das Vaterland treu, redlich und gewissenhaft erfüllte? Hierzu

*) Wie sehr klein die Zahl der Glücklichen war, welche zur damaligen Zeit mit dem schwarzen Adlerorden oder mit dem Verdienstorden (pour le mérite) belohnt wurden, ist bekannt.

Digitized by Google

aber ist seit zwei Jahrhunderten beinahe schon der schöne Grund in dem preußischen Volk und in seinen Heeren gelegt. Dieser wird beiden bleiben, um fortwährend darauf bauen und ihm vertrauen zu können. So wie ich beide, das Volk und das Heer, kenne, so steht in mir der Glaube fest und unerschüttert da, daß wenn auch von allen unsern deutschen Schriftstellern — von A bis Z — keiner seine Feder in das Dintefaß getaucht hätte, um das preußische Volk zu begeistern und zu entflammen, beide dennoch die ihrem König und ihrem Vaterlande schuldigen Pflichten nicht vergessen oder aus den Augen gesetzt haben würden. — Wer hierüber von mir Beweise verlangen sollte, den würde ich auf die Geschichten der früher von uns geführten Kriege und auf die in den letzten drei Jahren gelieferten Schlachten und Gefechte verweisen; Schlachten und Gefechte, in denen von unsern tapfern Preußen mit starker nervigter Faust viele tausend unsrer erbittertsten Feinde niedergestochen und niedergeschlagen wurden. Dies Alles aber geschah, ohne daß sie die dazu gehörige Kraft oder den dazu gehörigen Muth aus den Schriften unserer Zeitschriftsteller schöpfen zu müssen nöthig gehabt haben sollten*). Was

*) Auch zweifle ich, daß von den vielen tausenden tapfern Russen und Kosaken, die an den Schlachten der letzten Feldzüge Theil genommen, viele sein dürften, denen die Namen unserer beredtesten Zeitschriftsteller zu Ohren, oder deren Schriften ihnen vor Augen gekommen wären, und dessen unerachtet Alles leisteten, was von tapferen Männern gefordert werden kann.

Digitized by Google

aber ihrem König und ihrem Vaterlande Böſes und Leides geſchehen und zugefügt worden war, das ſtand ihnen lebhaft vor Augen, das wußten, das kannten, das fühlten ſie alle, und ein Mehreres bedurfte es nicht, um ſich als brave Männer, als würdige Söhne ihres Vaterlandes und eines in Europa in großer Achtung ſtehenden Volkes zu beweiſen.

Digitized by Google

Beilage I.

Ueber den Geist der gegenwärtigen revolutionairen Englischen Zeitschriften und Pamphlets, nach dem Quarterly review.

S. Politisches Journal, Jahrgang 1817. Zweiter Band. Achtes Stück. August 1817.

Als die Cromwellsche Regierung unter dem Scheinbilde republikanischer Freiheit England unterdrückte, verbot sie ein Buch, Pamphlets oder eine periodische Schrift, ohne vorgängige Censur drucken zu lassen. Der berühmte Milton, obwohl ihr eifrigster Anhänger, vertheidigte in seiner Arcopagitica mit der größten Energie das unschätzbare Recht der Publicität, fügte aber noch hinzu, es liege der Republik ob, auf den Geist und Inhalt der Schriften ein wachsames Auge zu haben, denn sie wären nicht todter Stoff, sondern in ihnen läge eine Potenz des Lebens, welche folgenreiche Früchte tragen könne, gleich den Zähnen jenes Drachens der Medea, aus deren Aussaat gewappnete Männer emporsprangen. Wenn schon zu Miltons Zeiten, vor anderthalb Jahrhunderten, Bücher und Pamphlets so wirkten, wie sehr müssen es jetzt die Zeitungen, unter denen die Wochenblätter fast die einzige Lectüre des Armen in England sind, und für den wohlfeilen Preis von zwei Pence verkauft werden? Ihre Tendenz spricht sich schon durch den Titel aus: the people, the republican, the reformer, the reformists register etc., und ist durch Ton

Digitized by Google

und Faſſung nur auf die untern Claſſen berechnet. In dieſen Produkten der Preſſe liegt der eigentliche Grund der letzten Unruhen; ſchon vor zwei Jahren wurden 500000 Zeitungen wöchentlich gedruckt, und Cobbet rühmt ſich, daß er im letzten halben Jahre über eine Million Exemplare verkauft habe, und daß jedes derſelben oft 100 Zuhörern gedient habe. Beſonders haben die Sonnabends- und Sonntags-Blätter ganz den Ton der franzöſiſchen von 1792 und 1793; auch damals hatte England revolutionaire Schriftſteller, aber ſie waren nicht halb ſo verwegen in ihren Aeußerungen wie jetzt, und was noch wichtiger iſt, ihre Produkte waren nicht den zwanzigſten Theil ſo zahlreich, noch unter alle Claſſen verbreitet und auf den Pöbel berechnet. Die Tendenz derſelben läßt ſich aus folgenden Proben erkennen. Der Reformer hat folgendes Inhalts-Regiſter: Grenzenloſes Elend des ganzen Landes — Ungeheure beiſpielloſe Taxen — Despotismus der Miniſter — Mißbrauch der Gewalt der Obrigkeiten — Tyrannei und Heuchelei der Geiſtlichkeit — Schändlicher Verkauf des Sitzes im Parlament — Lächerliche Berufung auf die brittiſche Freiheit. Richtiger iſt der Name der Sclaverei. Entſchluß des Herausgebers, die Heuchelei und Falſchheit der Obrigkeiten, Prieſter, ſclaviſchen Schriftſteller aufzudecken u. ſ. w. Die Wuth deſſelben iſt beſonders gegen die Geiſtlichkeit und die Habſucht der Biſchöfe gerichtet. Endlich bittet er alle Landsleute, ihn mit Materialien über die Tyrannei der Magiſtrate und

Digitized by Google

der Prälaten zu versehen. Ein ähnlicher Geist herrscht in dem people, welches sich zum Nachfolger von Cobbet erklärt hat, und mit ihm in Sarkasmen gegen die Religion, die Priester und die Tyrannen der Regierung wetteifert, und zugleich die Amerikanische Verfassung erhebt. Die Regierung nennt er nur das System des Verderbens, von welcher man sich durch gewaltsame Bewegungen (violent convulsions) retten müsse. Eins der heftigsten unter allen ist der black dwarf (der schwarze Zwerg, eine Nachahmung der revolutionairen Blätter le nain jaune, noir und tricolore). Während der Autor wegen seiner Pamphlets verhaftet war, setzte er sie aus dem Gefängnisse mit nicht geringerer Heftigkeit fort, und datirte sie (mit Verspottung des Lords-Oberrichters) aus Ellenborough-College, indem er gegen Pitt und die Versammlung der Staatsmänner, welche seinen Geburtstag feierten, und die von ihm das ministerielle Pack genannt wird, sein Gift ausläßt, die demokratische Regierungsform anpreiset und auffordert, sie mit der Erklärung der Menschen-Rechte in einer Hand und mit dem Schwerdte in der andern durchzusetzen. Der Einfluß dieser Schriftsteller ist so groß, daß man zu ihnen gehören muß, um einen Anspruch auf Bewunderung und Verehrung der unteren Volksklassen in London zu erhalten, von deren Stimmung die Absolution von Preston, Watson, Thistlewood und ihr Triumphzug hinlänglich zeugen.

Digitized by Google

Der großen Anglomanie willen, zu welcher sich unser deutsches Publikum hinneigt, habe ich es nicht undienlich gefunden, vorstehende Stelle aus der politischen Zeitschrift zu entlehnen, und solche als einen Warnungsspiegel hier aufzustellen*).

Zu den vielen Gemeinsprüchen, deren man sich im bürgerlichen Leben zu bedienen pflegt, gehört auch der, daß aus einer einzigen sehr kleinen und geringfügigen Ursache oft große Wirkungen entstehen, und daß sie die wichtigsten Ereignisse zur Folge hat. — Ich kann diesem Gemeinspruch nicht beipflichten, sondern trete vielmehr der Meinung Jean Paul Richters bei, welcher irgendwo in einer seiner Schriften die scharfsinnige Bemerkung macht, daß wenn eine kleine Ursache große Wirkungen hervorbringt, sicher und gewiß ihr hundert und mehrere uns unbemerkt gebliebene, kleine Ursachen vorangegangen — und vereint mit der letzten die

*) Nicht kraftvolle Völker allein, sondern auch ein jeder sich seiner Kraft und seines Werthes bewußte Mensch hat Ursache, sich vor allen Manien — ihr Name sei welcher er wolle, zu hüten.

(Manie nenne ich jede sclavische Nachahmung dessen, was andere thun, und wie andere handeln; so wie eine jede übertriebene Lobpreisung der Gebräuche, Sitten, Gesetze und Gewohnheiten anderer Nationen und Völker.)

Bewirken sie etwas Gutes damit, so erndten sie den Dank, und tragen die Ehre davon. Verleitet ihre Manie sie zu Fehlern und Mißgriffen, so werden sie wegen ihrer Schwäche, und ihres Mangels an Selbstständigkeit und einen eigenen, festen und sichern Gang zu gehen, getadelt.

Digitized by Google

uns in die Augen fallende Wirkung hervorgebracht haben. Ein Beispiel dürfte diese Behauptung erklären.

Man denke sich ein bis zum Rande mit Dinte gefülltes Glas, auf ein schönes Tafeltuch gestellt, und wie in das bereits bis zum Rande mit Dinte gefülltes Glas langsam und vorsichtig tropfenweise so lange Dinte hineingeträufelt wird, bis sich auf der Oberfläche der im Glase befindlichen Dinte ein Hügelchen gebildet hat. Dann wird man wahrnehmen, daß ein einziger hinzugeträufelter Tropfen hinreicht, um eine Dintenüberschwemmung auf das schöne Tafeltuch zu bewirken. Wem sollte es dann wohl einfallen zu glauben, daß ein einziger Tropfen Dinte allein die Besleckung des Tuchs bewirkt habe?

Man denke sich einen andern Fall und zwar den, daß sich in Tabagien, Schenken oder Kneipen, Völkchen von Bürgern oder Bauern versammelt befinden, die alle lieber selbst regieren, als sich von andern beherrschen lassen möchten; Völkchen, welche die Abgaben, die sie dem Staate zu entrichten haben, lieber vertrinken, als ins Steueramt tragen möchten; Völkchen, welche die hohe Gerichtsbarkeit einer geträumten ihnen von Rechts wegen zukommenden Volkssouverainität — sei es auch nur eine Laternisirung — lieber ausüben zu können wünschen, als vorhandene Gesetze befolgen, Steuern und Abgaben entrichten, ihrer Obrigkeit und ihren Vorgesetzten Gehorsam leisten zu müssen. — Und dann denke man sich, daß von der großen Anzahl in einem Staat befindlicher abgesetzten Justizbeamten und Ra-

Digitized by Google

buliſten, banquerot gewordener Kaufleute und Krämer, nichtsbeſitzender Abentheurer und arbeitsſcheuer Landſtreicher, einer in eine ſolche Verſammlung eintritt, eine ganze Ladung von Flugſchriften — die für wenige Groſchen zu haben ſind — aus ſeiner Taſche kramt, und den Naſe und Ohren aufſperrenden Neugierigen aus einer dieſer Flugſchriften folgendes mit einem emphatiſchen Ausdruck vorlieſt:

„Du, du biſt auch ein Edelmann, ſo gut wie der älteſte Reichsgraf! Dein Blut, wenn man ſeine Beſtandtheile genau unterſucht, iſt um keinen Gran ſchlechter, träger, dikker und trüber, als das edelſte Blut im Lande! — haſt eben ſo viel, ja oft noch mehr Grips im Kopf, als die Herren von X und Y und mit Gott ein Paar Arme am Leibe. — Biſt kein Laſtthier, Freund Bauer! — Biſt auch ſo zu ſagen ein Menſch, und ein freier Menſch, biſt kein Inventarienſtück, das man verkaufen oder verſchenken kann. (Gottlob in der preußiſchen Monarchie findet keines von beiden, im ſtrengen Sinn des Worts genommen, ſtatt.) Brauchſt dich nicht zu Tode zu frohnen, darfſt deines Lebens froh werden, ſo gut wie dein Grundherr. — Gottes Schöpfung iſt für uns alle, und dein Magen ſo eingerichtet, daß er ein gebratenes Huhn und einen Schöpſenſchlägel ſo gut verdauen kann, wie der Edelmann!“ —

Dieſe Stelle iſt nicht eine von mir erdichtete, ſondern eine wörtlich aus einer nagelneuen in Duodez gedruckten und für wenige Groſchen zu habenden Flugſchrift abge-

Digitized by Google

schrieben. — Ob der Verfasser seine Philosophie aus den im 16ten Jahrhundert ihr Unwesen treibenden Wiedertäufern, oder aus den neuen Schulen der sansculottes in Frankreich, oder aus der Schule der Spenceaner in England geschöpft hat, ist mir bis jetzt noch unbekannt. —

Wenn nun Gift und Feuertropfen dieser Art, wiederholt und oft, in das vielleicht von Bier und Branntwein bereits erhitzte Gehirn auch selbst gutmüthiger Menschen sogar geträufelt werden, sollte es sodann unmöglich sein, daß nicht auch unter uns sich Begebenheiten ereignen können, die eine große Aehnlichkeit mit denen in Frankreich und England vorgefallenen und von uns selbst erlebten haben dürften? — Würden wir dann wohl Ursachen haben, uns zu verwundern, wenn durch eine kleine und geringfügige Ursache Volkstumulte bewirkt werden und zum Ausbruch kommen, die nur durch militairische Gewalt gestillt und gedämpft werden können? — Wer dürfte dann mit Recht als der wirklich Strafbare betrachtet und angeklagt zu werden verdienen? — das aufgereizte Volk, oder die Winkelschriftsteller, welche durch ihre Schriften, durch ihr Kommentiren und Erklären der Menschenrechte des Herrn Thomas Payne, oder durch ihr Haranguiren in Tabagien, Schenken und Kneipen die Gemüther erhitzten, die Vernunft ihrer Leser oder Zuhörer umnebelten, und die Sprache ihres Gewissens zum Schweigen zu bringen sich bemüht haben? Wer ist dann an dem bei Tumulten öfters fließenden Blut und wer an dem Tod vielleicht ganz unschul-

Digitized by Google

diger Menschen schuldig? die aufgereizte Volksmasse oder die Winkelschriftsteller, die eines verächtlichen Gewinnstes willen Pamphlete und Libelle, hämische Satyren und Pasquille schreiben, sie drucken lassen und unter Menschen verbreiten, die ihren Unwerth nicht zu beurtheilen verstehen, das in ihnen enthaltene Gift nicht ahnen, sondern gutmüthig vielmehr glauben und sich einbilden, daß sie evangelische Wahrheiten und hohe Weisheit enthalten.

Digitized by Google

Beilage K.

Frage:

Was für Eigenschaften muß der Mann besitzen, der den Muth hat, als Schriftsteller aufzutreten?

Entlehnt aus der im Jahr 1708 von mir herausgegebenen kleinen Schrift an meine lieben Mitbürger.

Schon Plato, in seinem Dialog Protagoras, läßt seinen Sokrates die Beobachtung machen, daß kluge und gescheute Menschen, wenn sie sich ein Haus, oder einen Wagen bauen, oder auch nur ein anderes ihnen nöthige Kleidungsstück und Hausgeräth wollen anfertigen lassen, sich nach einem geschickten Architecten, Wagenbauer, Künstler oder Handwerker umsehen, um durch diesen das nach Wunsch zu erhalten, was sie gebrauchen. Eben so meint Plato's Sokrates auch, daß, wenn man Weisheit erlernen, in Wissenschaften unterrichtet und über wichtige Gegenstände des Lebens belehrt zu werden wünscht, man sich nicht zu dem ersten dem besten Sophisten und Wissenschaftskrämer, oder an Menschen wenden müsse, welche diese gewünschte Dinge als eine feile Waare ausbieten. Er ist vielmehr der Meinung, daß dieses mit vieler Vorsicht und mit der bedächtigsten Wahl geschehen müsse*). Er, der sich als ein

*) Folgende Stelle aus dem angeführten Dialog Protagoras (S. den ersten Theil der Werke des Plato nach der Schleiermacherschen Uebersetzung S. 242.) dürfte verdienen, hier eingerückt zu werden:

gewaltiger Gegner der Sophisten seiner Zeit bewies, sie nicht selten in ihrer ganzen Blöße darstellte, und die Nichtigkeit der hohen Weisheit, die zu besitzen sie sich rühmten, in ein helles Licht stellte, wurde eben deshalb ein Opfer ihrer Rache. Von ihm gefürchtet und gehaßt verfolgten sie ihn. Als ein Religionsspötter und Jugendverführer wurde er zum Giftbecher verdammt, und starb im Kerker, umgeben von seinen Freunden, mit denen er noch im Ster-

---

Womit ernähret sich die Seele? fragte Hippokrates, der Sohn des Appollodorus, den Sokrates. Dieser antwortete: — von Kenntnissen doch wohl. Daß also nur nicht der Sophist uns betrüge, Freund, mit dem, was er verkauft und anpreiset, wie Kaufleute und Krämer mit den Nahrungsmitteln für den Körper thun. Denn auch diese verstehen selbst nicht, was wohl von den Waaren, welche sie führen, dem Körper heilsam oder schädlich ist, loben aber alles, wenn sie es feil haben; noch auch verstehen es die, welche von ihnen kaufen, wenn nicht einer davon ein Arzt ist. Eben so auch die, welche mit Kenntnissen in den Städten umherziehen, und jedem, der Lust hat, davon verkaufen und verhökern, loben freilich Alles, was sie feil haben; vielleicht aber, mein Bester, mag auch unter ihnen so mancher nicht wissen, was wohl von seinen Waaren heilsam oder schädlich ist für die Seele, und eben so wenig wissen es die, welche von ihnen kaufen, wenn nicht etwa einer darunter in Beziehung auf die Seele ein Heilkundiger ist. Verstehest du dich nun darauf, was hiervon heilsam oder schädlich ist; so kannst du unbedenklich Kenntnisse kaufen vom Protageras sowohl, als von jedem Andern: wo aber nicht, so siehe wohl zu, du Guter, daß du nicht um dein Theuerstes würfelst, und ein gefährlich Spiel wagst.

Digitized by Google

ben über die Gewißheit der Unsterblichkeit der menschlichen Seele philosophirte.

Mir scheinen die Klugheitslehren und Maximen des Sokrates so vernunftmäßig, daß ich mit Recht glaube, auch wir könnten von ihnen in unserm Zeitalter einen weisen Gebrauch machen.

Sokrates warnte seine Freunde vor den ruhmredigen Sophisten seiner Zeit. Er warnte sie, nicht alles für Wahrheit und Weisheit zu halten, was ihnen als solche angepriesen wurde; er zermalmte vielmehr die verächtlichen Krämer einer unächten Weisheit mit seinen tiefdurchdachten Fragen und verwickelte sie in ihre eigenen Netze.

Die Zeitperiode, in welcher wir leben, ist an Wissenschaftskrämerei aller Arten und Gattungen reich, und die Leichtigkeit, ihre Produkte durch den Druck als eine merkantilische Waare zu Markte zu bringen, schwellt sie zu einer ungeheuern Menge an. Um so vorsichtiger müssen wir also zu Werke gehen, und um so sorgfältiger den Werth der uns feil gebotenen Waare prüfen, wenn es uns anders nicht gleichgültig ist, ob wir statt ächter Juwelen künstlich geschliffenes Glas, Gifte statt heilsamer Arzeneien, oder anstatt Wahrheiten und gründlicher Kenntnisse Irrthümer und falsche Ansichten empfangen.

Wenn Sokrates noch unter uns lebte, so zweifle ich nicht, daß er seinen Freunden den Rath gegeben haben würde, die Menschen ganz kennen zu lernen, die so zuversichtlich und kühn nicht selten die armseligsten Produkte

ihres

Digitized by Google

ihres Geistes in die Welt schicken, als wenn sie gleich Götterkindern fehlerfrei und makellos wären.

Wahrscheinlich würde Sokrates fragen: wer sind denn die Urheber der Schriften, die ihr, meine Freunde, so heißgierig kauft und leset? Wer sind deren Verfasser, unter denen sich so viele befinden, die an das Licht zu treten Scheu tragen, und — vielleicht aus sehr guten Gründen — ihren Namen nicht nennen? Sind sie wirklich Männer von Kraft, Männer von Einsichten und Verdiensten, Männer von wahrer moralischer Würde, von Adel des Geistes und Herzens? Seid ihr gewiß, daß sie von dem, worüber sie euch belehren wollen, gründlich unterrichtet sind? Wer von euch will und kann die Bürgschaft übernehmen, daß ihre Absichten rein und lauter sind? Wer von euch kennt das Innere ihres Herzens genug, um richtig zu beurtheilen, ob Liebe für Wahrheit und für das Wohl des Staats, dessen Bürger sie sind, sie wirklich so mächtig durchglüht, als sie es vorgeben und uns so gern überreden möchten? Ob sie wirklich etwas Gutes und Nützliches zu leisten beabsichtigen? Oder ob es nicht vielmehr Motive sehr unedler Art sind, durch welche sie bewogen werden, als Schriftsteller aufzutreten? Wer von euch, meine Freunde, — würde Sokrates fragen — hat sich die Mühe gegeben, zu prüfen und zu untersuchen, ob das, was ihr Mund spricht und ihre Feder niederschreibt, wirklich Wahrheiten, ob es Resultate eines reifen Denkens, eines vollständigen Wissens und einer richtigen Beurtheilungskraft, oder nur Erzeugnisse des

Digitized by Google

Wahns, des Irrthums, des Eigendünkels und nur oberflächlicher Kenntnisse sind?*)

Fragen dieser Art sich aufzuwerfen, wird von einem großen Theil unsrer Lesewelt unterlassen. Was mit schwarzen Lettern gedruckt auf weißem Papier erscheint, gewinnt für viele Leser eine heilige Sanction. Es muß wahr sein, weil es hier gedruckt steht: dies ist der Trugschluß, den zu machen man kopflos oder leichtsinnig genug ist. Die Erfahrung spricht dagegen, und eine vernünftige Kritik belehrt uns nur zu oft eines andern. Die Welt würde Ursach haben, sich Glück zu wünschen, wenn auch nur der

*) Auch der Eigensinn und eine unglückliche Rechthaberei, so wie die Eitelkeit, offenbare Irrthümer oder Paradoxen mit Glück vertheidigen und behaupten zu können, spielen im gesellschaftlichen Leben ihre Rollen. Ich habe der rüstigen Kämpfer viele kennen gelernt, für welche die triftigsten Gründe kein Gewicht hatten. Die einmal von ihnen gefaßte Ansicht mußte durchaus die wahre seyn, und ihr Stolz oder ihre Eitelkeit würde sich zu sehr gekränkt gefühlt haben, wenn sie es hätten zugestehen sollen, daß auch sie irren könnten. Da in der gesitteten Welt es aber nicht üblich ist, bei dergleichen Gelegenheiten es auf einen Faustkampf ankommen zu lassen, damit durch diesen gleichsam als durch ein Gottesgericht es entschieden werde, auf wessen Seite sich Recht und Wahrheit befindet; so tragen die hartnäckigsten Kämpfer immer den Sieg davon. Der Bescheidenere schweigt, bricht den Streit ab, und der Andere krähet den Sieg. Stehen diesem nicht Gründe zu Gebot, so muß der Witz aushelfen, und mit einem Bon-mot, einer Persiflage oder einer Skurrilität wissen sie dem Streite einen gewünschten Ausgang zu geben.

Digitized by Google

zehnte Theil von dem, was durch den Druck verbreitet wird, Wahrheiten, richtige Ansichten der Dinge und eine leidenschaftlose Darstellung derselben enthielte.

Wenn es auch bei manchen Schriften ganz scientivischen oder technologischen Inhalts bloß darauf ankommt, zu prüfen und zu untersuchen, ob sie einen wirklichen Werth haben, und von ihnen ein praktischer Gebrauch gemacht werden kann, und im Uebrigen die Moralität ihrer Verfasser, so wie deren Motive, Zwecke und Absichten dem Leser sehr gleichgültig seyn können, so ist dies doch nicht bei allen der Fall. Historische Schriften z. B., Sittengemählde und Karakter-Schilderungen ganzer Nationen und Völker, ganzer Stände und selbst auch einzelner Menschen, bis zu den kleinsten historischen Broschüren, Flugschriften, Nouvellen, Nekrologen und Anekdotensammlungen — gehören in die Kategorie derer, die nicht immer, wenigstens nicht immer in dem ersten Augenblicke philosophisch und kritisch geprüft werden können. Sie erfordern vielmehr einen historischen Glauben, und beruhen nicht selten ganz darauf, da es dem Leser oft unmöglich wird, sich von der Wahrheit der erzählten Ereignisse und historischen Facten vollkommen zu unterrichten. Auch kennt er nicht immer die Menschen persönlich, denen dieser oder jener Schriftsteller, entweder seinen Weihrauch — nicht selten nach Art und Weise verächtlicher Sykophanten und Schmeichler — mit freigebigen Händen spendet, oder die er im Gegentheil mit der Bosheit eines Thersites, mit seinen Schmähungen verfolgt.

Digitized by Google

Hier also kann es dem Leser nicht gleichgültig sein, zu wissen, ob dieser oder jener Schriftsteller ein wirklich achtungswürdiger und Glauben verdienender Mann sei, oder ob er zu denen gehöre, die in einer gänzlichen Obscurität leben, oder deren Ruf wohl gar nicht der beste und deren moralischer Karakter von sehr zweideutiger Art ist. Nicht wenige derselben besitzen daher die Schlauheit, um desto gefahrloser und sicherer die Galle und das Gift, was ihre schwarze Seele gekocht hat, auszusprudeln, sich in den hierzu sehr bequemen Mantel der Anonymität einzuhüllen*). Schriften dieser Art müssen wir durchaus nicht ohne Mißtrauen lesen, besonders aber dann, wenn durch sie der gute Ruf und Name anderer Menschen verletzt wird, oder wenn wohl gar — wie es jetzt Sitte geworden ist — ganze Stände verunglimpft und in einem gehässigen Lichte dargestellt werden**). Schriftsteller ver-

*) Diese haben viel Aehnliches mit den feigen Buschkleppern, die aus einem Dickicht auf den unbefangenen Reisenden ihr Geschoß abdrücken, und ihn schmerzhaft verwunden, ohne daß er den gewahr wird, von dem diese Verwundung ihm kömmt.

**) Man sollte sich beinah in die barbarischen Zeiten zurückversetzt glauben, in denen, wenn Unglücksfälle sich ereigneten, Mißwachsjahre und Theurungen eintraten, Feuersbrünste entstanden, oder ein Land mit giftigen Seuchen heimgesucht wurde, sich der Zeloten viele fanden, welche von den Dächern herabschrieen, daß an diesem allen die unseligen Ketzer Schuld wären, die man so gutmüthig sey, unter sich zu dulden. Dieser böse Geist der Intole-

Digitized by Google

dienen nur dann unsern Dank, wenn sie sich als vollkommen rechtliche, als gründlich unterrichtete, als völlig leidenschaftlose und von aller Partheisucht freie Männer beweisen. Wenn einerseits dieses allerdings Pflichten sind, die mit allem Recht von denen gefordert werden können, die das Publikum über wichtige Gegenstände und Dinge zu unterrichten, oder über etwas wirklich Gutes und Nützliches belehren zu wollen sich das Recht anmaaßen; so ist andrerseits dieses ein nicht leicht zu erringendes Verdienst. An dieser Klippe scheitern sehr viele; einige aus Uebereilung und Unvorsichtigkeit, andere aus Mangel gründlicher Kenntnisse und einer reifen Beurtheilungskraft, und noch andere durch die Verkehrtheit ihres ganz egoistisch denkenden Geistes, und durch ihr gefühlloses Herz. Leider giebt es viele Menschen dieser Art, und wer hierüber traurige Erfahrungen gemacht hat, wird um so weniger in den Fehler verfallen, einem jeden Schriftsteller treuherzigen Glauben und unbedingtes Vertrauen zu schenken.

---

ranz und der Verfolgungssucht fängt gegenwärtig auch unter uns gewaltig an zu rumoren.

Bilage L.

Was für eine Tendenz müssen die litterarischen Arbeiten eines Schriftstellers haben?

Aus vorbenannter Schrift entlehnt.

Die Beantwortung dieser Frage ist leicht. Welcher denkende und fein fühlende Mann sollte wohl einen Augenblick Anstand nehmen, auf diese Frage die Antwort ertheilen zu wollen, daß die Tendenz eines Schriftstellers keine andere als eine wohlthätige Nutzwirkung seyn sollte? Ich verstehe hierunter, daß sein Bestreben dahin gerichtet seyn müsse, von den Kenntnissen, die er besitzt, einen weisen Gebrauch und zwar zur Vervollkommnung des Gesellschafts-Vereins, in welchem er lebt, zu machen. Sein Ziel muß daher kein anderes als Wahrheit, sein Zweck Belehrung und moralische Besserung Anderer seyn, und seine Belohnung in dem Bewußtsein bestehen, daß seine Absichten rein und unsträflich, und mit dem schönen Willen vereint sind, seinen Mitbürgern nützlich zu werden.

In der schönen Morgenröthe unserer deutschen Litteratur existirte — wiewohl nicht über ein Vierteljahrhundert hinaus — ein schöner Bund unter den damals lebenden Gelehrten Deutschlands*). Von diesem schönen Bunde

*) Von der Vortrefflichkeit dieses Bundes werden die Namen folgender Männer, die zu ihm gehören, als: Gellert, Cronegk, Kleist, Rabener, Weiße, Gleim, Bodmer, Haller, Klopstock, Kramer, Utz, Hagedorn, Giesecke, Abt, Wittkoff, Dusch, Lichtwehr, Ebert, Mendelssohn, Lessing und mehrere

Digitized by Google

existirt gegenwärtig keine andere Spur, als die schönen Früchte des Geistes, welche die Mitglieder desselben uns hinterlassen haben. Aber auch diese werden als veraltet und unserer Aufmerksamkeit nicht mehr würdig angesehen. Bei andern Nationen ist dies der Fall nicht. So werden von den Engländern z. B. noch immer die Schriften ihrer Addison und Steele, und ihre alten Dichter Milton, Shakespeare, Dreyden, Chauzer und Pope, so wie die Werke Swifts, Fieldings, Richardsons und mehrerer Anderer mit Enthusiasmus gelesen. Nicht weniger stolz sind die Italiener auf ihre Boccace, ihre Dante, Petrarcha und Ariost. Für uns Deutsche hingegen hat nur das Fremde oder das Neue Reiz. Die Erfahrung spricht nicht zum Vortheil dieser unserer Vorliebe für Alles, was neu ist, und um so weniger, da unter unsern jetzt lebenden Gelehrten und Schriftstellern kein so schöner Bundesverein existirt, als

---

Andere zeugen. An diesen schönen Bund schlossen sich mehrere edle Männer an. Sie alle standen in freundschaftlichen Verhältnissen mit einander, liebten und schätzten sich, und ließen es nie an der sich schuldigen Achtung und Gerechtigkeit fehlen. Die Tendenz dieser edlen Männer war, die vaterländische Litteratur zu heben, den Geschmack ihrer Mitbürger zu reinigen, Gefühle für das Schöne und Erhabene der Natur und der Kunst zu erwecken, und ächt religiöse, moralische und edle Gesinnungen und Gefühle unter ihnen zu verbreiten. Von diesen edlen Männern lebt keiner mehr. Wohl ihnen! denn wie schmerzhaft würde es ihren schönen Seelen gewesen sein, wenn sie allen den Unfug und das Unwesen erlebt hätten, welches mit der Schriftstellerei in unsern Tagen getrieben wird! —

Digitized by Google

unter den von mir gedachten statt fand. Ein großer Theil der neuen befehdet sich vielmehr unter einander, und ein böser, aus der Hölle gestiegener Dämon scheint den goldenen Apfel der Zwietracht unter sie geworfen zu haben, um dessen Erlangung und Besitz wir sie — und wahrlich nicht immer auf eine edle Art — hadern und kämpfen sehen.

Ueber die Tendenz des schönen Bundesvereins der zwar nicht mehr lebenden, unserer Nation aber zu einer immerwährenden Ehre und zum Stolz gereichenden Männer kann man keinen Augenblick zweifelhaft seyn. Der Geist derselben spricht sich in ihren Schriften aus, und zeugt von dem Werth und dem Adel ihrer Seele, so wie von der Unschuld und dem Frohsinn ihrer Herzen. Dieses läßt sich nicht von der Tendenz aller unserer neuen Schriftsteller sagen. Nicht selten ist sie sehr zweideutig, und erregt auch selbst oft in demjenigen Zweifel, der nicht die strengsten Begriffe von den heiligen Verpflichtungen eines Schriftstellers gegen das Publikum hat.

Ein französischer schöner Geist oder witziger Kopf — dessen Name mir entfallen ist — soll bei einer Gelegenheit sich gerühmt haben, daß es ihm ein Leichtes seyn würde, von einer jeden ihm hochgepriesenen menschlichen Handlung wenigstens funfzig schlechte und unedle Motive, als Ursache derselben auffinden zu können. Ich besitze dieses Talent nicht, um davon einen Gebrauch zur Aufsuchung aller der möglichen unedlen Motive zu machen, welche die-

Digitized by Google

sen oder jenen bewogen haben könnten, als Schriftsteller aufzutreten. Auch wünsche ich nicht, es zu besitzen, da ich noch immer Glauben an die Möglichkeit menschlicher Tugenden habe, und es meinem Herzen wohl thut, wenn ich Spuren und Beweise derselben unter den Menschen antreffe*).

Ungern möchte ich diesen süßen Glauben verlieren, und noch weniger wünschte ich mich so tief herabzuwürdigen, in einer jeden menschlichen Handlung, ja in den schönsten selbst, nichts als unedle Motive und unreine Absichten, nichts als egoistische Gesinnungen und nur die

*) Noch immer — spotte darüber wem es zum Vergnügen gereicht — finde ich einen Stolz darin, ein Mensch zu sein, und als ein solcher zu einer höheren Wesengattung zu gehören, als zu einer bloß thierischen und physischen. Noch wird es mir unmöglich, mich mit den Ideen zu familiarisiren, daß Orang-Outangs und Affen zu unserm Bruder-Geschlecht gehören, und daß wir als bloße Menschen-Thiere keinen andern Vorzug vor ihnen zum Voraus haben sollten, als den, daß durch einen glücklichen Zufall, oder einem ewigen Naturgesetz zufolge, sich unser Organismus in etwas feiner und künstlicher ausgebildet hat, als der ihrige. Ja noch mehr, ich würde fürchten, mich an den Manen der großen Männer, sowohl des Alterthums, als der neuern Zeit zu versündigen, wenn ich es für möglich halten sollte, daß der hohe Geisteesschwung, den sie einst nahmen, die Kraft, mit der sie wirkten, der Reichthum ihrer großen, erhabenen und herrlichen Ideen, so wie die Fülle ihrer schönen Gefühle und Empfindungen keinen andern Ursprung gehabt haben sollten, als eine künstliche Zusammensetzung von Elementen und Stoffen, aus denen auf unserer sublunarischen Erde auch die verächtlichsten und schmutzigsten Dinge zusammengesetzt sind.

Digitized by Google

Grimasse von Tugend und Rechtschaffenheit ausspähen zu wollen. Dieses kann nur der sich erlauben, der sich selbst keiner schönen und edlen Motive seines Handelns bewußt ist, und der, nachdem er in den Spiegel seiner Seele hineingeschaut hat, sich zu der Schlußfolge berechtigt glaubt, daß der Seelenspiegel anderer Menschen unmöglich das Bild einer schönern, reinern und unbefleckten Seele, als der seinigen darstellen könne; vielleicht aber auch der Mann, der in seinem Leben so unglücklich war, keine andern Erfahrungen gemacht zu haben, als vom Undank und der Treulosigkeit der Menschen, und von der Falschheit ihrer Tugenden.

Dessen ungeachtet bleibt es dennoch wahr, daß es der Klugheit gemäß ist, sich nicht mit unbedingtem Vertrauen einem jeden hinzugeben, sich nicht durch eine schöne Maske täuschen zu lassen, und nicht Alles seines schimmernden Glanzes wegen für Gold zu halten, was man uns dafür ausgiebt.

Die Beobachtung dieser Klugheitslehre ist im menschlichen Leben nothwendig. Mit dem Besitze auch nur weniger Menschenkenntniß wird es uns glücken, so manches Trugbild von Bonhomme, von anscheinendem Wohlwollen und angenommener Freundlichkeit, mit dem nicht selten Personen höheren, oder dem Unsrigen gleichen Standes uns zu täuschen sich bemühen, so wie auch die Schmeicheleien derer, die unserer zu bedürfen glauben, zu durchschauen, und sie ihrem Werthe nach zu würdigen.

Digitized by Google

Nicht weniger ist es aber in der Zeitperiode, worin wir leben, nöthig, diese Klugheitslehre beim Lesen von Schriften und Büchern zu beobachten, deren Verfasser wir nicht kennen, und von deren Rechtschaffenheit wir nicht Ursach haben, uns für vollkommen überzeugt zu halten.

Die Kunst, Menschen zu täuschen, und ihre Vernunft, so wie ihre Herzen zu täuschen und irre zu führen, hat in unsern Tagen einen sehr hohen Grad erreicht. Es giebt der Menschen nicht wenige, welche im persönlichen Umgange sowohl, als in ihren Schriften, den schädlichsten Irrthümern, so wie den gefährlichsten Grundsätzen eine liebliche Gestalt zu geben, und eben so auch über die heiligsten Wahrheiten und ehrwürdigsten Gegenstände zu spotten, und ein gehässiges Licht über sie zu verbreiten wissen. Sie bedienen sich dazu sehr feiner sophistischer Künste, eines blendenden Witzes, des Zaubers ihrer Sprache und einer glänzenden Diction, so daß es unter diesen magischen Verschleierungen sehr schwer wird, das Irrige und Gefährliche derselben zu entdecken. Beides schmeichelt sich vielmehr unserm Verstande, so wie unserm Herzen oft mit einer so siegenden Gewalt ein, daß wir oft, sogar wider unsern Willen, zu großen Irrthümern, Fehltritten und Mißgriffen in unserm Wirken und Handeln hingerissen werden, die wir vermieden haben würden, wenn wir mit mehr Vorsicht und Behutsamkeit zu Werke gegangen wären*).

*) Als die Marschallin d'Ancre, ehemalige Manzini, von ihren Richtern, und zwar mit Androhung der Folter, auf-

Die unbezweifelt wahre und richtige Maxime, den Menschen nie nach seinen Worten, und nach dem, was er zu sein sich rühmet, sondern einzig und allein nur nach seinen Handlungen, und nach dem, was er wirklich leistet, beurtheilen und würdigen zu müssen, muß auch bei denen nicht aus den Augen gesetzt werden, die ihren Patriotismus in ihren Schriften zur Schau tragen. So gewiß es ist, daß Menschen, die mit ihrer Religiosität prunken, wenn sie diese durch kein reines moralisches Handeln im Leben beweisen, entweder keine Begriffe von dem haben, was Religion und Religiosität eigentlich ist, und worin beide bestehen, oder wenn nicht Heuchler und Bösewichter, zum wenigsten sehr große Schwächlinge sind: eben so gewiß ist es, daß ein wahrer Patriotismus nur durch wirklich edle und dem Vaterlande nützliche Dienste bewiesen werden kann. Wahre Patrioten bieten ihre Kräfte auf, nicht allein selbst thätig zu wirken und zu handeln, son-

---

gefordert wurde, die Zaubermittel zu gestehen, deren sie sich bei ihrer unumschränkten Gewalt und Beherrschung der Königin von Frankreich, Katharina de Medicis, bedient habe; ertheilte sie die stolze Antwort: keine andere Zaubermittel habe ich gebraucht, als die Gewalt, welche eine jede starke Seele über eine schwächere besitzt, wenn sie solche ausüben will. — Man hat daher alle nur mögliche Ursache, sich vor beiden zu hüten, vor einem unbedingten Vertrauen in Andere, so wie vor der Schwäche ihrer Ueberredung und ihres Bestrebens, uns für sich zu gewinnen oder uns wohl gar beherrschen zu wollen, und ihnen keine Kraft entgegen zu setzen.

Digitized by Google

dern auch ihre Mitbürger zu muthigen und thätigen Anstrengungen aufzumuntern, durch welche der Flor des Staats gehoben, und der Ruhm und die Ehre desselben, so wie auch das Glück seiner Bürger befördert werden kann.

Wahre Patrioten suchen den Gemeingeist zu beleben, und nicht allein edle, sondern auch heroische Gesinnungen unter ihren Mitbürgern zu verbreiten. Ueber alles aber geht ihr Bestreben dahin, dem Egoismus, oder welches gleichviel gesagt ist, der niedrigen und verächtlichen Selbstsucht die für nichts Sinn und Gefühl hat, als für ihr eigenes Ich, entgegen zu arbeiten. Durch diese werden, wie die Erfahrung lehrt, die schönsten menschlichen Tugenden schon in ihren viel versprechenden Blüthen mit einem tödtenden Frost berührt und in ihren Keimen erstickt, oder mit einem giftigen Mehlthau befallen, aus dem sich nichts als häßliche Raupen erzeugen.

Nicht wenige patriotisch seyn wollende Schriftsteller machen sich des Egoismus durch die Manier verdächtig, mit der sie ihre Schriften bearbeiten, so wie durch den Ton der Sprache, den sie darin führen. Wahre Patrioten trauern schmerzhaft über die harten Schicksale und Unglücksfälle, von denen ihr Vaterland getroffen wird. Ihre Herzen bluten im Stillen, und ohne sich durch wilde Ausbrüche Luft zu machen, noch weniger sich dieser unglücklichen Ereignisse als einer Gelegenheit zu bedienen, und sich wegen fehlgeschlagener Hoffnungen, ehrsüchtiger Aus-

Digitized by Google

sichten oder stolzer Amtsbewerbungen zu rächen, oder um gallsüchtige Schmähungen wider die auszusprudeln, deren Rivale, Neider, Hasser oder Feinde sie sind. Dieses Zartgefühl aber ist den Afterpatrioten nicht eigen*).

Diese posaunen vielmehr im Marktschreiertone ihre Ansichten, Meinungen, Muthmaßungen, Urtheile und Richtersprüche öffentlich und durch den Druck ihrer Schriften aus, unbekümmert, ob sie hierdurch nicht ihrem Vaterlande vielleicht schaden, oder den Feinden desselben Veranlassungen geben, es gering zu schätzen, oder wohl gar mit Hohn und Spott über das Unglück desselben in die Hände zu

*) Wie klein und verächtlich müssen uns Menschen dieser Art nicht erscheinen, wenn man die kontrastirenden Gegenbilder eines Camillus oder eines Aristides gegen sie aufstellt. Ersterer eilte aus der Verbannung, in die ihn das undankbare Rom verstoßen hatte, zur Rettung desselben herbei, ward der Befreier und Retter Roms, und besiegte den übermüthigen Brennus mit seinem großen Heere barbarischer Gallier. Nicht weniger besaß Aristides die Seelen-Größe, zu seinen Freunden, die, so wie er, vom athenienſischen Volk bei einer großen Beamtenwahl übergangen worden waren, zu sagen: kommt, meine Freunde, laßt uns in den Tempel der Götter eilen, und ihnen danken, daß unser Vaterland so glücklich ist, so viele bessere und würdigere Bürger, als wir sind, zu besitzen. Aristides blieb nach wie vor seinem Vaterlande treu ergeben, und ohne auf Rache zu sinnen, daß bei der Beamtenwahl er übergangen worden war, fuhr er dennoch fort, der Republik große und wichtige Dienste zu leisten.

Heil dem Staate, in dessen Schooße sich noch viele Männer von diesem hohen Seelen-Adel befinden!

Digitized by Google

klatschen; unbekümmert, ob die Ehre, der gute Ruf und der Name ihrer Nation dadurch leide und bei allen übrigen Nationen an Achtung verliere. — Ich lasse es unentschieden, ob Menschen, die es sich erlauben, die Nation, zu der sie gehören, in den Augen anderer Nationen herabzuwürdigen, unser Mitleiden oder unsere Verachtung verdienen. — Unser Mitleiden, daß die Natur sich gegen sie so unfreundlich bewiesen hat, ihnen jeden Funken des Nationalstolzes zu versagen, den sie doch in die Brust der Abderiten, so wie der unkultivirtesten Wüsten- und Steppenbewohner legte — oder unsere Verachtung, daß sie es vernachlässigten, diesen schönen Funken des Nationalstolzes zu einer Flamme anzublasen, an der sie selbst sowohl als Andere das egoistische Eis ihrer Herzen hätten aufthauen, und solche mit einer wohlthätigen Wärme für ihr Vaterland und für ihre Mitbürger beleben können.

Wahren Patrioten von hellem Kopfe und unverdorbenem Herzen, ist die Beobachtung nicht entgangen, daß sich seit zwei Dezennien des Gähr- und Feuerstoffes mehr in den Köpfen und Herzen der Menschen verbreitet hat, als zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft nöthig und heilsam ist. Sie fühlen, daß es Thorheit oder Bosheit verrathen würde, dessen noch mehr verbreiten zu wollen. Sie wissen, daß ein jedes Erdenvölkchen unserer Zeit Menschen mit Maratscher, Dantonscher und Robespierrischer Denk- und Sinnesart besitzt, die nur zu gern, gleich jenen, eine Demagogenrolle, wenn nicht in der großen Ma-

Digitized by Google

nier jener Unholde, so doch als Duodezmännerchen spielen zu können wünschen. Sie wissen, daß es überall exaltirte Köpfe und verderbte Herzen giebt, welche gern aufbrausen, die alte Ordnung der Dinge umstürzen, und sich des Steuerruders der Staatsschiffer bemächtigen würden, wenn sie es könnten, und ihnen nicht von weisern und edlern Männern entgegen gewirkt würde. Wahre Patrioten sind von der Wahrheit überzeugt, daß kein unglücklicheres Verhängniß über Nationen und Völker ergehen kann, als wenn sich deren Bürger veruneinigen, sich einander hassen, schmähen, verläumden und verfolgen*).

Eben

*) Wer sich daher ein halbes Jahrhundert zurückdenken und in jene glückliche Zeiten versetzen kann, wo des Sittenverderbnisses und des falschen Schimmers weniger war, dahingegen aber mehr Treue und Glaube, mehr Einigkeit, Vertrauen und Liebe unter den Menschen herrschte, als jetzt, der wird nicht umhin können, sich jene Zeiten zurück zu wünschen, gesetzt auch, daß es nicht ganz ohne alle Aufopferung unserer hohen ästhetischen und scientivischen Geisteskultur sollte geschehen können. Mit dieser hat unsere Moralität nicht Schritt gehalten, sondern sich vielmehr um vieles verringert. — Selbst Fridrich der Einzige soll sich einst geäußert haben, daß er in der Nation sehr die Einfalt und Reinheit der Sitten vermisse, die bei seinem Regierungs-Antritt noch in ihr geherrscht habe. Vielleicht gab dieses dem großen Könige die unglückliche Veranlassung, über das Menschengeschlecht das harte Urtheil zu fällen: daß es eine maudite race sei. —

Gewiß ist es, wir sind unterrichteter, feiner und geistreicher, dagegen aber auch um vieles sensueller, egoistisch denkender und kaltherziger gegen Andere geworden. Die-

Eben deshalb bieten sie alle ihre Kräfte auf, um in den Gemüthern den Sturm zu besänftigen, der, es sey auf diese oder jene Art, in ihnen aufgeregt worden ist. Ihr angelegentlichstes Geschäft ist es, den Regenten Liebe

---

ses hatte zur Folge, daß von Tage zu Tage sich die Zahl derer vermehrte, welche ihr eigenes Wohl von dem Wohl des Ganzen isoliren, ihr Augenmerk nur auf ihr eigenes Selbst richten, sich nur mit der Beglückung ihres theuern Ichs beschäftigen, und für nichts Sinn und Gefühl haben, was nicht ihren eigenen Nutzen und Vortheil betrifft. Unglücklicherweise nehmen Andere wahr, daß man mit diesen kleingeistigen und engherzigen Gesinnungen gedeihen, reich werden und zu Ehrenstellen und Ansehen gelangen könne. Diese werden nun dadurch gereizt, Schüler dieser neuen Lebensweisheit zu werden, und siehe — nicht lange — so übertreffen sie selbst ihre Lehrer und Meister darin, und üben sie nicht selten zum großen Nachtheil derselben aus. — Wohin diese egoistische Lebensweisheit führet, davon haben wir bereits bittere Erfahrungen gemacht, und werden deren noch mehrere machen. Die Wirkung derselben kann und wird wahrscheinlich keine andere sein, als daß selbst bei einem Zustand des Friedens von außen im Innern der Nation eine Art von Kriegeszustand entsteht, durch welchen ein jedes einzelne Individuum in die Nothwendigkeit versetzt wird, immer wachsam und auf seiner Huth zu sein, damit es nicht von Andern getäuscht, mit Undank belohnt, überlistet, hintergangen oder wohl gar zu Grunde gerichtet werde. Daß diesem zum Theil bereits wirklich so sei, kann den Beobachtungen der Welt- und Menschenkenner unmöglich entgehen. Daher läßt sich auch der Mangel des Vertrauens im bürgerlichen Leben, der hohe Grad von Zurückhaltung und Verstellung und die ängstliche Besorgniß erklären,

Digitized by Google

und Achtung gegen die von ihnen Regierten einzuflößen, so wie die Regierten mit Vertrauen gegen ihre Regierer zu beleben und sie mit einer ehrfurchtsvollen Liebe für sie zu beseelen. Nicht weniger macht es ihnen Freude, Men-

---

von der Andere zu unserm Schaden Gebrauch machen können; nicht weniger aber auch die Kälte, die im gesellschaftlichen Umgange herrscht; jene peinliche, erkünstelte und erzwungene Höflichkeit, die dem, dessen Herz noch warm schlägt, Fieberschauer erregt; eben so auch das Lauschen auf die Schwächen und Fehler der Menschen, das Ausspähen ihrer kleinsten Schwachheiten, womit man sie oft bis in die kleinsten Details ihres häuslichen Lebens verfolgt, um sie mit schaamloser Frechheit einst zur Schau stellen und über sie spotten zu können — die heimliche Schadenfreude, wenn Andere Kränkungen und Demüthigungen erfahren, das Beneiden und Hassen derselben hingegen, wenn das Gegentheil geschieht, und endlich die Lieblosigkeit im Beurtheilen der Handlungen Anderer, und das Fällen der unbarmherzigsten Richtersprüche über sie. — Wer ist aber dabei unglücklicher und mehr zu beklagen, als der Mensch, in dem noch ein Geist der Liebe für seine Mitbürger athmet, und der sich unbefleckt zu erhalten wünscht von Allem, was der herrschende Geist Irriges, Thörichtes und Verderbliches mit sich führt? — Einsam und verlassen steht ein solcher mitten im großen Menschengewühl, und fühlt und erfährt die Wahrheit dessen, was einst einer unserer Dichter sang:

Herzen, die für einander und zur Liebe geschaffen,
Diese suchen sich zwar, aber sie finden sich nicht.

Wer kann es ihm daher verübeln, wenn er sich nirgends glücklicher fühlt, als in seiner stillen Einsamkeit? Und wen sollte es bei dieser Lage der Dinge wundern, wenn seine Hoffnungen, in dieser Welt glücklich zu leben, ihm

Digitized by Google

schen an Menschen, Herzen an Herzen, Bürger an Bürger, Stände an Stände zu knüpfen, und es ihnen allen zu versinnlichen, daß sie nur durch Eintracht, Vertrauen und Liebe stark werden, und nur durch Vereinigung ihrer Kräfte und durch Konzentrirung derselben zu einem großen und rühmlichen Zweck, nur durch Ausübung wahrer Bürgertugenden zu dem Glücke gelangen können, sich die Achtung der Welt, und bei andern Nationen Gewicht, Ansehen und Respect zu verschaffen. Noch glaube ich diesem von mir aufgestellten Bilde wahrer Patrioten hinzufügen zu müssen, daß sie am liebsten im Stillen, ohne Geräusch und Ruhmredigkeit wirken*), daß, wenn sie öffentlich reden

---

schwinden, und wer es ihm verargen, wenn die Sehnsucht in ihm erwacht, bald in ein neues Leben, und in eine Welt überzugehen, wo er unter seligen Geistern mehr Liebe, Eintracht und Seelen-Harmonie, als in der Welt, in welcher er gegenwärtig lebt, anzutreffen, sich die süßen Hoffnungen macht?

*) Einer dieser hochachtungswürdigen Männer, deren die preußische Monarchie — wie ich zu ihrer Ehre es glaube — viele hat, war der kürzlich verstorbene, von seinen Freunden und allen, die seinen Werth kannten, aufrichtig geliebte und geschätzte General-Major v. Boguslawski. Ein Mann von ächt deutschem Sinn und wahrer Moralität, ritterlich furchtlos und tapfer im Sturm blutiger Gefechte und Schlachten; im bürgerlichen Leben und Kreise seiner Verwandten und Freunde bescheiden, anspruchlos, sanft und gemüthlich. Ein Mann von vielen sehr reichhaltigen Kenntnissen, und ein ähnlich glücklicher Dichter, wie Kleist es einst war. — Ein Mann von dem feinsten Gefühl für das Wahre, das Gute, das Schöne und das

und handeln müssen, es mit Ernst und Würde geschieht, und daß sie, wenn Beruf und Pflicht von ihnen fordert, über Gegenstände und Dinge von Wichtigkeit zu reden,

---

Rechte; ohne Augendienerei, ohne Schminke und ohne Ruhmredigkeit, ohne Neid, Mißgunst und Scheelsucht! Ein Mann, der, wie ich ihn kennen zu lernen viele Gelegenheiten gehabt habe, um keinen Preis der Welt sich würde haben verleiten lassen, ein in ihn gesetztes Vertrauen zu mißbrauchen, und etwas zu verlautbaren, was seinem Vaterlande hätte nachtheilig werden, die Ruhe und die Zufriedenheit irgend eines Menschen trüben, oder seinem guten Ruf und Namen durch einen bösen Leumund hätte schaden oder beflecken können.

So wandelte dieser edle Mann still, ruhig und ohne alle Anmaaßungen vor sich weg; ohne mit seinen Verdiensten und Kenntnissen zu klimpern und zu klappern — wie es die thun, welche glauben, daß Klimpern und Klappern zum Handwerk gehöre — um dadurch Aufmerksamkeit zu erregen und sich Vortheile zu verschaffen.

Dieser wahrhaft gute und edle Mann ist seinen Freunden, ist seinem Vaterlande entrissen. Vor uns ist er dahin gegangen, wohin wir ihm alle folgen werden, alle folgen müssen, in die ewigen Regionen des Lichts, der Wahrheit und des Rechts. In jene glückliche Regionen, wo Verdienste und Tugenden mit einer gerechteren und richtigeren Wage gewogen werden, als es in unserer lieben Welt zu geschehen pflegt.

Gesegnet von uns werde daher seine Asche, und heilig sei und bleibe sein Andenken allen denen, die ihn kannten, und einen richtigen Sinn für wahre Verdienste und für ungeschminkte Tugenden und einen so vorwurfsfreien Wandel haben, wie der v. Boguslawski ihn geführt hat.

Die Führung eines dem Seinigen ähnlichen Wandels, wird dem um Vieles erleichtert werden, der wie er

mit Kraft, Nachdruck und ohne Menschen-, ja ohne Todesfurcht selbst sprechen.

Ich habe das Bild eines wahren Patrioten, wenn gleich nicht mit dem Glück eines großen Seelenmahlers, zu entwerfen, aufs wenigste doch so gut, als meine Kräfte es

---

seine Blicke nicht — wie es von vielen geschieht, auf die flüchtige Zeit seines irdischen Daseins richtet, und sie nicht an die Spanne des kleinen, ihm von Gott angewiesenen Schauplatzes seines Wirkungskreises festklebt und fesselt. Früh schon gewöhnt, ernste Betrachtungen über die Kürze des menschlichen Lebens, über den flüchtigen Besitz irrdischer Güter und über die Nichtigkeit zeitlicher Hoheit und Herrlichkeit anzustellen, schrieb ich in der schönsten Blüthe meines Lebens und meiner Hoffnungen, ein Gedicht über die Vergänglichkeit, und eignete es einem meiner Freunde, einem jungen edlen Mann von seltner Herzensgüte, Reinigkeit der Sitten und frommer Gemüthlichkeit zu*).

*) Dem noch gegenwärtig in Ost-Preußen lebenden Grafen v. Dönhoff Hohendorf.

Die Vergänglichkeit.

Im Jahre 1772.

Unserer Tage sind wenige,
All zu kurz ist das Ziel, das uns mit Hoffnungen täuscht,
Sieh! zum purpurgefärbten West
Rollt die Sonne dahin, und die gekrümmte Zeit

Winkt mit magischem Zepter den
Dunkeln Abend herauf, welcher den Tag beschließt,
Und die farbige Sonne mit
Braunem Schleier umhüllt. — Freund so weilet auch

erlaubten, zu skizziren versucht, besonders in der Absicht, um es meinen Lesern zu erleichtern, über den wahren Bürger- und Patriotenwerth so mancher unserer neuen Zeitschriftsteller ein Urtheil fällen, und sie nach Verdienst würdigen zu können. Vielleicht bin ich so glücklich, auf einen oder den andern meiner Leser einigen Eindruck

---

Uns der Abend des Lebens! Es
Ruft den sterbenden Tag und sein verscheidend Licht
Keine Gottheit zurück, noch heißt
Sie den laufenden Sand stocken, und hemmt die Flucht

Adlerschwingigter Stunden. In
Ihrem tändelnden Kreis gaukelt der blasse Tod.
Langsam schleicht und entkräftet das
Alter hinter dem Zug, und die Vergessenheit,

Der die Ewigkeit folget, haucht
Jedes Denkmal hinweg; tilget von Pol zu Pol
Jeden herrlichen Namen, tilgt
Jeden strahlenden Pomp menschlicher Hoheit aus.

Dort, wo einsam die Eul' im Schutt
Düstrer Wohnungen sitzt; wo im verfallenen Bau
Im verödeten Säulengang,
Jene tödtende Brut giftiger Schlangen zischt,

Wo den brennenden Sand der Fuß
Keines Wanderers tritt; durstig nach Blut, und wild
Löw' und Pardel dem Raube folgt,
Und von ihrem Geheul schrecklich die Wüste hall't.

Digitized by Google

zu machen, vielleicht auch ihn dahin zu bewegen, ſich des von mir entworfenen Bildes als einer Art von Probirſteins zu bedienen, um vermittelſt deſſelben den echten oder unechten Gehalt dieſer oder jener unſerer Zeitſchriften zu prüfen. Nicht alle werden dann die Probe beſtehen, deſſen bin ich gewiß. Es würde mir leicht werden, eine

---

Dort ſtand Babel und Ilion,
Memphis, Theben, Korinth und die geweihte Burg
Weltbeherrſchender Perſer; dort
Hob Karthago ſein Haupt aus der geſalzenen Fluth,

Gleich dem wolkichten Cederbaum,
Der vor allem Geſträuch, ſtolz zu dem Himmel ſtrebt,
Bis ein Sturm ihn entblättert, der
Strahl des Himmels ihn trifft, und er entwurzelt ſtürzt. —

Alſo werdet auch ihr vergehn,
Du hierarchiſches Rom, alte Beherrſcherin
Des fruchtbaren Auſoniens!
Du entarteter Sitz ſtolzer Bourbonen! Du

Stambul! und du Gebieterin
Des atlantiſchen Meeres! Einmal erzitterte
Schon der Abgrund dir, einmal ſchon
Brüllte Tellus, vergrub deine Paläſte tief,

Tief der gold'nen Tempel Pomp,
Und die ſchäumende Fluth ſpühlte die Trümmer weg!
Doch jetzt ſteht dein Marmorbau
Wieder königlich da! Sieh, noch gehorcht dir

Digitized by Google

große Anzahl derselben nahmhaft zu machen, deren Gehalt nicht echt befunden werden, oder die, wenn sie auf die Kapelle einer strengen Vernunftkritik gebracht, und in ihre Bestandtheile aufgelöst werden sollten, nur aus Unwahrheiten oder aus ganz falschen und unrichtigen Ansichten zusammengesetzt erscheinen würden. Hierdurch aber

---

Des Ozeanus letzte Fluth,
Oeffnet noch den Tribut dir an Gewürz und Gold;
In dem reinsten Kristalle rinnt
Dir nektarischer Wein, und bei dem trunkenen Mahl

Tönt dir festlicher Paukenklang,
Sait' und Flöt', vereint mit dem Sirenenton
Wollustathmender Sänger, strömt
Durch den goldnen Saal, rauschend ein Chorus fort.

Zittre! wilden Orkanen geht
So die Stille vorher. — Zittre! verrätherisch
Gährt der Aufruhr schon unter dir,
Bis, gehorsam dem Wink jenes Allmächtigen,

Der vom hohen Olymp herab
Oft im Donner sein Wort frevelnden Sündern spricht;
Ein verzehrendes Feuer, im
Schwarzen, wilden Vulkan über dir hin sich rollt.

Weise halte ich den Mann, der oft und viel an seine Sterblichkeit und an die Vergänglichkeit aller Dinge denkt, der es nicht vergißt, daß er nur ein schwacher, hinfälliger Mensch und kein Gott ist; der an jedem Abend

würde ich den Urtheilen der Leser vorgreifen. Diese werden den elenden Pamphlet-, Libellen- und Pasquillenschreiber von dem großgeistigen und edelherzigen Schriftsteller, die Verfasser armseliger historischer Novellen und Broschüren vom echten Historiker zu unterscheiden und den mit Verachtung zu bestrafen wissen, dessen Lieblingsgeschäft in Anfertigungen boshaft zusammengestoppelter Sündenregister besteht*), und der solche dann diesem oder jenem Stande,

eines von ihm verlebten Tages sich die Frage aufwirft: wirst du den Aufgang der dich so oft erfreuenden Sonne wieder erleben? und an jedem Morgen, wenn er erwacht, die Frage: wirst du auch heute die Sonne untergehen sehen?

Wer diese goldene Regel der menschlichen Lebens-Weisheit zweimal des Tages befolgt, und solche, wie sie es verdient, beherzigt, der wird, er sei Herr oder Knecht, regierender Monarch oder Unterthan, ein königlicher Prinz oder ein Hirtensohn, er lebe in einem Palast oder in einer Hütte, sich bewogen finden, über sich und über jeden Schritt seines Lebens zu wachen, damit er am letzten entscheidendrn Abend seines Lebens nicht Ursach habe, seinen auf Erden geführten Wandel bereuen zu müssen; damit er nicht Gefahr laufe, sich solcher Vergehungen und solcher Verletzungen seiner Pflichten schuldig zu machen, die er, könnte er es, gern um Vieles aus der Geschichte seines Lebens verlöschen und aus seinen Erinnerungen vertilgen würde, um sich bei seinem Eintritt in eine bessere und höhere Welt, als es die unsrige ist, sich die Gemüths- und Seelen-Ruhe zu verschaffen, die er leichtsinnig hier verscherzt hat.

*) Die Anfertigung solcher Schriften ist leicht, und hierzu nichts nöthig als die Bemühung, moralische Verirrungen oder unrühmliche Handlungen, deren sich Menschen dieses oder jenen Standes hie und da schuldig machen, aufzu-

Digitized by Google

dieſer oder jener Volksklaſſe, dieſen oder jenen Menſchen auf den Hals zu werfen und ſich ihrer als eines Mittels zu bedienen ſucht, um Menſchen wider Menſchen, Bürger gegen Bürger, Stände gegen Stände zu erbittern, und ſie zum Haſſe gegen einander aufzureizen. Wer ſollte Menſchen dieſer Gattung wohl den Triumph gönnen, daß es ihnen gelänge, die bisher unter uns beſtandenen ſchönen Bande der Eintracht und Bürgerliebe locker zu machen, oder wohl gar ſie aufzulöſen und zu zerreißen? Unſer guter Genius wird uns davor bewahren, ſo wie die noch nicht eingeſchlun.merte Rechtlichkeit unſerer Staatsbürger, ihr Gefühl für Recht und Pflicht, und die Bürgertugenden, die ſonſt unter uns wohnten und vor vielen andern Völkern rühmlichſt auszeichneten.

Zu meiner Beruhigung will ich mich dem ſchönen Glauben hingeben, daß ſie noch nicht ganz aus unſerm Vaterlande geflohen ſind, ſondern ſich in Kurzem in einer ſchöneren und herrlicheren Glorie als jemals der Welt darſtellen werden.

---

haſchen, ſie in einer ſchwarzen Manier zu gruppiren, und ſie ſodann mit dem hochtönenden Titel von Sittengemählden, von Gemählden des Geſellſchaftszuſtandes dieſes oder jenen Volkes, von Karakteriſtiken, Gallerien vertrauter Briefe oder wie man ſonſt will, zum Druck befördern. Schwerer hingegen iſt es, die Selbſtverleugnung des Stolzes zu beſitzen, ein aufrichtiges Regiſter ſeiner eigenen Sünden anzufertigen, wie der ehrliche Jean Jaques Rouſſeau in ſeinen Confessions uns ein Beiſpiel davon aufgeſtellt hat.

Digitized by Google

Beilage M.

Eine nicht unmerkwürdige Geschichts-Erzählung aus dem Jahre 1787.

Schon als Prinz von Preußen hatte Friedrich Wilhelm der Zweite sich bei Gelegenheit seiner zweimaligen kurzen Anwesenheit in Ostpreußen durch seine Humanität, Freundlichkeit und seltene Herzensgüte die Herzen und Gemüther der Einwohner in einem sehr hohen Grade gewonnen. Als er daher im Jahre 1787 zur Huldigung nach Preußen kam, so jauchzten ihm beide Geschlechter, so jubelten ihm junge und alte Leute frohlockend entgegen, und auf allen Straßen ertönte und wiederhallte der Ausruf: Es lebe Friedrich Wilhelm der Vielgeliebte! — In der That verdiente er diesen schönen Beinamen ungleich mehr als Ludwig der 15te, dem in Dijon das vor Freuden trunkene Volk die Stiefeln küßte, als er nach seiner glücklich erfolgten Genesung von einer gefährlichen Krankheit sich zum erstenmal wieder öffentlich dem Volke zeigte.

Der König Friedrich Wilhelm der Zweite, als er im September des Jahres 1787 zur Huldigung nach Preußen kam, hegte und nährte in seiner edlen Brust die besten und wohlwollendsten Absichten für das preußische Volk, das er liebte und dem er wohl wollte. Seinen schönen Willen bewieß er durch die Verordnung, in allen Städten und landschaftlichen Kreisen bekannt zu machen, daß es sein Wunsch sei, den Zustand des Landes und seiner Ein-

Digitized by Google

fassen zu verbessern; daß eben deshalb er, um von dem unterrichtet zu werden, worin die gerechten Wünsche der Landes-Einsassen beständen, den Befehl ertheile, in jedem landschaftlichen Kreise Convokationen zu Versammlungen bevollmächtigter ständischen Deputirten auszuschreiben, und die Oerter und Tage zu bestimmen, wenn und wo sich diese Deputirte einfinden sollten, um Berathschlagungen halten, und sich über ihre Verbesserungswünsche und Vorschläge vereinigen zu können.

Ein mehreres als dies könnte wohl nicht leicht von irgend einem Fürsten der Erde geschehen.

Frage. Und was war von diesem allen der Erfolg?

Antwort. Kurz und gut gesagt — Nichts.

Frage. Unmöglich! — Und an wem lag die Schuld?

Antwort. An dem guten König wahr und wahrhaftig nicht.

Frage. Guter Gott! an wem denn?

Antwort. An denen, welche sich an den Convokationstagen eingefunden hatten, nicht um sich mit andern über das allgemeine Wohl zu berathschlagen, sondern um ihre eigenen Privatvortheile zur Sprache zu bringen und diese zu befördern. An denen lag es, welche in dem Wahn standen, zu einer vollkommenen Vernunftreife gelangt zu sein, und sich noch sehr weit von ihr entfernt befanden; an denen, welche sich eben so wenig auf die Bewirkung von dem, was zum wahren Volksglück und Wohl, ja zu ihrem selbsteigenen sogar gehört, verstanden, als jener Bauer

Digitized by Google

in der Fabel, dem Jupiter auf seine Bitte die Macht ertheilt hatte, nach Willkühr und Gefallen die Witterung zu beherrschen, und sich die herbeizuschaffen, die er für seine Aecker und Wiesen als die ihm ersprießlichste betrachten würde.

Frage. Und wie ging es denn bei diesen Versammlungen zu?

Antwort. Wie auf dem pohlnischen Reichstage. So wurde es mir wenigstens von vielen meiner in der Provinz zerstreuten Freunde und Bekannten und mehreren andern vernünftigen Männern gesagt. Vergeblich, klagten mir diese Männer, wären gemeinhin die Anmahnungen der Klügeren und Besonnenern gewesen, sich vernünftig, bescheiden und mäßig im Aussprechen ihrer Wünsche, und in ihren Anträgen zu beweisen; vergeblich die Vorstellungen, daß, so wie im Kriege der Feldherr, der alles denken will, am Ende so unglücklich ist, nichts gehörig gedeckt zu haben, daß eben so auch Menschen, die zu viel begehren, verlangen oder wohl gar mit Ungestüm und Drohungen fordern, sich ganz unfehlbar abschlägige Antworten gewärtigen müssen. — Alles das, klagten mir diese Männer, wären in den Wind geredete Worte, wären vergebliche Bitten und fruchtlose Vorstellungen gewesen. — Die Verständigeren hätten sich beinah immer in der Minorität befunden, und die am meisten mit Vernunft und Besonnenheit Sprechenden wären leider zu oft von Zungendreschern, Rabulisten, Sophisten und Männern ohne Kopf

und Herz überschrieen und überstimmt worden. Scherzhaft setzte einer meiner Freunde hinzu, daß es oft nicht viel zur Fassung des Beschlusses gefehlt habe, den guten König zu bitten, von seinem Thron herabzusteigen, und ihnen die Sorge zu überlassen, Land und Volk und Reich nach ihrem Gefallen zu regieren und zu beherrschen*).

Ich kann es nicht läugnen, daß bei meinem vielen und häufigen Lesen unsrer deutschen Zeitschriften mir bei einigen derselben die von mir erwähnten Convokationstage einfallen. Eben so vermag ich als ein offener und freimüthiger Mann es nicht zu läugnen, daß ich nicht allein an der vollkommenen Mündigkeit und Vernunftreife ganzer Nationen und Völker, sondern sogar auch an der gehörigen Vernunftreife und Mündigkeit derer sogar zweifele, die sich zu Führern des Volks aufwerfen zu wollen,

*) Ich halte es für nöthig bemerken zu müssen, daß dieses ein Jahr vor dem Ausbruch der französischen Revolution, mithin zu einer Zeit geschah, als sich in Preußen wenigstens noch keine um Volksgunst buhlende Demagogen befanden. Demagogen sage ich, welche suchen, wie es gegenwärtig geschieht, das Volk dadurch zu gewinnen, und sich beliebt bei selbigem zu machen bemühen, wenn sie ihm einbilden und den Wahn einflößen, daß es sich als vollkommen vernunftreif und als hinlänglich mündig betrachten und anerkennen müsse, und daß eben deshalb es das unbedingte Recht besitze, Ansprüche auf eine hohe Volkssouverainität machen zu dürfen. In unsern Tagen daher dürfte nur zu wahrscheinlich es bei ähnlichen Convokationstagen, wenn sie nicht sehr weise geleitet werden, noch ungleich stürmischer als ehemals zugehen.

Digitized by Google

die Keckheit besitzen. Eben so wenig vermag ich es zu läugnen, daß ich kein großes Vertrauen in die Rechtlichkeit und wirklich reine und redliche Absichten derer setze, die voll stolzer Zuversicht auf ihre Ueberredungskunst schön abgefaßte, hoch- und wohlklingende, dem Ohr des Volkes und seinen Leidenschaften, Wünschen und Hoffnungen schmeichelnde Schriften in das Publikum schicken*); Schrif-

*) Es ist kein Wunder, daß die allgemeine Stimme der Menschheit denen, welche Freiheitsprojekte entwerfen, Freiheit verkündigen, und für Freiheit kämpfen, triumphirender und belohnender zujauchzt, als denen, welche die weisesten und wohlthätigsten Regierungsplane erfanden und durchsetzten. Jenes ist ein leichtes und glänzendes Geschäft. Freiheit zu verfechten, dazu gehört nicht einmal Muth, weil die Menschen dem, der diese Bahn betritt, auf dem halben Wege entgegen kommen. Der Mensch haßt alle Arten von Fesseln, sogar die, welche er sich selbst anlegt. Die Vernunft erkennt ihre Nothwendigkeit, das Gefühl sträubt sich dagegen. Daher ist dem großen Haufen jeder, der von Entfesselung spricht, ohne weitere Untersuchung angenehm. Hierzu kömmt, daß — Freiheit schaffen nichts anders heißt als abschaffen, niederreißen, vernichten; eine Aufgabe, welcher der alltäglichste Verstand Genüge leistet, wozu die ungeübteste Hand geschickt ist. Bei Arbeiten, wie diese sind, kostet es nichts als einen raschen Entschluß, um augenblicklicher und glorreicher Lorbeeren gewiß zu sein. Alles, was die tiefste Einsicht und die geprüfteste Geschicklichkeit in der Bildung oder Regierung eines Staates leisten kann, ist immer nur Saat für künftige Erndten. Kein Auge wird davon geblendet, weil es langsam reift. Es erfordert oft eine Reihe von Jahren, um eine einzige Frucht der weisesten Veranstaltungen, welche das vereinigte Nachdenken der

Digitized by Google

ten voller Sophismen, aber vorgetragen mit Pathos, mit Schwulst und Bombast, voll poetischer Bilder, voll rhetorischer Figuren und Floskeln, zugleich aber auch Schriften, die sich in Lobpreisungen des gegenwärtigen Zeitgeistes erschöpfen*); Schriften, deren Verfasser sich einbilden, das

---

geübtesten Staatsmänner ans Licht brachte, zu pflücken; dagegen eine blinde Schwärmerei in wenig Minuten einen König absetzen, und in einer Stunde alle Thronen von Europa zum Untergang verdammen kann. — So wie die Operationen der Regierung langsamer sind, so sind sie auch ohne Ausnahme weniger beliebt, als die Wagestücke der Freiheitsapostel. Eine sonderbare aber nicht unerklärliche Verkehrtheit, die dem Menschen zu allen Zeiten eigen war, und zu allen Zeiten eigen bleiben wird, macht, daß er jeden neuen Plan der mildesten und wohlthätigsten Regierung mit Mißtrauen, Unzufriedenheit und Widerstreben empfängt, während daß ungestüme Demagogen, wenn nur die Fahne der Freiheit vor ihnen herweht, in Triumphaufzügen über die Leichname der Bürger und durch Provinzen einherschreiten können, die ihre heillosen Unternehmungen in Einöden verwandelten. Siehe Betrachtungen über die französische Revolution des Herrn Burke, nach der Gentzischen Uebersetzung. Zweiter Theil, S. 119.

*) Beinahe in allen Theogonien der Völker befindet sich der Glaube an die Existenz guter und böser Geister (Dämonen oder Denos) aufgenommen. Sehr möglich also, daß nicht allein gute, sondern auch böse Zeitgeister existiren, daß auch bei ihnen der Fall sein dürfte — wie die Erfahrung es uns von bösen Menschen lehret — alle Mittel recht zu finden, wenn sie zur Erreichung ihrer Zwecke dienen. Sollten die bösen Zeitgeister überdies

das unbestrittene Recht und die heilige Befugniß zu haben, sich in ihren Schriften als Gesetzgeber manifestiren und ihre Verdammungsurtheile über alle Regierungsformen, Gesetzgebungen und Staatsverfassungen aussprechen zu dürfen, die sich nicht ihrem Sinn nach gemodelt, und sich nicht den Zuschnitten ihrer Constitutions- und Reformationsplane völlig gemäß und gleich geformt befinden.

Beim zufälligen Aufschlagen eines mir vor wenigen Tagen zu Händen gekommenen Werkes:

„Restauration der Staatswissenschaft oder Theorie des „natürlich geselligen Zustandes, der Chimäre des künst„lich-bürgerlichen entgegen gesetzt. Von Carl Ludwig „von Haller"

erregte das fünfte Kapitel: „Praktische in neuern Zei-

---

noch listiger und schlauer wie die guten Zeitgeister sein, deren strenge Moralität ihnen den Gebrauch böser Mittel versagt, so läßt es sich denken, daß zwischen den guten und bösen Zeitgeistern ein Kampf entstehen kann, in dem die Bösen für das Erste vielleicht den Meister spielen könnten. — Von welcher Gattung und Art, die seit zwanzig und mehreren Jahren in der Welt herrschenden Zeitgeister gewesen, und noch gegenwärtig sind, darüber wage ich es nicht ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Oft aber — ich gestehe es aufrichtig, gerieth ich, und gerathe noch auf die Vermuthung, daß Ahriman (das böse Prinzip) mit seinen bösen Dews sein Spiel in der Welt treibe, und Ormuzd (das gute Prinzip) vielleicht sehr weise Ursachen habe, ersteren mit seinen bösen Dews ihr Wesen eine Zeitlang treiben zu lassen.

Digitized by Google

ten gezogene Folgerungen" meine Aufmerksamkeit so sehr, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, eine Stelle desselben abzuschreiben, und hier beizufügen. Dieses mit dem Wunsch: in einem oder dem andern meiner Leser das Verlangen zu erregen, dies gehaltreiche Werk selbst zu lesen. Sehr zu bedauern aber ist es, daß der größere Theil unserer lieben deutschen Lesewelt lieber Flugschriften, als gründlich abgefaßte — sie aber langweilende — Schriften lesen, und es ungleich leichter und bequemer finden, die Weisheit, nach der sie dursten, aus den erstern zu schöpfen, gleichsam wie man aus Likörhäusern eine Quintessenz von Stärkung und Labung hinunter schlürfen kann.

Folgendes ist die von mir getreu abgeschriebene Stelle, jedoch mit Hinweglassung der im Werk selbst zur Erklärung beigefügten Noten.

* * *

„So auffallend jene Consequenzen (die sich in den vorhergehenden Capiteln dargelegt befinden) scheinen, so sehr sie bereits ein gesundes Gefühl empören; so fließen sie doch alle ganz richtig und unwiderleglich aus der oben angeführten Hypothese von dem Ursprung und dem Zweck der Staaten. War also einmal jener erste Irrthum (die Wurzel eines Waldes von andern Irrthümern,) das, des ganzen revolutionairen Systems zum Grunde gelegt, so konnte es nicht fehlen, daß daraus nicht nur jene Consequenzen, sondern bald auch mehrere praktische Folgerungen

Digitized by Google

und Anwendungen gezogen werden mußten. Von der falschen Theorie zur Praxis ist nur ein kurzer und unvermeidlicher Schritt. Denn die Menschen wünschen einmal das realisirt zu sehen, was sie für wahr oder gut halten, sie dulden es in die Länge nicht, zwischen ihrer irre geleiteten Vernunft und der Gestalt der Welt einen ewigen Widerspruch zu finden. Vergleicht man die bestehenden Staatsverfassungen, die Natur und den Ursprung aller unsrer geselligen Verhältnisse, mit jenen aufgestellten Grundsätzen, mit dem angeblich einzigen Typus aller menschlichen Verbindungen, so mußten sie nothwendig alle als ungerecht erscheinen; denn keine einzige war auf jene Weise entstanden. Monarchien und Republiken waren ohne Ausnahme lauter Usurpationen. Man fing an zwischen dem historischen und dem angeblich juridischen Ursprung, zwischen den blos faktisch bestehenden und den sogenannten Vernunft- oder rechtlichen Staaten, zwischen denen, die da sind, und denen, die sein sollen, zu distinguiren, als ob alles Historische nothwendig ungerecht oder vernunftwidrig sein müßte, und nur dasjenige rechtmäßig oder vernünftig sein könnte, was nie gewesen, und bei genauer Untersuchung nicht einmal möglich ist. Sofort mußte der Versuch als nothwendig, ja sogar als verdienstlich erscheinen, die bestehenden Staaten nach jenen Grundsätzen zu reformiren, auf ihre angebliche ursprüngliche Grundlage zurückzuführen, oder wie andere sich scheinbar gemäßigt, aber weit verführerischer ausdrücken, sie jenem Ideale der

Vernunft näher zu bringen. Das Volk, hieß es nun, welches der wahre Souverain sei, von dem alle Gewalt herkomme, solle auch diese Souverainität, wenigstens so weit als möglich, ausüben."

Ich breche ab, um es meinen Lesern zu überlassen, den Verfasser weiter reden zu hören.

Nur hier zum Beschluß noch eine Stelle aus Burkens von mir erwähntem Werke.

„Ein wahrhaft weiser Mann, den eine Nation, nachdem sie ihn mit der höchsten politischen Macht bekleidet hätte, aufforderte, einen Plan zur Vermehrung ihrer politischen Freiheit zu entwerfen, würde sich nie zur Stelle entschließen, den Wunsch dieser Nation zu befriedigen. Er würde erst den Charakter, die Sitten, die Leidenschaften, den Grad der Cultur, die äußeren Umstände, die Bedürfnisse, die bisherigen Schicksale des Volks, dessen neuer Gesetzgeber er werden soll, beobachten und studiren, er würde das, was ihm seine Untersuchungen angeben, mit dem Grade von Freiheit, den dies Volk bisher genossen hat, und mit dem, welchen es verlangt, zusammenhalten und vergleichen. Auf das Resultat dieser Operationen würde er seinen Entschuß bauen; fiele dies Resultat gegen die Wünsche der Nation aus, so würde er sich hüten, denen, die ihn zum Wohlthäter aufriefen, zur Belohnung ihres Vertrauens unter einem süß schmeichelnden Namen das verderblichste aller Geschenke zu machen."

Digitized by Google

„Selbst in dem Falle aber, daß ein Mann, der Weisheit und Macht in diesem Grade vereinigte, es heilsam fände, in eine Staatsverfassung mehr Freiheit zu bringen, als sie vorher enthielt, würde er langsam und schrittweise zu Werke gehen. Es giebt in allen menschlichen Angelegenheiten einen Punkt der Reife. Diesen Punkt durch allgemeine Merkmale, durch logische Distinktionen zu bestimmen und zu bezeichnen, ist unmöglich; es ist eine Sache des geübten, vielleicht noch mehr des gebornen Staatsmanns; es ist das höchste Verdienst des wahren Genies, das Herannahen dieses Punkts und seine Gegenwart zu fühlen. Wer der Natur vorgreifen will, wer Früchte zu sammlen gedenkt, ehe dieser Augenblick der Vollendung gekommen ist, wird nichts als Bitterkeit und Verderben erndten. So unsinnig es wäre zu hoffen, daß in einem Moment die Sklaven des Großsultans ein Volk von brittischer Aufklärung und brittischem Freiheitssinne werden könnte, so abgeschmackt und tollkühn würde es sein, die türkische Staatsverfassung in eine brittische verwandeln zu wollen. Mit dem Reifen ihres Stoffs Schritt zu halten, ist das Charakteristische der Weisheit in allen großen politischen Unternehmungen. Eben darum muß sie langsam gehen, weil Langsamkeit das Wesen und die Essenz alles Reifens ist. Man tadelt frühzeitige Plane viel zu wenig, wenn man sie bloß unnütz schalt: gewöhnlich sind sie etwas weit Schlimmeres. Sie stören die Frucht nicht allein für den Augenblick, sie zerstören sie oft auf immer.

Digitized by Google

Unter den mannichfaltigen Ursachen, aus welchen die eingeschränktesten, bescheidensten und geräuschlosesten Reformen, wenn sie nur zweckmäßig und zeitig sind, dem menschlichen Geist ohne Ausnahme wohlthätiger sind, als alle Totalrevolutionen, ist dies unstreitig die vornehmste."

„Es lassen sich, wenn man diesen Principien weiter nachgeht, in der That Fälle denken, wo Einschränkungen der Freiheit unter ihre Beförderungsmittel gehören. Freiheit im Staat bleibt nur so lange ein Gut, als sie mit den Zwecken des Staates im genauesten Einklang steht. Der Zweck aller Zwecke, der wahre Endzweck aller Staatsverbindung ist der Grad von Vollkommenheit und Bildung unter den Menschen, von welchen erhöhete politische Freiheit das schönste Produkt ist. Vorzeitiges Emporbrausen und Excesse der Freiheit stören den Gang zu diesem erwünschten Ziel, und verspäten die Hoffnungen der Menschheit. Wer sich solchen Excessen widersetzt, und folglich nach dem Anschein des Moments der Freiheit entgegenwirkt, meint es besser mit ihr, als der, welcher gelassen zusieht, wenn sie unter ihren eigenen Auswüchsen zu Grunde geht."

„Richtige Begriffe von politischer Freiheit und eine aufgeklärte Schätzung derselben werden einen vernünftigen Mann von allen raschen und unüberlegten Urtheilen über den Werth oder Unwerth der Staatsverfassungen, und von allen einseitigen und partheiischen Vergleichungen der verschiedenen Regierungsformen zurückhalten. Selten

wird sich zwischen dem wirklich existirendem Grade der Freiheit einer Nation und dem, worauf sie nach ihren Anlagen und nach der Stufe der Vollkommenheit, die sie erreicht hat, Ansprüche machen kann, eine große Disproportion befinden. Darum sind große Ungewitter in der politischen Welt selten nöthig und selten tauglich, um die politische Freiheit in ein gerechtes und heilsames Gleichgewicht mit der Wohlfarth des menschlichen Geschlechts zu bringen. Ein jedes gute Gesetz in einem Staat ist ein Schritt zu einer erhöheten Freiheit. Einer Nation, die man frei nennt, kann man nur dadurch ähnlich werden, daß man sich nach und nach das, was ihre Freiheit mit einer bürgerlichen Verfassung vereinbar, und auf diese Weise schätzbar, dauerhaft und beglückend macht, zueignet. Aber fremden Staaten nichts abborgen zu wollen, als isolirte Freiheit, ist nicht das erleuchtete Verlangen eines denkenden Mannes, sondern die ungestüme Begierde eines ausgelassenen Kindes."

Man vergleiche die vom Herrn Burke in seinen Werken geführte Sprache mit der Sprache sehr vieler unserer sich zu Reformatoren aufwerfenden Schriftsteller. Welchen himmelweiten Unterschied wird man sodann zwischen den Ansichten, Grundsätzen, Meinungen und Maximen dieses erfahrenen Staatsmanns mit denen unserer ephemerischen Zeitschriftsteller finden. Vernunft und ruhige Besonnenheit in Ersterem; alles in seinen Werken philosophisch richtig

Digitized by Google

gedacht, systematisch geordnet und mit Gründlichkeit ausgeführt. In den Schriften vieler unserer Staatskünstler dagegen ist größtentheils alles fragmentarisch hingeworfen; einzelne, unrichtig gefaßte Ansichten und in leidenschaftlichen Augenblicken keck ausgesprochene Meinungen und Urtheile; dieses oft mit einer Anmaßung und mit einem Eigendünkel gesagt und niedergeschrieben, der beinah immer ins Lächerliche, nicht selten sogar ins Verächtliche fällt.

Diese unbefugten Schriftsteller in ihren Schranken zu halten, diese in ihre Grenzen zurück zu führen, sei nicht die Sache der Regenten und Fürsten. Dieses würde zur Erhebung eines Klagegeschreies von Hunderten ihrer Consorten über verletzte Preßfreiheit und über einen ausgeübten unverantwortlichen Despotismus führen, den deutsche Männer sich durchaus nicht können, nicht müssen gefallen lassen. Aber diese Zurechtweisung und diese Zurückführung in ihre Schranken sey die Sache treuer und gutgesinnter Staatsbürger, die sich als edle Männer um die Thronen ihrer Fürsten lagern, die sie lieben und ehren; Männer, die ihre Fürsten gegen die Machtangriffe ihrer äußern Feinde zu vertheidigen bereit sind; welche die Uebermüthigen ihrer Tadler belehren und zurechtweisen zu müssen für ihre Pflicht halten, giftige Verläumder und Schmäher aber mit der Verachtung zu strafen wissen werden, wie sie solche verdienen.

Gesetze entwerfen und Vorschriften geben zu dürfen, wie Staaten regieret, Regierungen geformt, Gesetze ab-

Digitized by Google

gefaßt, Steuern erhoben werden sollen: woher Ihnen, meine Herren, die Befugniß, sich solches, unaufgefordert dazu, anmaßen zu dürfen? Woher die Befugniß feindlich über alle die herfallen zu dürfen, die Gründe für sich zu haben glauben, anders als Sie denken und wichtige Gegenstände aus andern Gesichtspunkten als die von Ihnen gewählten betrachten zu dürfen? Woher Ihnen die Befugniß, sich so intolerant zu beweisen, als Sie es gegen jeden zu thun sich erlauben, der nicht vollkommen Ihrer Meinung ist? Woher Ihnen das Recht und die Befugniß, in öffentlichen Blättern alles hämisch bekritteln und das in Ihren Herzen gekochte Gift über alle ausprudeln zu dürfen, die Sie nicht lieben und welchen Sie nicht wohlwollen? — Glauben Sie, diese Befugnisse als zu den Ihnen zukommenden heiligen und unveräußerlichen Menschenrechten gehörend betrachten und herleiten zu können, so müssen Sie auch als vernünftige Männer allen vernunftbesitzenden Menschen gleiche Rechte zugestehen. Erwägen Sie alsdann aber weislich, was für eine Gestalt die bürgerliche Gesellschaft annehmen würde, wenn jeder in ihr lebende das Recht zu haben vermeinen und ausüben zu dürfen glauben sollte, sich gegen andere, auch selbst achtungswürdige Menschen, gegen verdiente Staatsdiener, ja gegen Fürsten und Könige sogar, sich solche Unarten und Ungezogenheiten zu erlauben, als es in unsern Tagen beinahe zu einer herrschenden Sitte geworden ist. Und endlich, meine hochweise Herren, verzeihn Sie uns die Frage: ob es bei

Digitized by Google

Ihrer Erziehung und Ihrer sittlichen Ausbildung versäumt worden ist, in Ihnen keine Gefühle für das wecken zu wollen, was in sittlichen Gesellschaftsvereinen für schicklich und anständig gehalten wird? Ob es Ihnen nicht gelehrt worden ist, daß wirklich gute und edle Menschen sich schämen, Herzen zu verwunden, und wie es so oft geschehen ist und noch geschieht, den, der bereits durch sein Schicksal gebeugt ist, noch tiefer beugen zu wollen? nicht gelehrt worden ist, daß kein wirklich edler Mensch ein leichtsinniges Spiel mit der Ehre, dem guten Ruf und Namen — dessen Werth Sie ja selbst zu schätzen wissen — treiben, und durch bösen Leumund die Zufriedenheit der Menschen trüben, ihnen dadurch schaden, und sie um die Liebe und Achtung derer zu bringen, auf die sie einen Werth legen?

Sollten Sie, meine Herren, so hyänenartig erzogen, sollte Ihr Verstand, Ihr Herz und Ihr Gemüth in einem so hohen Grade verbildet worden sein: dann verargen Sie es uns nicht, wenn wir jeden Umgang mit Ihnen nicht allein meiden, sondern auch andern die Warnung zurufen zu müssen uns für verpflichtet halten werden, die in den im 11ten Kapitel des Buchs Jesus Sirach befindlichen Worten geschrieben steht:

30. Herberge sie nicht in deinem Hause, denn sie sind Untreue und List.

31. Ein falsches Herz ist wie ein Lockvogel auf dem Kloben und lauert, wie es dich fangen möge.

Digitized by Google

32. Denn was er Gutes sieht, deutet er aufs ärgste, und das Allerbeste schändet er aufs höchste.

33. Aus einem Funken wird ein großes Feuer, und der Gottlose hört nicht auf, bis er Blut vergießt.

34. Hüte dich vor solchen Buben, sie haben nichts Gutes im Sinn, daß sie dir nicht eine ewige Schande machen.

Digitized by Google

Beilage N.

So wie im Kriege der seinen Feind beherzt und keck angreifende Theil beinah immer Vortheile vor letzterem zum Voraus hat, so findet ein diesem ähnliches auch in den Fällen statt, wenn lange bestehende Ordnungen der Dinge, wie z. B. Staats-, Regierungs-, Gesetz- und Landes-Verfassungen, von einem oder dem andern Neuerungssüchtigen angegriffen und bestürmt werden. Dieses deshalb, weil der angreifende Theil die wirklich vorhandenen Mängel, als ihm gegebene Blößen des von ihm angegriffenen Gegenstandes nutzen, und die ganze Stärke seines Angriffs auf die von ihm wahrgenommenen Schwächen und Unvollkommenheiten desselben richten kann.

Im Kriege aber hat der Angegriffene einen großen Vortheil vor dem Vertheidiger alter Verfassungen, und zwar den zum Voraus, daß er aus dem Vertheidigungs- zum Angriffs-Krieg übergehen, und seinerseits auch die von seinem Gegner ihm beim Angriff gegebenen Blößen nutzen, und ihm den geglaubten, schon in den Händen habenden Sieg wieder entreißen zu können. Dies zu thun, würde der Vertheidiger alter Verfassungen auch im Stande sein, wenn die von seinem Gegner gemachten Verbesserungsvorschläge oder die von ihm entworfener Verfassungs-, Gesetz- und Constitutionsplane schon wirklich zur Ausführung gekommen, und nicht bloß in Ideen beständen. So lange aber diesen Ideen, diesen mit Enthu

siasmus empfohlenen und hochgepriesenen Regierungsformen und Constitutions- und Gesetz-Entwürfen eine Verwirklichung (Realisirung) derselben fehlt, so sind auch noch keine sich aus ihnen ergebende Resultate vorhanden, die hinlänglich wären, um eine vernünftig urtheilende Welt in den Stand zu setzen, sie richtig würdigen, ihre Anwendung beurtheilen, und ihnen unbedingt und mit Recht den Siegespreis vor den alten und bereits lange bestehenden zuerkennen zu können*). Hier demnach stehen Luft-

*) O meine Göttliche! — O mein Göttlicher! — habe ich öfters zwei sich schwärmerisch Liebende ausrufen hören — wie unaussprechlich, wie mehr als himmlisch glücklich, werden wir durch unsre bevorstehende süße Verbindung werden! — Und diese in Entzückungen schwimmenden Liebenden entdeckten nach wenigen Wochen, einer in dem andern, so viel Mängel und Unvollkommenheiten, daß, ehe Monden vergingen, sich schon das süße Band gelöst befand, und beide sich nach anderen Gegenständen ihrer zärtlichen Neigungen umsahen und verlangten, um diesen ein: O meine Göttliche! und ein: O mein Göttlicher! zurufen zu können. — Ein diesem ähnliches haben wir an den in Frankreich schnell auf einander folgenden Constitutionen erlebt. Und sollten wir uns geneigt befinden, den Oppositions-Rednern im Parlament, oder den Herren Cobbets und Cochrane, den Hundts und Watsons Gehör zu geben, und ihnen einen unbedingten Glauben zu schenken, so würden wir sehr leicht dahin gebracht werden können, die uns überaus hochgepriesene englische Constitution als eine sehr fehlerhafte zu betrachten, und in ihr unzählige Mängel und Unvollkommenheiten wahrzunehmen, die den Unvollkommenheiten und Mängeln unserer Regierungsform das Gleichgewicht halten möchten.

Digitized by Google

gebilde dem, was eine wirkliche Existenz hat, entgegen. — Wenn diesem nach eine bereits bestehende Verfassung wirkliche Mängel hat, so können diese nicht abgeläugnet werden, und der sie Angreifende hat den Vortheil, die Stärke seiner Angriffe auf diese Mängel richten zu können. — Hieraus aber ergiebt sich nichts weniger als eine unfehlbare Folge, daß die neue von ihm vorgeschlagene und mächtig empfohlene sich wirklich besser als die alte beweisen und sich fehlerfrei darstellen werde, wenn sie zur Wirklichkeit gelangen sollte. In dieser ist es daher noch sehr problematisch, ob ihre Vortheile die Vortheile der alten überwiegen, und diesemnach durch ihre Einführung dem Geschäftszustande nicht mehr Nachtheile vielleicht entspringen dürften, als früherhin es der Fall mit den alten Einrichtungen war. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet dürfte es oft sehr zweifelhaft sein, ob diese Neuerungen nicht dereinst das Schicksal haben dürften, mehr als Inkubien, wie durch Götterumarmungen erzeugte Kinder des Lichts, der Wahrheit und des Rechts betrachtet zu werden.

Digitized by Google

Beilage O.

Ein Wort über Menschenrechte und Menschenpflichten.

Der Amerikaner Thomas Payne schrieb vor dreißig und mehreren Jahren ein Werk über Menschenrechte, eine Schrift, welche nicht allein viel Aufsehen in der Welt machte, und heißhungrig gelesen wurde, sondern sich auch von einem mächtigen Einfluß auf die Denkungsart, auf die Gesinnungen und auf die Stimmungen der Menschen bewies. Es ist mir unbekannt, ob dieser Ehrenmann auch ein Werk über Menschenpflichten geschrieben, oder ob er solches für unnöthig gehalten hat.

Im Jahr 1798 gab ich als ein im stehenden preußischen Heer mit einer nicht ganz unbedeutenden Befehlshaberstelle bekleidete Soldat, und was noch schlimmer als dies ist, als ein zur Caste des Adels gehörender Mann, mithin also als ein Aristokrat*), Fragmente eines freimüthigen Officiers über die Veredlung des Soldaten, in den Druck. — In dieser Schrift nahm ich die Gelegenheit wahr, meine jungen Waffenbrüder und Kriegesgefährten mit einigen meiner Ideen über Menschenrechte bekannt zu machen. Zugleich erachtete ich mich für verpflichtet, ihnen auch ein Wort über Menschenpflichten sagen und an das Herz legen zu müssen, weil ich beabsichtigte, die

*) Prädikate, die in den Augen vieler unsrer neuen Schriftsteller nichts weniger, als zur Empfehlung gereichen.

Digitized by Google

Rechte und Pflichten eines Soldaten auf die heiligen Rechte der Menschen und auf die einem jeden Menschen unzuerlassende Pflichten zu gründen, und in dieser Art beide in die genaueste Verbindung zu bringen.

Einige Stellen meiner Schrift dürften zu Belägen dienen, wie ich als ein Aristokrat und Soldat über Menschenrechte und Pflichten gedacht habe, noch gegenwärtig denke, und nicht aufhören werde zu denken, so lange ich leben und athmen werde.

Menschenrechte.

Der Mensch hat Rechte, heilige, ihm angeborne und unveräußerliche Rechte; Rechte, die nothwendig von einem jeden anerkannt werden sollten, der sich des Vorzugs zu rühmen das Glück hat, ein Mensch zu sein.

Von diesem Grundsatze müssen wir ausgehen, wenn Menschenglück keine Chimäre sein, und nicht einem jeden Preis gegeben werden soll, der Macht oder Bosheit genug besitzt, es zernichten zu können. Nur durch Anerkennung wirklich in der Natur existirender Menschenrechte allein, kann Menschenglück gesichert, Ungerechtigkeiten und Barbareien aber am leichtesten vorgebeugt werden. Stehen Menschenrechte gleich auf keine eherne Tafeln gegraben und in keinen Folianten aufgezeichnet; so ist die Natur aufs wenigste der heilige Kodex, der sie für alle Nationen und Völker und Geschlechter aufzubewahren die Sorge getragen hat. Mit diesen ewigen Gesetzen der Natur stehen unsre Gefühle in einer bewundernswürdigen Harmonie.

Digitized by Google

monie. Wir fühlen, wir empfinden es tief, so oft wir Menschenrechte gekränkt, so oft wir sie freventlich unter die Füße getreten erblicken. So verworren und dunkel auch immer die Begriffe der mehresten Menschen über diesen wichtigen Gegenstand sind: so selten sehen wir sie durch ihre Gefühle ganz irre geleitet und bei jeder Abweichung, welche unverdorbene Menschen von diesen Rechten gewahr werden, regt sich tief in ihrem Herzen eine geheime Stimme, welche diese Abweichung als ungerecht und strafbar verdammt.

— — — — — —

— — — — — —

Ueber die Existenz und Nichtexistenz, Gültigkeit und Nichtgültigkeit, Anwendbarkeit und Nichtanwendbarkeit eines Rechtes kann eben so wenig als über Wahrheit und Irrthum nach unsern Konvenienzen abgeurtheilt werden. Der Vernunft vielmehr müssen wir das Recht zugestehen, daß nur sie allein, und zwar nur dann erst darüber entscheiden kann, wenn sie das Dafür und das Dawider mit fester sicherer Hand gewogen und die Sache von allen Seiten betrachtet hat, und endlich, wenn sie unverblendet und mit der strengsten Unpartheilichkeit bei der Prüfung derselben zu Werke gegangen ist.

Die erste Frage, die sich uns bei Erwähnung der Lehre von Menschenrechten darbietet, ist diese:

Besitzt der Mensch ihm angeborne, unveräußerliche, in der Natur seines Wesens gegründete und mit der mensch-

Digitized by Google

lichen Glückseligkeit überhaupt in Verbindung zu bringende Rechte? Oder sind deren durchaus keine für ihn vorhanden?

Die Existenz dieser Rechte zu verwerfen oder zu läugnen, daß irgend ein Vernunftgesetz vorhanden sei, nach welchem die Nothwendigkeit ihres Daseins erwiesen werden könne; dieses würde so viel heißen, als das Glück der Menschen einzig und allein dem Zufall überlassen; würde heißen, daß einer mißgebrauchten Gewalt und der gesetzlosen Willkühr des Stärkeren kein Vernunftgesetz, sondern Widerstand und Gewalt allein entgegengesetzt werden könne; würde heißen, daß sich kein Maaßstab und keine Vernunftregel vorhanden befände, nach welcher das Recht oder das Unrecht, so wie der Werth oder Unwerth irgend eines Gesetzes oder einer bürgerlichen Verfassung und Einrichtung beurtheilt und gewürdigt werden könne.

Wenn für die Totalität es in aller Art daher als besser anerkannt werden muß, daß die Macht des Stärkeren durch Gesetze der Vernunft gebrochen, und seine Willkühr durch Erweckung von Gefühlen der Billigkeit in Schranken gesetzt werde, als besser anerkannt werden muß, daß Gefühl, Vernunft und Billigkeit die Hand des Gesetzgebers, als daß Konvenienz, Partheilichkeit oder Privatvortheil sie leiten; so dürfte allerdings es der Mühe werth sein, die Frage über das Dasein von Menschenrechten ins Reine zu bringen, und zu untersuchen, ob der Glaube an sie der Menschheit von Nutzen oder von Nachtheil sein werde.

Digitized by Google

Ich weise meine Leser zurück auf das, was im Vorhergehenden ich über Menschenwerth und Würde, über Menschenglück und Menschenberuf gesagt habe. Hat der Mensch Werth und Würde; liegt seine Beglückung in dem Schöpfungsplan Gottes; heischt sein Beruf es, sich thätig zum Wohl anderer Menschen zu beweisen; so sehen wir durchaus uns anzunehmen genöthigt, daß in der menschlichen Vernunft sowohl, als in der Natur Gesetze vorhanden sein müssen, die uns von dem Urheber unsers Lebens als eine Richtschnur unsrer Handlungen vorgeschrieben worden sind. Diese Gesetze aufzuspüren, sie zu entwickeln, und so viel als möglich in ein vollständiges System zu bringen; dieses ist ein Geschäft, welches eines jeden Menschen würdig ist, der ein Gefühl von der Würde seines Wesens besitzt, und nicht gleichgültig gegen das Glück seiner Mitbrüder ist. Diese Gesetze aber — genau erwogen — was sind sie anders, als eine Kenntniß der Rechte, die ihm nothwendig von seinen Mitmenschen anerkannt werden müssen, und ihm nicht verletzt werden dürfen, wenn sie sich nicht des Verbrechens der beleidigten Menschheit schuldig machen wollen.

Wie alles in der Welt eines Fortschrittes fähig ist, so wird allerdings es sowohl mit der Kenntniß, als mit der Lehre von Menschenrechten auch sein. Spuren von beiden finden wir in jeder Gesetzgebung mehr oder weniger, nachdem sie einen Werth hat. Vollkommenheit nirgends, weil unsre Leidenschaften mit den Rechten unsrer

Digitized by Google

Mitmenschen in Kollision gerathen, weil nur wenige Menschen Größe der Seele genug besitzen, von ihren Privatvortheilen etwas zum Besten Andrer aufzuopfern, weil Eigennutz und Selbstsucht die Triebfeder der mehresten Handlungen ist, und endlich, weil unzählige Menschen — wenn gleich nicht laut und öffentlich, jedoch heimlich und im Herzen — der Meinung zugethan sind, daß sie sich selbst Alles — der Welt und ihrem Vaterlande aber nur wenig oder gar nichts schuldig sind.

Nur successive nähert der Mensch sich der sittlichen Vollkommenheit. Er nähert sich ihr, sag ich; sie zu erreichen, ist ihm unmöglich. Vollkommenheit ist das große, herrliche, aber weit in der Ferne ihm gesteckte Ziel. Dieses Ziel ganz zu erreichen, dazu fehlt uns die Zeit, dazu mangeln uns die Kräfte. Sich diesem Ziele so viel als möglich zu nähern, dieses ist das Bestreben des Guten, des Edlen. In dem Maaße es ihm glückt, sich demselben zu nähern, in dem Maaße steigt sein Werth. Fortzuschreiten auf dieser rühmlichen Bahn, sollte nicht allein unsern Wunsch reizen, sondern alle unsre Kräfte erwecken, beleben, begeistern. Aber eben daraus entspringt die Verpflichtung für uns, Schritt zu halten mit dem vorwärts strebenden Geist unsers Zeitalters, und nicht kleben zu bleiben an Systemen, Meinungen und Vorurtheilen, über welche unser Zeitalter fortgeschritten ist, und die mit allem Recht es weit hinter sich zurückläßt. Mit diesem Geist des Zeitalters muß billig alles, Religion, Gesetzgebung, Sitten,

Digitized by Google

Erziehung und Bildung des Menschen Schritt halten. Wenn es als wider sich selbst gehandelt betrachtet zu werden verdient, auf diesem Wege stille zu stehen: so ist es gefährlich, den fortschreitenden Geist seines Zeitalters aufhalten zu wollen. Dieses bewirkt Erschütterungen, und am Ende jene fürchterlichen Explosionen, die in ihren Wirkungen sich den Eruptionen wilder Vulkane ähnlich beweisen, und ein unabsehbares Elend über die Nationen, die es trifft, verbreiten.

Durch die Weisheit der Regenten kann diesen wilden Volksausbrüchen vorgebeugt werden; so wie nicht weniger dadurch, wenn alle die, so öffentliche Aemter und Würden bekleiden, solche mit gewissenhafter Redlichkeit verwalten. Wenn die höheren Stände einer Nation, so wie alle diejenigen, die sich im Besitz bürgerlicher Prärogative und Vorrechte befinden, sich derselben mit Weisheit und Mäßigung bedienen, sich selbst und eine jede ihrer Handlungen dem Gesetz unterwerfen, bei allen Gelegenheiten ihre Vernunft zu Rathe ziehen, sich keinen Druck, keine Ungerechtigkeit gegen niedere und schwächere Menschen, als sie sind, erlauben; Menschenwerth schätzen, Menschenrechte ehren, und sich üben, einen jeden ihrer Mitmenschen als ein Geschöpf Gottes zu betrachten, welches sie weder zu beleidigen, noch zu kränken, noch zu betrüben berechtigt sind.

— — — — — —

— — — — — —

Digitized by Google

Menschenpflichten.

Im Gefolge der Menschenrechte befinden sich Menschenpflichten. — Das unbezweifelte Dasein der erstern setzt die Mitexistenz der letztern zum voraus. Getrennt von einander lassen keine von beiden sich denken. In eben dem Augenblicke sich der Mensch vom Dasein positiver Menschenrechte überzeugt fühlt, vermöge welcher Niemand ihn eigenmächtig seines Lebens, seines Eigenthums, Glücks, Ehre, Freiheit und Zufriedenheit berauben darf; in eben diesem Augenblick sieht er seine eigene Verpflichtung anzuerkennen sich verbunden, keinem Andern den Besitz eben dieser Güter rauben, oder sie ihm verletzen zu dürfen. Diese Wahrheit ist evident. Ich würde unnütz Worte verschwenden, wenn ich ein Mehreres darüber sagen wollte.

Gerade diese unsre Verpflichtung aber, die Rechte andrer Menschen zu ehren, ist die gefährliche Klippe, an welcher wir scheitern. Kein Geschöpf ist so reizbar gegen Druck, Gewalt und Unrecht, als wie der Mensch. Hierin gleicht er jenen empfindlichen Pflanzen, die sich bei der kleinsten Berührung zusammenziehen. Wir sehen ihn gleichsam ganz aus Gefühl, ganz aus Empfindung gewebt, in sofern im geringsten ihm wodurch zu nahe getreten wird, oder wenn er von andern sich in irgend einer Art gekränkt oder beleidigt fühlt. Von dem kleinsten seiner Rechte unterrichtet, spottet er des Rechtes anderer hingegen so oft, als er es ungeahnet glaubt verletzen zu dürfen. Mit der fühlloseſten Kälte sehen wir ihn daher oft Handlungen begehen, die

Digitized by Google

von andern gegen ihn ausgeübt, seinen Unwillen reizen, zu den bittersten Klagen ihn veranlassen, und ihn nach seiner Meinung die empfindlichste Rache zu nehmen berechtigen. — Seltsamer Widerspruch! So handeln einzelne Menschen, so handeln ganze Societäten, so handeln große Nationen und Völker.

Eben der Priester, der mit hinreißenden Gründen der Vernunft heute das Recht der Glaubens- und Gewissensfreiheit lehrt und vertheidigt; morgen, wenn die Gewalt in seine Hände übergegangen ist, verdammt er den Unglücklichen vielleicht zum Feuer, der eine andre Lehre, als die seinige, zu verbreiten sich erdreistet. Das Volk, welches heut über Verletzung seines Eigenthumsrechtes schreiet, wenn in seinen entferntesten Gewässern ein Schiff fremder Nationen einige Heringe oder Stockfische zu fangen sich erdreistet; morgen vielleicht schickt eben dieses gegen jede Verletzung seiner Eigenthumsrechte so äußerst reizbare und empfindliche Volk seine Flotten nach fremden Welttheilen, um sie zu plündern und ihre Bewohner in seine Fesseln zu schlagen. Eben das Volk, welches voll Gefühl seiner Selbstständigkeit, seiner Kraft und seiner Würde mit dem edelsten Stolz sein Recht behauptet, unabhängig und frei in seinen Berathschlagungen und Entschlüssen zu sein, und keine Gesetze von irgend einer sterblichen Macht annehmen zu dürfen; eben dieses Volk sehen wir, wie es allen Gesetzen der Vernunft, der Natur und des Völkerrechtes zuwider sich nicht entblödet, andere Völker zwingen zu

Digitized by Google

wollen, einen verderblichen Krieg gemeinschaftlich mit ihm zu führen, und ihrer bisher weise beobachteten Neutralität zu entsagen.

— — — — — —

— — — — — —

Bei dieser allgemein herrschenden Sinnesart einzelner Menschen so wie ganzer Völker, und bei diesem ihren geringen Grad wahrer Moralität, wie ist für sie Belehrung, wie Besserung und wie ein wahres und dauerhaftes Glück zu bewirken möglich? — Durch nichts in der Welt vielleicht so sehr, als wie durch Aufstellung warnender Spiegel, welche dem Menschen die traurigen Folgen seiner Verirrungen darstellen.

Diese Spiegel liefert uns die Geschichte, liefert uns die Erfahrung. Beide belehren uns, mit welcher bewundernswürdigen Weisheit es Gott zu veranstalten gewußt hat, daß in einer jeden Thorheit, in einem jeden Unrecht, in einem jeden Verbrechen, welches der Mensch begeht, der Saame zu seiner dereinstigen Bestrafung keimt. Große Völker so wenig, als einzelne Menschen, entgehen den Folgen ihres sittlichen Verderbnisses. Als ein Koloß, der keine feste Basis besitzt, stürzen die ersteren dahin, und die andern verschwinden Ephemeren ähnlich, ohne sich rühmen zu können, die Früchte ihrer Ungerechtigkeiten eingeerndtet zu haben. Der mit Blut überfüllte Vampyr, bei lebendigem Leibe geht er in Fäulniß über, und verdirbt an den Folgen seiner Unmäßigkeit. Eben so gehen

stolze und übermüthige Nationen, die nur durch Unterjochung anderer Völker groß, und nur durch ihre Beraubung reich geworden sind, nur zu geschwind in ein unvermeidliches Sittenverderbniß über, und führen die Keime ihrer Zerstörung in sich, oder sie sterben an dem Fraß eines ihr Eingeweide verzehrenden hungrigen Geyers den langsamen schmerzlichen Tod, an welchem Völker sterben, wenn sie in den Wahnsinn verfallen, alles bekriegen, alles besitzen, alles beherrschen und alles unterjochen zu wollen.

— — — — — —

— — — — — —

Das unglücklichste Axiom, welches die Politik in das System ihrer Mysterien aufzunehmen für gut befunden hat, ist dieses, daß Völker und Staaten gegen einander nicht mit der gewissenhaften Gerechtigkeit handeln können und dürfen, als wie im bürgerlichen Leben ein Privatmann gegen den andern zu handeln verbunden ist. Unglückliches Axiom! Wenn das Glück einer bürgerlichen Gesellschaft nur aus den Tugenden ihrer Mitglieder entspringt, so wird gewiß nicht weniger das Glück der Menschheit überhaupt durch das gerechte und edle Betragen bewirkt, welches ganze Völker gegen einander beobachten. Oder wie? Völkerglück und selbst das Wohl von fremden Nationen, ist dieses ein so kleines und verächtliches Objekt, daß es von Regierungen und Menschen weder geachtet, noch befördert zu werden verdient? Oder wiegt das Blut, wiegt das Leben von zehntausend und mehreren Menschen in der Wa-

Digitized by Google

geschaale der Gerechtigkeit Gottes gewogen, wiegt es leichter, als das Leben eines einzelnen Menschen, über dessen Mörder das bürgerliche Gesetz den Stab bricht? Können Verbrechen durch ihre Größe geheiligt werden? Oder ist Menschenmord nur dann zu rechtfertigen, wenn nicht einzelne Menschen, sondern wenn ihrer zu Tausenden gemordet und zur Schlachtbank geführt werden?

Ich lege diese Fragen denen an das Herz, die von keiner Moral, weder in ihren politischen Grundsätzen, noch in ihren diplomatischen Geschäften etwas wissen wollen; die der gutherzigen Einfalt dessen spotten, der von einer auch andern Völkern schuldigen und zu erweisenden Gerechtigkeit spricht, und es als ein zur Kapuzinermoral gehöriges Prinzip verlachen, wenn man sich zu einem mitleidigen Gefühl gegen Völker verpflichtet zu sein glaubt, die unter dem Druck des unsrigen erliegen, oder über unsre Ungerechtigkeiten seufzen.

Wenn nach der Einrichtung des großen Weltschöpfers jede Verletzung eines Natur- oder eines Moralgesetzes dem Privatbürger, der sich dessen schuldig macht, zum Nachtheil gereicht; wie können, dieser Erfahrung zufolge, Nationen sich dem Wahn überlassen, daß in einer unter der Regierung einer alles vergeltenden Gottheit stehenden Welt sie Ungerechtigkeiten ausüben können, ohne traurige Wirkungen dereinst davon zu empfinden? Wenn im bürgerlichen Leben diese zwar in einem kürzeren Zeitmaaß erfolgen: so bleiben bei jenem diese Wirkungen nicht weniger

Digitized by Google

gewiß, und ihre Bestrafung ereilt sie, wenn gleich das Zeitmaaß ihres Erfolges nicht mit Genauigkeit bestimmt oder berechnet werden kann.

— — — — — —

— — — — — —

So unweise ein Privatmann handelt, der eines momentanen Vortheils oder Gewinnstes willen sich ungerechte Handlungen erlaubt; eben so unweise handeln Völker, die sich durch den flüchtigen Reiz glänzender Vortheile blenden lassen, und die nachtheiligen Folgen nicht in Erwägung zu ziehen würdigen, die ihnen daraus entspringen, wenn sie sich diese Vortheile durch ungerechte Mittel erwerben. Unter diesen nachtheiligen Folgen ist eine der wichtigsten diese, daß eben der Geist der Untreue, der Selbstsucht, der Intrigue und einer herrsch- und habsüchtigen Politik, der in der großen Staatsverwaltung eines Volkes herrscht, die Sinnesart der Staats-Bürger vergiftet, und ein Charakterzug der Nation selbst werden wird. Mit der Tugend der Regierung geht die Tugend des Staats-Bürgers zu Grabe. Dieser ahmt in kleineren Wirkungskreisen die Grundsätze nach, welche sich erstere zur Richtschnur im größeren Wirkungskreise gewählt hat. Der Machiavellismus, dessen sich erstere zu bedienen für erlaubt halten, geht nur zu gewiß in die Volksmasse über, und wird am Ende der Regierung selbst gefährlich. Ein solcher Staat sodann gleicht jener unglücklichen Mutter, die ihren Kindern dadurch, daß sie unvorsichtig genug

Digitized by Google

war, sie mit raubsüchtigen Ideen zu familiarisiren, den schrecklichen Gedanken einflößt, sie selbst zu morden, um sich in den Besitz ihrer von andern geraubten Schätze zu setzen. Man sei gerecht, man sei billig; was für eine Aussicht hat eine Regierung auf die Beobachtung der Treue und einer gewissenhaften Ausübung der Pflichten zu hoffen, die ihre Unterthanen ihnen zu leisten verpflichtet sind, wenn sie selbst sich die Verletzung der heiligsten Pflichten erlaubt? Und wodurch will sie auf die Dauer Ordnung und Gesetze in ihrem Staat aufrecht erhalten, wenn sie selbst kein Moralgesetz ehrt, und sich keiner Verpflichtung zu unterwerfen für verbunden erachtet? Man wird mir vielleicht erwiedern, daß solches vermöge der in Händen habenden Gewalt, die Uebertreter ihrer Gesetze zu strafen, bewirkt werden kann. Aber welch eine traurige, welch eine wenig befriedigende Antwort ist dieses? Wie lange wird einer Regierung, die unweise genug ist, den Volkscharakter durch ihre bösen Beispiele zu verderben, den ungerechten Handlungen dadurch eine Art von Sanktion ertheilt, daß sie selbst sich deren zu begehen nicht entblödet, und eben dadurch zu erkennen giebt, daß sie kein anderes Recht, als das Recht des Stärkeren erkennt; wie lange, frage ich, wird unter diesen Umständen die Gewalt in ihren Händen verbleiben? Und wer vermag es sodann, ihr die Bürgschaft zu stellen, daß ihr diese Gewalt nicht von einem oder dem andern kühnen Verbrecher entwunden, oder von ihrem eigenen entarteten und mit Gewaltthätig-

Digitized by Google

keiten sich vertraut gemachten Volke, selbst sogar einst entrissen werden kann?

— — — — — —

— — — — — —

Nach diesen aus meiner Schrift über die Veredlung des Soldaten hier eingerückten Stellen, und zwar aus den beiden Abschnitten Menschenrechte S. 93 und Menschenpflichten S. 113 — glaube ich eine Anwendung auf das in unsern Tagen errungene Recht der Preßfreiheit und verlangten Befreiung von aller Censur machen, und ein Wort über beides sagen zu müssen.

Den Begriffen nach, die ich von Menschenrechten habe, befindet sich in dem ganzen Umfang heiliger und unveräußerlicher Menschenrechte keines, welches als ganz isolirt, als ganz unabhängig dastehen sollte, ohne daß einem solchen sich nicht auch die heilige Verpflichtung an die Seite gestellt befände, von diesem Rechte keinen Misbrauch machen zu dürfen. Diesen tief und fest in mir eingewurzelten Begriffen nach wird es mir unmöglich, das Recht der Preßfreiheit — das heißt — das Recht, seine Gedanken, seine Ideen, seine Ansichten und Meinungen über Gegenstände — welcher Art sie auch sein mögen — frei und laut äußern zu dürfen, als ein ganz unabhängig dastehendes Recht zu denken, ohne daß sich nicht auch mit ihm die heilige Verpflichtung verbunden befinden sollte, von diesem schätzbaren Rechte keinen Mißbrauch machen zu müssen.

Jedem wirklich gebildeten, streng moralisch und gewis-

Digitized by Google

senhaft denkenden Mann wird diese hohe Verpflichtung wie ein von Gott selbst gegebenes Gesetz vor Augen schweben und er sich selbst bitter verachten, wenn er jemals so tief sinken sollte, sich von der Beobachtung und strengen Erfüllung dieser Verpflichtung — zeitlicher Vortheile willen — entbinden und in Versuchung gerathen sollte, von der Preßfreiheit einen unedlen oder wohl gar einen sträflichen und verächtlichen Gebrauch machen zu wollen.

Ob nicht in unsern Tagen — in denen unzählige Menschen sich von der Schreibesucht, wie von einem epidemischen Fieber ergriffen befinden — wider diese heilige Verpflichtung oft und vielfach, ja nicht selten sogar auf eine unverantwortliche Weise, und das von Männern gesündigt wird, die man hochzuachten wünscht, und die man so gern in die Klasse der aufgeklärten, wissenschaftlich gebildeten und moralisch denkenden und handelnden Menschen setzen und als solche sie lieben und ehren möchte, wenn wir leider nicht zu oft durch die Tendenz ihrer Schriften davon abgehalten würden. Das ist eine Frage, die mir jeder aufmerksame Leser unsrer neuen Zeitschriften wird zu beantworten wissen. — Aufrichtig gestanden so glaube ich, daß bei einer strengen Revision derselben sich unzählig vieles darin finden dürfte, welches von einem vollkommnen Bestehen derselben vor dem Richterstuhl der Kritik einer gesunden Vernunft, sei hier die Rede nicht, wohl aber von dem wilden Hinüberschweifen über die einer vernünftigen Preßfreiheit von der Vernunft, der Moral und

Digitized by Google

dem feinen und sittlichen Zartgefühl vorgezeichneten Grenze und einem Entarten in eine leidenschaftliche Preßfrechheit*) — als sehr strafbar betrachtet zu werden verdient.

Den liberalen Gesinnungen unserer deutschen Fürsten gereicht es zur Ehre, daß sie sich enthalten, mit dem Schwerdt in diesen Unfug zu schlagen, sondern vielmehr ihrem Volke den Sinn für Pflicht und Recht und das moralische Gefühl zutrauen, sich nicht irre führen, und

*) Unzuberechnen ist der Nachtheil und Schaden, den unmoralische und gewissenlose Schriftsteller durch ihre Schriften zu bewirken vermögen, wenn die Zwecke derselben nicht rein, edel und Menschenglück befördernd sind, sondern sich nur auf das Erlangen zeitlicher Vortheile, oder auf die Befriedigung niedriger Leidenschaften gerichtet befinden. — Aber auch hier bewährt sich das altdeutsche Sprichwort, daß da, wo dem lieben Gott eine Kirche gebaut wird, der Feind Gottes und der Menschen sogleich beflissen ist, eine ihm geweihte Capelle daneben zu bauen. Eben so steht gegenwärtig auch dem schönen Denkmal der liberalen Gesinnungen deutscher Fürsten, — ich meine der von ihnen den Völkern verstatteten vernünftigen Preßfreiheit ein anderes — unserm Jahrhundert nicht zur Ehre gereichendes — Denkmahl, das unbändige Streben nach einer zügellosen Preßfreiheit zur Seite. Ich gerathe in Versuchung, diese wilde Preßfrechheit mit einem Molochsaltar, und zwar deshalb vergleichen zu wollen, weil auf dem Altar des Götzen, dessen Name Preßfrechheit ist — zwar nicht das Blut unschuldiger Kinder, wohl aber sehr oft der gute Ruf und Name, mitunter auch die Ruhe und die Zufriedenheit achtungswürdiger Menschen den bösen Dämonen des Neides, der Rach- und der Gewinnsucht zum Opfer gebracht werden.

Digitized by Google

von der Erfüllung ihrer Pflichten nicht abwendig machen zu lassen. Am besten und sichersten aber wird dieses dadurch bewirkt, wenn die Weiseren und Edleren im Volk dem großen Haufen mit schönen Beispielen vorangehen, ihm mit ihren Tugenden vorleuchten, über sich selbst keiner feindlichen Gesinnung eine Herrschaft verstatten, und als herzhafte Männer ein lautes und nachdrückliches Mißfallen über alles aussprechen, was einem weisen und gerechten Handeln zuwider läuft, was eine Rohheit der Sitten, Verirrungen des Verstandes und Verderbniß des Herzens verräth und beweis't. Hierzu werden ihnen der Veranlassungen viele, worunter auch eine nicht selten im hohen Grade gemißbrauchte Preßfreiheit gehört, dargeboten. Als vorzüglich verbindlich aber erachte ich jeden edlen und wohldenkenden Mann, vorsichtig im Reden und Schreiben, besonders aber in vielgelesenen Zeitschriften zu sein, und es sich nicht zu erlauben, in die annoch unbewahrten Herzen einer zwar feurigen und kraftvollen, aber noch unerfahrenen und nicht zur Verstandesreife gelangten Jugend, oder wohl gar in einen rohen und ungebildeten Volkshaufen Funken zu streuen, welche leicht zünden, und die unglückliche Veranlassung zum Ausbruch einer wilden Flamme werden dürften, deren Verbreitung von höchst nachtheiligen Folgen sein könnte*).

Eben

*) Im bürgerlichen, so wie im großen Weltleben, habe ich oft Gelegenheit gehabt, die Bemerkung zu machen, daß

Eben deshalb kann ich unmöglich dem sich in der deutschen Turnkunst befindlichen 7ten Gesetz S. 236 meinen Beifall, und zwar deshalb nicht gewähren, weil in diesem Gesetz es zur Pflicht gemacht wird, daß —

„Welcher Turner irgend etwas erfährt, was „für und wider die Turnkunst und unsere Uebungen gesagt wird, derselben Freund oder Feind „sprechen, schreiben und wirken, muß davon sogleich eine Anzeige machen, damit zu seiner „Zeit und an seinem Orte, aller solcher Kunden „mit Glimpf oder Schimpf könne gedacht werden." Gründe meines Mißfallens sind folgende:

---

viele Menschen, ja Schulknaben sogar, sich geneigt befinden, den Glimpf, die Milde und die Güte derer, von denen sie geleitet oder beherrscht werden, als eine Schwäche zu deuten, und als eine solche zu betrachten; daß eben dieserhalb sie sich Unarten, Ungezogenheiten und Handlungen zu begehen erlauben, welche Schulknaben, die sich unter Ruthe, Stock und Geißel schwingende Orbile, und erwachsene Männer, ja Schriftsteller sogar, wenn sie sich unter der Gewaltherrschaft despotischer Fürsten und unter der Schreckensregierung von Demagogen, wie Marat und Robespierre es waren, nicht würden erlaubt haben. Hierdurch machen sich die Menschen verächtlich, und wenn rechtlich gesinnten und moralisch gebildeten Männern öfters Veranlassungen gegeben werden, Beobachtungen dieser Art zu machen, dann dürften sie Vergebung verdienen, wenn sie dem Urtheil beipflichten, welches Friedrich der Zweite einst über das Menschengeschlecht soll gefällt haben, daß es eine mechante Race sei.

Digitized by Google

Ich finde es sehr unweise gehandelt, Jünglinge und Knaben — sie mögen Turner sein oder nicht — zum verächtlichen Geschäft der in Frankreich sogenannten Mouschards*) — deutsch, Schnüffler und Fuchsschwänzer

*) Vor einigen vierzig Jahren hatten sich in dem Orte, in welchem ich lebte, weibliche Gesellschaftszirkel gebildet, die mit dem Namen Klatschgesellschaften beehrt, und deren Mitglieder Klatschschwestern genannt wurden. Diese Gesellschaften versammelten sich regelmäßig an gewissen Tagen der Woche. Ein jedes Mitglied hatte alle Weiber in Sold genommen, die sich bemühten, alles auszuschnüffeln, was in der Stadt und in den Familien vorging. Hierdurch wurden diese Klatschschwestern reichlich mit Stoffen versehen, die ihnen bei ihren Thee- und Kaffeetischen zur Unterhaltung dienten. Einige derselben unterhielten überdies mit gleichgesinnten Klatschschwestern in den Provinzen einen Briefwechsel, die ihnen treulich alles zuklatschten, was zu ihrer Kenntniß gelangte. Diese Art von Gesellschaftszirkeln war es, von denen ein im Orte lebender Dichter in einem seiner Gedichte sagt:

„Auf weichen seidnen Pfühlen,
„Auf Sophas, Kanapeen,
„Bei Thee- und Kaffeetischen,
„Sitzt dann in weiten Kreisen
„Bejahreter Matronen
„Hochweise Zunft beisammen;
„Dann schneits Orakelsprüche
„Von ihren weisen Lippen,
„Als wie mit dicken Flocken
„Der Schnee im kalten Winter;
„Dann höret man Geschichtchen
„Vom Unfall keuscher Jungfern,
„Und von verbotnen Küssen.

genannt — zu gebrauchen, und sich von ihnen das aus-kundschaften und hinterbringen zu lassen, was, es sei unser Gefallen oder unser Mißfallen erregen könnte.

Zweitens finde ich es sehr renomistisch gedacht und

„Der Spröden und Koketten.
„Man schmählt auf böse Zeiten;
„Man lästert Nachbarinnen,
„Läßt gute Namen bluten,
„Und freuet sich des Zwistes
„In Freundschaft und in Ehen."

Die Verachtung, mit welcher das Publikum diese Klatschgesellschaften strafte, bewirkte ihre Auflösung. — Gegenwärtig spukt und rumort ein ähnlich böser Klatschgeist in unsern Zeitschriften. Mit Verwunderung lese ich daher sehr oft in auswärtigen Blättern ärgerliche Geschichtchen — ja Gezänke und Schlägereien sogar, die zwischen Soldaten der Linienregimenter und Landwehrmänner vorgefallen — die sich zugetragen haben, oder zugetragen haben sollen, von denen mir auch nicht das geringste zu Ohren gekommen ist. Ein Beweis, daß sich in Berlin und in den Provinzen Menschen befinden, die sich des verächtlichen Geschäftes des Schnüffelns und des Auskundschaftens nicht schämen, und alles, was sie in Erfahrung bringen oder was ihnen zu Ohren kommt, brühwarm den Redakteurs auswärtiger Zeitschriften zuschicken. Diese bedienen sodann sich dieser Klatschereien zu Lückenausfüllern ihrer Blätter, oder um mit hämischer Bosheit über die preußische Nation und ihre Regierung — die beide von ihnen nicht geliebt werden — Schattenflecke zu verbreiten, sie im Auslande zu verunglimpfen und zu lästern, oder um eine niedrige Rache an denen auszuüben, die nicht mit ihnen gleichen Sinnes und gleicher Denkungsart sind. Unter allen Besserungsmitteln, die ich

gehandelt, einem jeden den Fehdehandschuh hinwerfen zu wollen, der so vermessen ist, ein bescheidenes Wort über das Turnen zu sagen, und die Besorgniß zu äußern, daß solches — wenn es über die Grenzen einer weisen Mäßigung hinausgetrieben wird, sowohl der Gesundheit als den guten Sitten nachtheilig werden könnte.

Männern, die sich ein solches zu erlauben für Pflicht halten, mit Schimpf begegnen zu wollen, dürfte Turn-Jünglinge und Turn-Knaben, die noch nicht zur Vernunftreife gelangt sind, zu dem Wahn führen, das Recht zu besitzen, eine Art von hoher Gerichtsbarkeit wider einen jeden ausüben zu dürfen, der so unglücklich ist, ihr Mißfallen

---

kenne, halte ich keines für wirksamer und zweckmäßiger, als daß rechtliche Menschen sich darin vereinigen, sie mit bitterer Verachtung und zwar laut zu strafen, und Schriften dieser Art in das Licht zu stellen, in welches sie gestellt werden müssen, um des in ihnen enthaltenen Giftes kundig zu werden. — Leider giebt es zwar der Menschen viele, die sich weder grämen noch schämen, und von denen mit Recht gesagt werden kann, was Dreyer, ein Dichter des vorigen Jahrhunderts, von einem Zeloten seiner Zeit sagte:

„Denn seine fette Wange
„Färbt keine Schaam mehr roth."

Diese mögen dann in ihrer Verkehrtheit so lange hintaumeln, bis sie zur Besinnung gelangen, und es inne werden, daß niedrig denkende Menschen am Ende immer den Kürzeren gegen die ziehen, die wahre Begriffe von Ehre, von Recht und Pflicht, und von einem wahren und ächten Deutschthum besitzen.

Digitized by Google

erregt zu haben, oder nicht zu den Turnern zu gehören. Diese hohe Gerichtsbarkeit bestehe nun in einem wilden Pereat-Rufen, in dem Anschlagen der ihnen mißfallenden Schriften an den Pranger, in der Veranstaltung von Auto da Fe, oder im Steinigen der Büsten solcher Männer, die ihnen als Feinde bezeichnet werden. —

Nicht erfahrene Pädagogen allein, sondern auch Welt-, Menschen- und Geschichts-Kenntnisse besitzende Männer dürften an diesem Mißbrauch und Auswüchsen einer jugendlichen Kraft, Anlagen und Neigungen zur Verachtung gesetzlicher Ordnungen, zum Revolutioniren, zu Empörungen, und zu einer demagogischen Sinn- und Denkungsart*) wahrzunehmen glauben, welche zügeln zu müssen die Klugheit gebietet.

*) Von einer dergleichen Sinn- und Denkungsart ist der Uebergang zu einer terroristischen sehr zu besorgen; denn noch haben alle Demagogen beinahe ihre Laufbahn als Terroristen geendet, in sofern es ihnen glückte, ihre Endzwecke zu erreichen, und ihre Entwürfe zu irgend einer glücklichen Ausführung zu bringen.

Beilage B.

Die Wespe und die Biene,

ein Zweigespräch.

Geschrieben den 15ten October 1817, in Cüstrin.

Die Wespe. Ich habe eine große Lust, Schwesterchen, mich mit dir, und zwar recht ernstlich, zu zanken.

Die Biene. Und warum das? —

Die Wespe. Weil ich zu meinem Verdruß gewahr werde, daß du von deinem Stachel nicht einen eben so furchtbaren Gebrauch machst wie ich.

Die Biene. Den Stachel, denke ich, haben die guten Götter mir nur zu meiner Selbstvertheidigung gegeben; nicht aber um ihn zum muthwilligen Verletzen Anderer gebrauchen zu dürfen.

Die Wespe. Gutmüthiges, aber auch sehr einfältiges Ding! Was du mir gesagt hast, beweist, daß du dich nicht so wie ich fleißig unter den Menschen umgesehn und dich nicht von ihnen hast belehren lassen, wie furchtbar man sich mit einigen wenigen Granen schneidenden Witz und mit ein paar Unzen Bosheit machen kann.

Die Biene. Ich besitze weder das Eine noch das Andere: den Witz haben die Götter für gut befunden, mir zu versagen; daß ich aber frei von aller Bosheit des Herzens bin, dafür zolle ich den Göttern meinen Dank.

Die Wespe. Du weißt es also nicht, oder willst du es nicht wissen, daß du deinen Honig mühsam für die

Digitized by Google

leckerhaften Mäuler hartherziger und undankbarer Menschen einsammlest?

Die Biene. Sehr möglich.

Die Wespe. Und daß sie dich dessen berauben, und oft dir nicht so viel davon lassen, um kümmerlich dein Leben die langen Wintertage hindurch erhalten zu können?

Die Biene. Wenn sie dazu ein Recht zu haben vermeinen, so mögen sie es thun und es bei den Göttern verantworten.

Die Wespe. Und daß sie dich mit Schwefeldampf ersticken, wenn sie dich für zu alt halten, um ihnen noch nützlich sein zu können. — Auch das weißt du nicht?

Die Biene. Wohl weiß ich es, aber ich kann ihnen solches nicht hindern.

Die Wespe. So lerne es wenigstens von mir, wie man diese Menschengeschöpfe behandeln muß.

Auf flog die Wespe, hin auf das Augenlied eines müden und sanft eingeschlafenen Greises. — Von diesem auf die keusche Brust einer zärtlichen, ihren Säugling mit ihrer eigenen Milch nährenden Mutter, und dann auf die Lippe eines unschuldigen im Grase spielenden Kindes. — Verfluchte Wespe! schrieen alle drei vor Schmerz laut auf, schlugen nach ihr, aber ohne sie zu treffen, und hohnlachend flog die Wespe davon.

Abscheuliches Geschöpf! rief die Biene ihr nach. — Hast du nichts Besseres als das von den Menschen gelernt?

Digitized by Google

Ich glaube mir die Frage ersparen zu dürfen, welchen Geschöpfgattungen in der großen Welt Gottes der Vorzug mit Recht zuerkannt werden müßte, ob den bienen- oder den wespenartigen Geschöpfen? —

So wie die gutmüthige Biene in diesem Gespräch die Meinung äußert, daß sie von den guten Göttern ihren Stachel nur zu ihrer Selbstvertheidigung, nicht aber auch darum erhalten habe, um andere damit stechen, verwunden und schmerzhaft verletzen zu können, giebt es auch — zur Ehre der Menschheit sei es gesagt — gute Menschen unter uns, die, wenn sie wollten, zwar auch stechen, verwunden und schmerzhaft verletzen, mancher Menschen Ehre verwunden, und manchen guten Namen tödten könnten, es aber unterlassen, weil sie ein solches ihrer moralischen Würde zuwider halten, und sie sich selbst dadurch zu entehren glauben.

Beilage Q.

Schlußwort.

Cüstrin, den 23sten October 1817.

Lange habe ich angestanden, und lange mit mir gekämpft, bevor ich mich zur Herausgabe meiner kleinen Schrift:

„Ein Wort über den preußischen Adel"

habe entschließen können. Meine entschiedene Neigung zum Frieden und meine Abneigung gegen Fehden aller Art, die litterarischen — besonders wie sie in unsern Tagen geführt werden — mit eingeschlossen, würde mich gewiß zur Nichtbekanntmachung meiner Schrift bestimmt haben, wenn ich nicht durch einige mir wichtige Gründe wäre bewogen worden, ein blaues Auge und zwar auf die Gefahr zu wagen, daß auch ich das Schicksal mehrerer achtungswürdiger Männer haben dürfte, von einigen unsrer Zeitschriftsteller unwürdig behandelt zu werden. Von Männern, die in unserm lieben Deutschland sich das Recht anmaaßen, das große Wort führen, die Meinung des Publikums nicht allein leiten, sondern auch beherrschen, und diktatorisch über die wichtigsten, das Glück und das Wohl von Nationen und Völkern entscheidende Gegenstände absprechen, und nach Erreichung solcher Zwecke hinstreben zu dürfen, von denen nur der allwissende Gott allein es weiß, aus welcher Quelle sie entspringen; ob aus einer reinen und lautern, oder aus einer vielleicht sehr unreinen und nicht sehr zu empfehlenden? — Nichts ist

Digitized by Google

leichter, als Menſchen zu täuſchen, beſonders aber den großen Haufen derſelben. — Gott aber läßt ſich nicht täuſchen, und in dem Codex, den er der moraliſchen Weltordnung gegeben, ſteht mit unauslöſchlicher Schrift das Geſetz geſchrieben, daß — wie Shakespeare in einer Stelle ſeiner Schriften es ausdrückt:

Böſe und ſchlechte Handlungen kommen an das Licht, und wenn die Erde darüber gewälzt würde.

Unter den Geſetzen Solons befand ſich eins, welches in Athen die Todesſtrafe dem zuerkannte, der, wenn in der Republik Partheien entſtehen und mit einander in Zwiſt gerathen ſollten, ſich nicht beſtimmt für eine derſelben erklären würde. Von der in dieſem Geſetz befindlichen Weisheit bin ich durch die franzöſiſche Revolution belehrt worden. Nur durch den ſtaatsbürgerlichen Indifferentismus, dem ſich in Frankreich zur Zeit der Revolutionsſtürme die beſſeren und rechtlichen Menſchen mit einer beinah unbegreiflichen Indolenz hingaben, wurde den intriguanten, herrſch-, ehr-, raub- und habſüchtigen Menſchen hinlänglich Zeit und Raum verſtattet, um ihr Spiel zu beginnen, ihre Ziele ins Auge zu faſſen, den Sturz einer Monarchie und ein Umwälzen aller bisherigen Ordnungen der Dinge bewirken zu können, ohne den Widerſtand zu finden, den ſie wahrſcheinlich würden gefunden haben, wenn die rechtlichen und ihren König liebenden Menſchen ſich nicht unthätig verhalten, und nicht

Digitized by Google

ihre Hände müßig in den Schooß gelegt hätten*). — Nur dieser staatsbürgerliche Indifferentismus machte es möglich, daß das, was in Frankreich geschah, geschehen konnte, daß man zur Reife gelangen ließ, was man nicht hätte sollen zur Blüte kommen lassen. — Wie viel Unheil hätte dadurch verhütet werden können! Wie viel schauderhafte Vorfälle und Auftritte würden nie erfolgt sein! Wie viel unschuldiges Blut — ja Königliches sogar — würde nicht auf dem Greve-Platz in Paris, würde nicht auf der Schädelstätte anderer Orte geflossen sein, und wie viele tausend unglückliche Schlachtopfer der Herrsch-, der Ehr- und Raubsucht würden nicht vor dem gewaltsamen Tode haben gerettet werden können, den sterben zu müssen sie von Tigern in Menschengestalt verdammt wurden.

Ich habe sehr gegründete Ursachen (die hier anzuführen nicht Zeit und Ort ist) diesen Warnungsspiegel aufzustellen, und meinen lieben Mitbürgern die Schlauheit und List der Wallfischjäger in Erinnerung zu bringen, die, um dem von ihnen ins Auge gefaßten Wallfisch bis zum Harpuniren nahe kommen zu können, ihm zuvor Tonnen zum

*) Ein Fall, der auch an andern Orten statt findet. Wenn Unholde wachen, gefährliche Anschläge schmieden, über die Ausführung verrätherischer Plane brüten, dann schlafen die guten und rechtlichen Menschen, und wenn die Ausführung beginnt, dann gehen sie die Hände ringend und windend umher, ohne den Muth zu besitzen, einen herzhaften Widerstand zu leisten, und den Aufruhr im Entstehen zu ersticken.

Digitized by Google

Spielen hinwerfen. Auch uns armen Menschen werden von denen, die uns zu harpuniren, oder besser gesagt, uns in ihre Netze zu verstricken wünschen, Tonnen zum Spielen hingeworfen. Seit dem Jahre 1774, mithin 43 Jahre lang, habe ich Gelegenheit gehabt, viele dieser den Menschen zum Spielen hingeworfenen Tonnen, und zwar sehr mannigfaltiger und heterogener Art kennen zu lernen. Nicht selten sind diese ausgeworfene Tonnen sehr bemerkungswürdige Zeichen der Zeit*). Aufmerksam gemacht auf das Erscheinen dieser Zeichen der Zeit, glaube ich meinen lieben Mitbürgern auräthig sein zu müssen, sich ja nicht sorglos dem staatsbürgerlichen Indifferentismus hinzugeben, oder sich durch Sirenenstimmen dahin locken zu lassen, wohin man sie zu führen wünscht. So wie in der elementarischen Welt Gewittern und Stürmen gewisse seltene trügende Andeutungen vorangehen, so gehen auch im

*) Was ich mit diesen Worten sagen will, dürfte nicht allen meinen Lesern verständlich sein; vielleicht aber denen, die aus dem Inhalt dieser meiner Schrift errathen werden, daß ich kein Fremdling in der Geschichte, weder in der alten noch neuen Zeit, weder in der Geschichte der alten und neuen Mysterien, noch in den Geheimnissen einiger Priester- und anderer Orden, noch ganz unwissend in dem bin, was in geheimen Gesellschaften oft vorgeht, wenn gewisse Zwecke erreicht werden sollen, und daß ich als ein aufmerksamer Beobachter der Zeichen der Zeit, und als ein sehr fleißiger Leser unserer neuen Zeitschriften mich sehr gut zu orientiren weiß, und es zu errathen fähig bin, was man bewirken zu wollen eigentlich beabsichtiget.

Digitized by Google

politischen und staatsbürgerlichen Weltleben Gewittern und Stürmen Andeutungen — ich nenne sie Zeichen der Zeit — zum Voraus, auf welche ein weiser Mann Ursache hat, eben so aufmerksam zu sein, als ein weiser Pilot auf das ihm sichtbar werdende, gewiß Sturm verkündende Gewölk, und das Eilen der Seevögel nach dem festen trocknen Lande.

Man dürfte sich vielleicht — und das nicht mit Unrecht — berechtigt glauben, die Frage aufzuwerfen: wer ist denn der Verfasser dieser Schrift, der mit der Larve eines gutmüthigen Warners auftritt, vielleicht nur in der Absicht, um sich ein Ansehen von Bedeutung und Wichtigkeit geben zu wollen?

Meinen Namen habe ich — was viele nicht thun — offen und freimüthig genannt; sollte man aber wissen wollen, wes Geistes und Herzens Kind ich eigentlich bin, so glaube ich, daß, um über mich ein richtiges Urtheil fällen zu können, ich das Recht habe, auf die von mir im Jahr 1798 herausgegebenen Fragmente eines alten freimüthigen Officiers über die Veredlung des Soldaten, auf meine jugendlichen Gedichte, die sich meinen Fragmenten, nebst einigen andern kleinen Aufsätzen beigefügt befinden; auf die von mir 1800 veranstaltete kleine Sammlung von Soldatenlieder, und einigen von mir selbst gedichteten und beigefügten Liedern, die während der Belagerung von Danzig von den braven Männern meines Regiments, unter dem Donner des Geschützes, zum Trotz

der Feinde auf den Wällen des Hagelbergs gesungen wurden; auf meine im Jahr 1808 im Druck gegebene kleine Schrift an meine lieben Mitbürger, der sich ein Wort über Neuerungen beigefügt befindet, und endlich an mein über den preußischen Adel ausgesprochenes Wort, verweisen zu können.

Obgleich ich als ein 74jähriger Mann nach Ueberlebung der mehresten meiner jugendlichen Freunde und Bekannten, gegenwärtig sehr *isoliret* in der *Welt* da stehe; obgleich ich in einer großen Residenz wie Berlin ist, den größten Theil meiner Tage ein beinahe klösterlich eingezogenes Leben führe, und daher auch nur von wenigen vollkommen richtig gekannt sein kann, so hoffe ich doch so glücklich zu sein, daß sich dennoch einige edle und gerechte Männer bereit finden werden, mir das Zeugniß ertheilen zu wollen, daß sie mich für einen ehrlichen Mann halten, daß sie meinem Herzen keine Falschheit, wohl aber viel Ergebenheit und Liebe für den König, und eine treue Anhänglichkeit an die Hohenzollersche Dynastie und eine wahre Vaterlandsliebe zutrauen; daß sie mich von allem Verdacht freisprechen werden, in dieser meiner Schrift um Fürstengunst gebuhlet, oder sie mit irgend einer unedlen oder eigennützigen Absicht geschrieben zu haben. Ja noch mehr, ich lebe in dem festen Vertrauen, daß in den preußischen Staaten viele rechtschaffene Männer leben, die es nicht ungerüget ansehen werden*), wenn ich alter, meinen

*) Mit den Worten —: nicht ungerügt angesehen werden —

König und mein Vaterland liebender, und beiden treu und redlich dienender Mann von Buben und Narren in Flugschriften und ephemerischen Zeitblättern sollte gemißhandelt werden.

---

will ich nichts anders sagen, als das laute Aussprechen einer bittern Verachtung über die, welche sich vergessen sollten, eine sich selbst entehrende Rache an mir deshalb nehmen zu wollen, weil sie sich von mir getroffen und verwundet fühlen.

Berichtigungen.

Seite 13	Zeile 12 u. 13 v. o.	lies:	über Krieg zu führen geübte und gewöhnte Heere — anstatt über Krieg zu führen über geübte und gewöhnte Heere.
— 18	— 24 v. o.	lies:	Vernunftler — anstatt Vermittler.
— 31	— 10 „ „	—	Mirabaud — Mirabeau.
— 50	— 6 „ „	—	als dahin ausfallen, daß sie sich — anstatt als dahin ausfallen, als daß sie sich.
— 52	— 27 „ „	—	zu tragen üblich gewesenen Kleidung, mit — anstatt zu tragen üblich gewesene, mit einer.
— 55	Note	lies:	Beilage M. (eine Stelle — anstatt Beilage (eine.
— 112	Zeile 12 v. o.	lies:	Mandwills — anstatt Mandarills. Mirabaud — Mirabeau.
— 130	— 32 „ „	—	des schwer beladenen Wagens, dennoch aber nicht so bescheiden sind, sich eines unverdienten Danks begeben, und auf ihn Verzicht leisten zu wollen. — anstatt des schwer beladenen Wagens.
— 131	— 14 „ „	—	beurkundendes — anstatt beurkundetes.
— 132	— 9 „ „	—	preußische Volk und Heer — anstatt preußische Volk.
— 137	— 16 „ „	—	die vereint mit der letzten — anstatt und vereint mit der letzten.
— 148	— 5 „ „	—	dessen Ruf — anstatt deren Ruf.
	— 6 „ „	—	dessen moralischer Karakter — anstatt deren moralischer Karakter.
— 161	— 34 „ „	—	die Besorgniß erklären, irgend etwas zu äußern, wovon Andere — anstatt die ängstliche Besorgniß erklären, von der Andere.
— 170	— 23 „ „	—	Gallerien von Charakteren, vertraute Briefe — anstatt Gallerien vertrauter Briefe.
— 173	— 16 „ „	—	der alles decken — anstatt der alles denken.
— 174	— 13 „ „	—	sondern auch — anstatt sondern sogar auch.
— 176	— 27 „ „	—	Dews — anstatt Denos.
— 178	— 12 „ „	—	Likörgläsern — anstatt Likörhäusern.

Digitized by Google